

/literaturblatt

Baden-Württemberg

Texte und Termine / Juli – August



Neu ediert und komisch: Franz Kafka zum 125. Geburtstag • Bibliotheken früher und heute • Susanne Fritz über das Missverständnis Arkadien • Angelika Overath und Dorothea Keuler über ihr Schreiben • Porträt: Siri Hustvedt

Josef-Otto Freudenreich (Hg.)

„Wir können alles.“
**Filz, Korruption
& Kumpanei
im Musterländle**

KLÖPFER&MEYER

Ein mächtig aufregendes
Buch, ein Buch wie
unser Land.

Eine Pflichtlektüre für
kritische Geister.

Und nicht nur für die in
Baden-Württemberg.

Drei Auflagen innerhalb von
vier Wochen!

Jetzt auch in Berlin angekommen:
»Im Spinnennetz der Seilschaften
im Musterländle: Ein gelungenes
Stück gesellschaftskritischer
Analyse, spannend, farbig, ironisch
und anekdotenreich.«

Das Parlament
(Wochenzeitung des Deutschen
Bundestages)

WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

»Es menschelet überall: Ein ganz besonderer Beitrag zur Gemeinschafts-, Heimat- und Wirtschaftskunde.«

Felix Huby

»Ein anekdotenreiches Buch, eine Streitschrift: sechs Journalisten leuchten in Baden-Württemberg unter Tische und Teppiche.«

Badische Zeitung

»Skandale aus Politik, Justiz und Wirtschaft, die zumindest in dieser Form nicht in den Zeitungen stehen.«

Deutschlandradio

»Ein Sittengemälde des Musterländles.«

SWR

»Das alles erinnert an italienische Verhältnisse.«

Neue Zürcher Zeitung online

»Mächtige Strippenzieher, strippenziehende Mächte.«

Stuttgarter Zeitung

»Das Musterländle hat Schattenseiten: ein gut geschriebenes, außerordentlich unterhaltsames Buch.«

www.stern.de

»Ein bunter Strauß Abwegigkeiten.«

Badisches Tagblatt

»Was andere vertuschen wollen: ein amüsanter Buch über Machenschaften im Südwesten.«

Südkurier

»Der schwäbische Alptrium oder Salz für die Spätzle-Connection.«

Hamburger Abendblatt

»Kompakt, bissig-treffend: großartiger, spannender Journalismus.«

Pforzheimer Zeitung

»Eine starke Recherche, eine spannende Lektüre: das ist mutiger Journalismus!«

NDR

VERLEGT VON

KLÖPFER & MEYER



Kafkaesk

Editorial bezeichne selbst für Menschen, die nie eine Zeile von Franz Kafka gelesen haben, die „verwirrenden oder frustrierenden Erfahrungen mit dem undurchschaubar komplexen modernen Leben“, wundert sich der amerikanische Romancier Louis Begley in seinem neuen Buch über Kafka, und tatsächlich taucht dieses Adjektiv sogar im Duden auf, definiert als „nach Art der Schilderungen Kafkas“. Derart in den Alltagswortschatz einzugehen ist wohl keinem anderen Dichter gelungen und auch dies ist vielleicht ein Indiz für seine Einzigartigkeit. Zu Recht wird daher der 125. Wiederkehr seines Geburtstags am 3. Juli mit einigen Neuerscheinungen zu Person und Werk, darunter eine voluminöse Lebenschronik in Bildern des Kafka-Forschers Hartmut Binder, mit mehreren Ausstellungen und auch in diesem Literaturblatt mit zwei Beiträgen gedacht. Man mag sich gar nicht vorstellen, was der Welt entgangen wäre, hätte Max Brod sich an Kafkas letzten Wunsch gehalten und wirklich alles „restlos und ungelesen“ verbrannt!

Franz Kafka selbst besaß eine Bibliothek von ungefähr tausend Büchern; sie wurde in jahrelanger detektivischer Kleinarbeit von dem Stuttgarter Antiquar Herbert Blank rekonstruiert und konnte dank der Firma Porsche im Frühjahr 2002 der Franz-Kafka-Gesellschaft in Prag für Forschungszwecke gestiftet werden.

Bibliotheken haben wir ja schon öfter vorgestellt – die von Alexandria, Herzogin Anna Amalia oder von Babel –, aber diesmal geht es um ihren Bedeutungswandel. Denn Bibliotheken stellen schon heute und künftig noch stärker keineswegs nur Bücher und Medien als Informationsquellen für ihre Nutzer bereit, sondern tragen mit Veranstaltungen und unterschiedlichsten Angeboten aktiv zur Wissensvermittlung bei. Oder, wie die Direktorin der Stuttgarter Stadtbücherei, Ingrid Bussmann, den Anspruch formuliert: „Wo Google aufhört, müssen wir einsetzen.“

Apropos: Ein bisschen mehr Skepsis gegenüber dieser und anderen Suchmaschinen wäre durchaus angebracht; nicht selten gewinnt man nämlich inzwischen den Eindruck, dass nur noch das existiert, was in Google oder Wikipedia auftaucht und dass dies dann allzu gläubig nachgebetet wird. Es dauert zwar länger, bis eine Information zwischen Buchdeckeln steht, hat aber den unschätzbaren Vorteil, meistens durch einige kompetente Filter gegangen zu sein.

Machen Sie doch mal Urlaub von Internet, Fernsehen, Telefon, nur mit ein paar Büchern, das ist wirklich erholsam!

Einen schönen Lesesommer wünscht

Impressum

**Literaturblatt
Baden-Württemberg**

Texte und Termine erscheint alle zwei Monate und wird von Buchhandlungen, Bibliotheken oder Institutionen abgegeben. Das **Literaturblatt** kostet im Jahresabo € 18,30 (zuzügl. € 7,50 Versandkosten Inland). Preisänderungen vorbehalten. Es verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis zum 15.11. des Vorjahrs gekündigt wird.

Herausgeberin und Redaktion:

Irene Ferchl (verantwortlich)
Burgherrenstraße 95, 70469 Stuttgart
Tel. 0711/814 72 83, Fax 814 74 67
info@literaturblatt.de

Redaktionsassistentz:

Dr. Ute Harbusch
Termine für den Kalender:
Dr. Gisela Hack-Molitor
termine@literaturblatt.de

Redaktionsbeirat:

Astrid Braun, Christine Brunner, Dieter Durchdewald, Peter Jakobeit, Ulrich Keicher, Dr. Gunther Nickel, Wolfgang Niess

Gestaltung und Titel:

r² | röger & röttenbacher, Leonberg,
unter Verwendung eines Fotos aus dem
Deutschen Literaturarchiv Marbach

Anzeigen: Agentur Hanne Knickmann
(verantwortlich)

Schilbachweg 8, 64287 Darmstadt
Tel. 06151/967 16 80, Fax 967 16 82
anzeigen@literaturblatt.de
www.kulturzeitschriften.net

Verlag: S. Hirzel Verlag
Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart
Tel. 0711 / 25 82-0, Fax 25 82-290

Geschäftsführung: Dr. Christian Rotta,
Dr. Klaus G. Brauer

**Abonnement, Vertrieb und Distribu-
tion Buchhandel:** S. Hirzel Verlag
Fritz Wagner

Tel. 0711 / 25 82-387, Fax 25 82-290
fwagner@hirzel.de

Druck: Gulde-Druck,
Hechinger Weg 264, 72072 Tübingen

Redaktions- und Anzeigenschluss für das
Heft 5/2008 mit den Terminen für September
und Oktober ist der 29. Juli.

www.literaturblatt.de

lesbar 4
Notizen aus der Literaturszene

Erdungen des skeptischen
Trösters. 5
Michael Borrascch erkundet die
neuen Kafka-Ausgaben

Gegen den Strich. Doris Reimer 8
findet Kafkas „Process“ komisch

Interview 10
Ingrid Bussmann und Christine
Brunner sprechen über die
Bedeutung von Bibliotheken

Bibliotheken zum Umblättern. 14
Michael Bienert plaudert über
Erlebnisse und Bücher

Wohnen in der Bibliothek. 17
Judith Rauch liefert einen
Erfahrungsbericht

Die Geburt Arkadiens als
malerischer Akt. 18
Susanne Fritz entlarvt ein
paradiesisches Missverständnis

Warum ich Reporterin bin, auch
wenn ich Romane schreibe. 20
Angelika Overath erläutert die
Unterschiede

Über die Unlust zu schreiben und
die Lust an ungeschriebenen 23
Romanen. Dorothea Keuler
erfreut sich an dem Zwiespalt

Federlesen 25
Ein Buch ist ein Geschenk.
Ingrid Mylo packt aus

Porträt 26
Wenn die Geister zu reden
beginnen. Ulrike Frenkel liest
Siri Hustvedt

Sommerfrischler, Weltenbummler. 27
Irene Ferchl empfiehlt
Reiselektüre

Rätsel Wer ist's? 28
Fragebogen
Lesen Sie? Diesmal nachgefragt bei
Dietrich Birk

**Ausstellungen
Zum Hören** 30/32

Literaturkalender 34
im Juli und August

Im Rahmen der diesjährigen American Days werden in einer literarisch-musikalischen Matinee dreizehn von Gershon Kingsley **vertonte Gedichte** von Selma Meerbaum-Eisinger in einem Liederzyklus am 6. Juli im Stuttgarter Renitenz-Theater uraufgeführt. Meerbaum-Eisinger gehört neben ihrem Cousin Paul Celan und neben Rose Ausländer zum literarischen Dreigestirn der untergegangenen Kulturmetropole Czernowitz. Nastasja Knittel (Sopran) und Esra Fritz (Klavier) sind die Interpretinnen.



„Murder in the Kitchen“

Am selben Sonntag gibt es, initiiert von Gerdi Sobek-Beutter, um 13 Uhr im Restaurant Punktum im Treffpunkt Rotebühlplatz ein ganz besonders Mittagessen: für den Magen ein Vier-Gänge-Menü (Rilette, Gazpacho, Gnocchi, Josephine-Baker-Creme) nach dem Kochbuch von Alice B. Toklas und für den Geist Passagen aus dem Werk ihrer Lebensgefährtin Gertrude Stein. Sebastian Weingarten rezitiert, Irene Ferchl führt durch das Programm, dessen Titel „Murder in the Kitchen“ auf einem Stein-Notat basiert: „Moderne Kriminalgeschichten fangen an, wenn das Opfer schon um die Ecke gebracht ist und auch vor Beginn jeder Kochgeschichte sind

Gewalttaten leider unumgänglich. Zuviel muss schon vor dem eigentlichen Kochen passieren!“ Der Eintritt kostet 39 Euro, Karten sind beim Renitenz-Theater bis 1. Juli unter Telefon 0711/29 70 75 erhältlich.



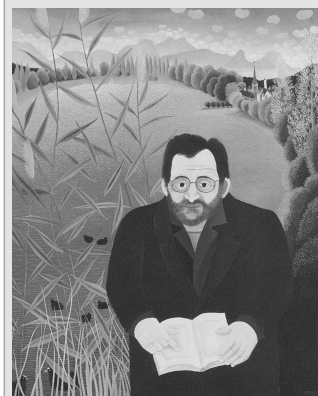
Die schönsten deutschen Bücher, die die Stiftung **Buchkunst** alljährlich auszeichnet, entsprechend zu präsentieren, ist immer wieder eine Herausforderung – und kann schon mal im Spielzeugland enden. Das Stuttgarter Atelier L2M3 hat jedenfalls die prämierten Bücher des Jahres 2007, um sie zu „verorten“, zwischen Miniatureisenbahnen gelegt und aus der Vogelperspektive fotografiert. Der Katalog hat 324 Seiten, ist zweisprachig deutsch/englisch und kostet im Buchhandel 12 Euro.



Noch immer herrscht in der Öffentlichkeit vielfach die Meinung vor, literarische Kunstwerke würden in einer Art von genialischem Rausch aufs Papier geworfen, nachdem der Poet heftig **von der Muse geküsst** worden ist ... Dass dem eher nicht so ist, vielmehr jenseits allen Talents und aller Begabung das Handwerk des Schreibens geübt werden muss und dass SchriftstellerInnen dies (bis zu einem gewissen Grad) lernen können, ist das Thema des Veranstaltungsprojekts „SchreibART“. Mit einer Podiumsdiskussion „Kann man schreiben lernen“, Rainer Wocheles Poetenbühne, der Vorstellung der neuen Anthologie und vor allem auch mit vier Schreibwerkstätten feiert das Stuttgarter Schriftstellerhaus vom 17. bis 20. September sein 25-jähriges Bestehen. Bis Mitte August können sich Interessierte noch zu den vier Schreibwerkstätten anmelden, die von den SchriftstellerInnen Sudabeh Mohafez, Walle Sayer, Angelika Overath und Wolfgang Schorlau zu den Genres Prosa, Lyrik, autobiografisches Schreiben und Krimi geleitet werden. Informationen bei der Geschäftsführerin des Schriftstellerhauses Astrid Braun, Telefon 0711/23 35 54 oder astrid.braun@stuttgarter-schriftstellerhaus.de.

Die Stadt Schwäbisch Hall und die Landesakademie Comburg verleihen künftig alljährlich ein **Literaturstipendium**, das einen einmonatigen Arbeitsaufenthalt auf der Comburg und einen Geldbetrag von 4000 € umfasst. Die Reihe beginnt im September 2008 mit Ulf Erdmann Ziegler, der sich im vergangenen Jahr mit seinen beiden ersten Büchern *Hamburger Hochbahn* und *Wilde Wiesen* einen Namen gemacht hat.

Den Johann-Peter-Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg erhielt im Rahmen des Hebefestes in Hausen im Wiesental der 1968 in Bregenz geborene Schriftsteller Arno Geiger für seinen letzten Erzählband *Anna nicht vergessen*, in dem sich, „durchaus an Hebels *Kalendergeschichten* erinnernd, meisterhaft **Privates und Historisches** vermische“. Die Literaturwissenschaftler streiten sich zur Zeit darüber, ob die jüngst bei Wallstein unter dem Titel *Der Schuster Flink* erschienenen, angeblich bisher unbekanntes Geschichten von Hebel ein „beglückender Fund, eine kleine Sensation“ oder schlicht eine falsche Zuschreibung sind. Ein Verlag kann gar nicht genug vor Kuckuckseiern auf der Hut sein.



Manfred Bosch, gezeichnet von Bruno Eppler

„Man schaut zuerst beim Bosch nach, wenn man über Autoren etwas wissen will, denen kein Literaturwissenschaftler zu einer Monografie verholfen hat“, bemerkte der Verleger Ekkehard Faude in seiner Laudatio auf Manfred Bosch bei der Verleihung des Kulturpreises der Kunst- und Kulturstiftung des Bodenseekreises jüngst in Salem. Tatsächlich weist die Publikationsliste von Bosch **eine beeindruckende Fülle** und Bandbreite auf, von der Lyrik des jungen Mannes über Herausgaben von unter anderem Max Barth, Jacob Picard, Käthe Vordtriede und Tami Oelfken bis zu seinem Standardwerk *Boheme am Bodensee*, das in dritter Auflage erschienen ist. Dass er außerdem Mitherausgeber der *Allmende* und zahlreicher Anthologien ist, am *Schwabenspiegel* mitgewirkt und diverse Ausstellungen realisiert hat, sei nur angemerkt – wir freuen uns auf mehr!

Über Franz Kafka



und diverse Neuauflagen

Von Michael Borrassch
Drei Verlage bestimmen im deutschen Sprachraum die Verbreitung und Interpretation von Kafkas Werk und Leben. S. Fischer als Stammhaus der deutschen Textausgaben, Wagenbach als Ort der selbsternannten „dienstältesten lebenden Kafka-Witwe“ namens Klaus Wagenbach sowie – seit 1995 – Stroemfeld mit der Faksimile-Edition sämtlicher zugänglicher Dokumente im Rahmen einer Historisch-Kritischen Ausgabe.

Nachdem Roland Reuß und Peter Staengle, Literaturwissenschaftler an der Universität Heidelberg, ihre Arbeit als Herausgeber des letztgenannten Großprojekts aufgenommen hatten, entwickelte sich in der Fachwelt ein gehöriger Sturm. Immerhin hatten die beiden nicht weniger gewagt, als den Verantwortlichen der seit 1990 erschienenen kritischen S. Fischer-Ausgabe vorzuwerfen, durch die redaktionelle Herstellung von Lesetexten dem Charakter von Kafkas handschriftlichem Nachlass nicht zu entsprechen. Lange Zeit stand es daraufhin schlecht um ihr Vorhaben. Die Bodleian Library in Oxford, in der ein Großteil der Kafka-Manuskripte verwahrt wird, verweigerte Reuß und Staengle zunächst den Zugriff. Denn Malcolm Pasley, bis zu seinem Tod für Kafkas Erben als Nachlassverwalter in der englischen Universitäts-

stadt tätig, war gleichzeitig Mitherausgeber der Fischer-Edition. Erst längere Verhandlungen brachten dem Stroemfeld-Team ein ungestörtes Arbeiten, doch dessen Bemühen um Sicherung aller Handschriften stellte sich Ende 2006 eine weitere Hürde in den Weg. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) lehnte einen Förderantrag über eine Million Euro zur Finanzierung der Arbeit an dem noch viele Jahre dauernden Vorhaben ab. Daraufhin initiierten mehrere renommierte Editions- und Literaturwissenschaftler einen Protestbrief, weitere rund 500 Wissenschaftler und Autoren aus aller Welt erklärten sich solidarisch. Den Querelen zum Trotz arbeitet der Stroemfeld Verlag unverdrossen weiter an seiner Edition, soeben erschienen die Bände 3 & 4 der in Oxford liegenden Oktavhefte Kafkas, unter anderem enthalten sie den berühmten „Bericht für eine Akademie“ sowie den „Jäger Gracchus“ und „Ein altes Blatt“.

Mitten in den Endvorbereitungen zu einer von ihm und seinem Kollegen Peter Staengle verantworteten Kafka-Ausstellung, die noch bis Januar 2009 in der Heidelberger Universitätsbibliothek zu sehen ist, nahm sich Roland Reuß die Zeit für das folgende Gespräch.

Was zeigen Sie in Ihrer Kafka-Ausstellung?

Reuß: Wir beschäftigen uns in unserem Projekt weniger mit Biografischem als mit den Strukturen des Schaffensprozesses. Wie schrieb Kafka, wie gelangte er damit an die Öffentlichkeit? In 42 Vitrinen werden etwa 240 Exponate gezeigt: einige Manuskripte aus Marbach, etwa ein Brief an Milena Jesenská oder das „Dorfschullehrer“-Heft, aus der Oxforder Bodleian Library Kopien dort liegender Texte und Dokumente sowie zahlreiche Widmungsexemplare, darunter Kafkas eigenhändig signiertes Exemplar von Hebels *Schatzkästlein* für den Rezitator Ludwig Hardt. Es geht uns vor allem darum darzustellen, was aus den Handschriften im Druck geworden ist. Kafka selbst hatte damit ja so seine Schwierigkeiten.

Die Ausstellung realisieren Sie parallel zum Erscheinen des nächsten Bandes Ihrer Stroemfeld-Edition. Zu welchem Zeitpunkt entwickelten Sie das Konzept der Faksimile-Ausgabe?

Die ersten Ideen stammen schon aus den 1980er Jahren. Spätestens in den frühen 90er Jahren wunderten wir uns, das heißt der Verleger KD Wolff, Peter Staengle und ich, dass der S. Fischer-Verlag nicht das realisiert hatte, was uns vorschwebte. Uns interessierte einfach die Arbeit des Autors an seinen Texten, was und insbesondere wie er geschrieben hat, der Schreibprozess in den Manuskripten. Und weil das Werk des publikationsscheuen Autors zum weitaus größten Teil handschriftlich überliefert ist, wollten wir die Originale sichern und der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Neben der digitalen Sicherung der originalen Schriftträger begründen Sie Ihre Edition mit einer Neueinschätzung der Textlage. Ihre Process-Ausgabe macht das deutlich, indem sie die bisher als Roman lesbare Anordnung auflöst.

Wir wissen sicher, dass Kafka sich über die Gestalt seines Romans überaus unsicher war, als er davon abließ, an ihm zu schreiben. Die Manuskripte geben viele Rätsel auf, sie sind Kafkas literarisches Experimentierfeld. Wir wollen es aber nicht besser wissen als er selbst. Vorwürfe, wir würden mit der Faksimilierung einen unnötigen Aufwand betreiben, greifen nicht. Der Kern unserer Methodik besteht ja gerade in der direkten Überlieferung der Schriftträger, ohne interpretierende Varianten oder Streichungen. So wird Kafkas Arbeitsprozess erst wirklich erkennbar. Leseausgaben sind für einen ersten Einstieg durchaus sinnvoll, für eine tiefgehende wissenschaftliche Beschäftigung taugen sie aber nichts.

In den ersten Jahren nach Beginn Ihrer Edition gab es etliche Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Lagern. Was hatte es mit den Faksimile-Plänen bei S. Fischer auf sich? Wollte man dort plötzlich Ähnliches wie Sie?

Das weiß ich nicht, doch wenn dem so war, hat man es bald ad acta gelegt. Im übrigen hat es meines Wissens zwischen den Verlagen Stroemfeld und S. Fischer nie eine Auseinandersetzung gegeben, sie pflegen eine gute kollegiale Beziehung. Etwas anderes sind die Anfeindungen früherer Editoren, die mit dem Erscheinen unserer Ausgabe damit konfrontiert waren, ihren vermeintlichen Monopolanspruch auf Kafka zu verlieren. Alle, die sich mit Kafka beschäftigen, sollten eigentlich zusammenhalten, und ich habe die Hoffnung, dass das auch die anfänglichen Skeptiker mittlerweile zu ihrer Maxime machen.

Was ist aus Ihrer Kritik an der DFG wegen der dort abgelehnten Förderung Ihrer Arbeit geworden? Sie hatten ja eine breite Unterstützung von Fürsprechern.

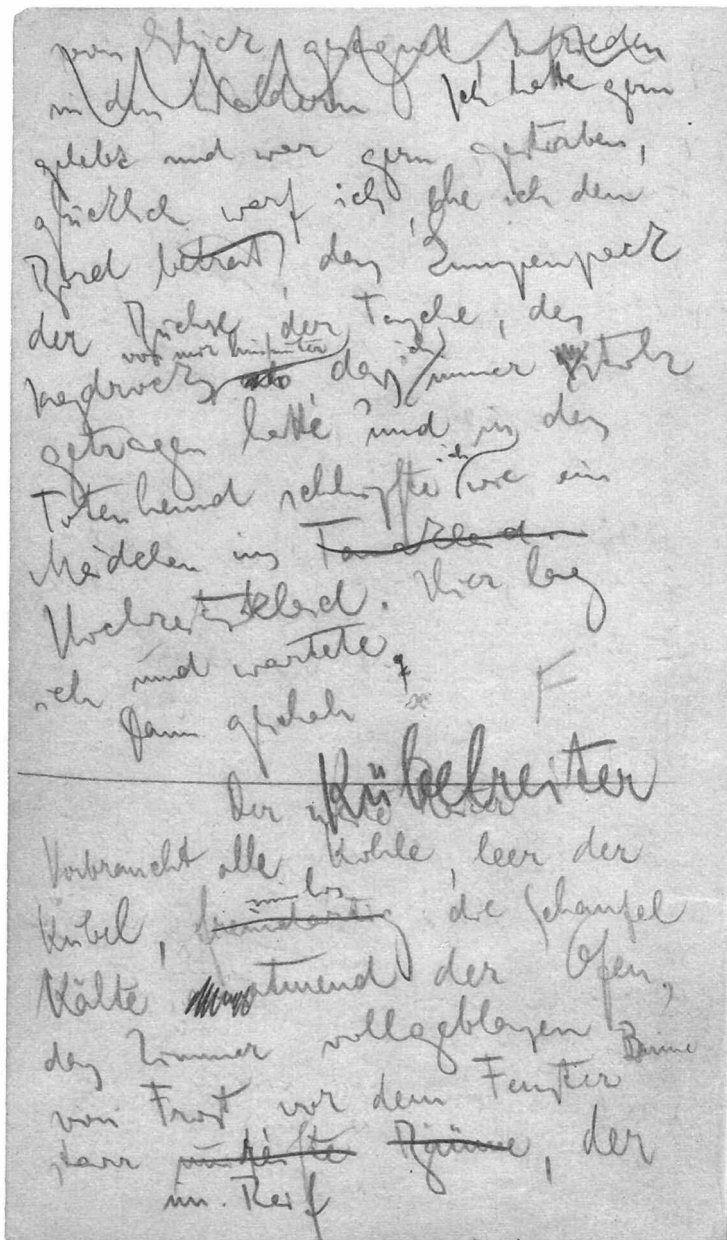
Inzwischen ist glücklicherweise die Kulturstiftung des Bundes in die Finanzierung des Projektes eingestiegen. Von dort erhalten wir in den nächsten zwei Jahren Fördermittel. Außerdem wird es wohl Unterstützung von offiziellen ausländischen Stellen geben. Und wir führen derzeit Gespräche über das Zustandekommen eines Förderkonsortiums, mit dessen Hilfe wir die Arbeit in der restlichen Zeit dann realisieren können. In etwa zehn Jahren wollen wir das Projekt abschließen.

Stichwort Oxford: dürfen Sie nun alle dort liegenden Originale als Faksimile veröffentlichen?

In Oxford erfahren wir inzwischen größtes Entgegenkommen, man unterstützt uns in allen Belangen. Wir arbeiten hervorragend zusammen, konnten dort auch schon ein wissenschaftliches Kolloquium und eine Ausstellung unserer Arbeit realisieren. Im Zuge der Kooperation stellen wir unser Scan-Material den Oxforder Kollegen zur Verfügung.

Wie erklärt sich die ungewöhnliche grafische Gestaltung Ihrer Ausgabe?

Beim Farbkonzept sind wir von den slawischen Farben



Weiß, Rot und Blau ausgegangen. Die von Band zu Band variierende Gestalt des Einbandes soll nicht nur einen modernen Autor „einkleiden“, sondern auch den Werkstattcharakter seines Schreibens illustrieren. Mit der gewählten Schrift, einer humanistischen Grottesk, haben wir uns zudem ganz bewusst dagegen entschieden, Kafka als Klassiker zu behandeln. Mit unserer Ausgabe soll weiter gearbeitet, agiert werden. Der Gebrauchswert steht gegenüber dem Repräsentationswert im Vordergrund. In diesem Sinne wollen wir dem interessierten Leser oder Wissenschaftler dienen.

Wenn man sich intensiv mit den verschiedenen Editionsprinzipien beschäftigt, vergisst man fast, worum es eigentlich geht. Wo findet denn der Leser Reuß in Kafkas Werk die größten Reize?

Das unglaublich Komische an Kafkas Entwürfen und Texten ist mir gerade bei der Arbeit an den Oktavheften 3 & 4 wieder aufgefallen. Natürlich gibt es den dunklen, deprimierenden Kafka, keine Frage. Aber der lustige existiert eben auch. „Bericht für eine Akademie“, „Ein Brudermord“ oder „Schakale und Araber“ – bei solchen Texten kann ich manchmal gar nicht mehr aufhören mit dem Lachen.

Keine Frage, die aufwendige Reuß-Staengle-Edition liefert Authentizität bis an den Rand des Möglichen, den leichteren Lesefluss ermöglicht hingegen die Lektüre der Textbände innerhalb der S. Fischer-Ausgabe. Diese offeriert freilich häufig eine Form und Anordnung, die die Entwürfe des Autors so nicht immer hergeben. Das betrifft den „Process“-Text, aber auch die diversen von Kafka genutzten Schreibhefte.

Ein Beispiel: Zum 125. Geburtstag legt S. Fischer die längere Zeit vergriffenen *Tagebücher* neu auf. Zwölf von Kafka genutzte und überlieferte Quarthefte aus den Jahren 1910–1923 enthalten tagebuchähnliche Aufzeichnungen, allerdings merken die Herausgeber an, „dass einzelne Hefte den Charakter eines Tagebuchhefts nur zeitweilig besaßen“. Die Kritische Ausgabe liefert einen Schubert mit drei Bänden: Text, Kommentar und Apparat, der von Überlieferung und Entstehung berichtet sowie textkritische und -genetische Informationen enthält. Die laut Verlag wesentliche Veränderung findet sich im überarbeiteten Kommentar.

Die Stroemfeld-Edition widmet sich der Überlieferung der Quart- wie der Oktavhefte und damit auch den tagebuchartigen Notaten in grundsätzlich anderer Form. Schon im Einleitungsband schrieb Reuß 1995: „Der Kafkasche Nachlaß sträubt sich der bequemen Einordnung in die herkömmlichen Gattungsschemata. Mit Ausnahme der unter dem Namen der ‚Drucke zu Lebzeiten‘ versammelten Texte [...] handelt es sich bei dem, was von Kafka überliefert ist, um eine Zusammenführung verschiedenartiger literarischer Entwürfe und ausgeführter Texte, [...] die teils biographischen, teils literarischen [...] Interessen entspringen. Es war daher nur eine der Zeit geschuldete Maßnahme, zu der Brod griff, als er die überlieferten Oktavhefte nicht zur Gattung der ‚Tagebücher‘ rechnete.“ Demgegenüber bringe die Stroemfeld-Ausgabe „möglichst kompromisslos den Gedanken eines Primats der Schriftträger zur Geltung: die Quarthefte, die Oktavhefte etc. werden je als einzelne integral ediert“.

Das bedeutet tatsächlich nichts anderes als eine Außerkraftsetzung der bisher bekannten Werkstrukturen, die Max Brod als der erste Nachlassverwalter seines verstorbenen Freundes zur Etablierung von dessen Schaffen konstruierte. Auch Reiner Stach weist in *Die Jahre der Erkenntnis*, dem nun vorliegenden zweiten Teil seiner monumentalen Kafka-Biografie, auf die Versäumnisse Brods hin, wenn er in Bezug auf die Edierung der Oktavhefte schreibt: „Es ist – nach den ungeordneten Heften des *Process*-Manuskripts – die zweite schwere Prüfung, die Kafka seinen künftigen Editoren hinterließ, eine Aufgabe, an der dann Max Brod auf lehrreiche Weise scheitern sollte.“

Reuß/Staengle fügen ihrer Faksimileüberlieferung sämtlicher Schriftträger in Originalgröße auf der jeweils gegenüberliegenden Seite eine gedruckte diplomatische Umschrift bei. Diese „kann und will nicht an die Stelle der Handschrift treten, sie gibt eine Lese- und Entzifferungshilfe. Diplomatisch heißt sie, weil sie sich weigert, zugunsten eines vermeintlich besseren, ‚reibungloseren‘ Lesevorgangs Glättungen an

den überlieferten Zeugnissen vorzunehmen.“ So aufrichtig sich dieses Verfahren gegenüber dem Autor und seinen Texten auch verhält, eines verfolgt es eben nicht: die flüssig lesbare Aufbereitung. Gleichwohl fasziniert der Blick „über Kafkas Schulter“ hinein in seine Arbeitshefte.

Apparat-Band oder Faksimile-Fassung: Der einerseits leicht nachvollziehbare Anspruch der Editoren begibt sich andererseits in einen Bereich der Philologie, den nur noch der spezialisierte Kafka-Wissenschaftler oder der unersättliche Leser betreten mag. Umso erstaunlicher, dass sich selbst Reiner Stach bisweilen (selbst-)kritisch über den aktuellen Stand der Forschung äußert. Trägt er doch mit seiner in allen Verästelungen von Kafkas Vita detektivisch nach Zusammenhängen suchenden Arbeit ebenfalls zum sich ständig erweiternden Gesamtbild bei: „Kein Autor am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts – und am wenigsten wohl Kafka selbst – hätte sich vorstellen können, dass seine schriftliche Hinterlassenschaft alsbald vermessen, fotografiert und beschrieben würde, als handele es sich um Papyrusrollen aus einer ägyptischen Grabkammer.“

Auf über 700 Seiten bereitet Stach Kafkas letzte zehn Lebensjahre zwischen 1914 und 1924 vor uns aus. Wie schon mit dem ersten Teil gelingt ihm dabei erneut eine beeindruckende Annäherung. Sein Konzept des Ineinandergehens von faktenreichem biografischem Erzählen, literaturkritischer Beurteilung und mancher Neubewertung bemüht sich ausführlich um die verstärkte Erdung eines lange entschwebten Heiligen der Literaturgeschichte. Kafkas Erleben des Ersten Weltkriegs, seine inneren Kämpfe um die Verlobte Felice Bauer, seine für die Freunde anstrengende Dickköpfigkeit, den Ausbruch seiner schließlich tödlichen Tuberkulose oder den kurzen Absprung Richtung Berlin schildert und bewertet Stach in höchstmöglicher Dichte und unter Verzicht auf nebulöse Interpretation. So wird weitere Legendenbildung vermieden, Kafkas Kämpfe am Schreibtisch und um ein Werk werden deutlicher als bisher. Eingezwängt zwischen dem eigenen außerordentlichen Anspruch, realer Not und verbliebener Hoffnung ist Kafka als ein Mann seiner Zeit zu erkennen. //

Zum Weiterlesen:

Franz Kafka, **Tagebücher. Kritische Ausgabe. Text, Apparat und Kommentar**. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2008. 1849 Seiten im Schubert, 225 Euro

Franz Kafka, **Oktavhefte 3 & 4 (2 Bände). Historisch-Kritische Ausgabe**. Stroemfeld Verlag, Frankfurt/Basel 2008. Je ca. 200 Seiten mit Franz-Kafka-Heft 6 und CD-Rom, 98 Euro

Reiner Stach, **Kafka. Die Jahre der Erkenntnis**. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2008. 729 Seiten, 29,90 Euro

Michael Borrasch, geboren 1963 in Bremen, lebt als Kulturarbeiter in Ravensburg. Er war Mitbegründer der „Freunde toller Dichter“ und gastiert als Rezitator mit diversen Programmen zu Autoren des 20. Jahrhunderts, unter anderem Franz Kafka.

„Jemand mußte Josef K. verleumdet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.“ Dies ist der berühmte erste Satz von Kafkas großem Romanfragment *Der Process*, entstanden Anfang August 1914, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs und im Sommer von Kafkas erster Ver- und Entlobung. Die Verhaftung überrascht Josef K. am Morgen seines dreißigsten Geburtstags buchstäblich im Bett: Die Wächter Franz und Willem „prüften K.'s Nachthemd und sagten, daß er jetzt ein viel schlechteres Hemd werde anziehen müssen, daß sie aber dieses Hemd wie auch seine übrige Wäsche aufbewahren und, wenn seine Sache günstig ausfallen sollte, ihm wieder zurückgeben würden“. K. ist es wichtig, „Klarheit über seine Lage zu bekommen; in Gegenwart dieser Leute konnte er aber nicht einmal nachdenken, immer wieder stieß der Bauch des zweiten Wächters – es konnten ja nur

Wächter sein – förmlich freundschaftlich an ihn, sah er aber auf, dann erblickte er ein zu diesem dicken Körper gar nicht passendes trockenes, knochiges Gesicht mit starker, seitlich gedrehter Nase, das sich über ihn hinweg mit dem anderen Wächter verständigte“.

Unabhängig von allen möglichen und nötigen Deutungsansätzen erinnert die Komik dieser und vieler anderer Situationen in Kafkas Roman *Der Process* an Filmszenen etwa von Karl Valentin oder Charlie Chaplin. Sein Freund Max Brod sprach von Kafkas „bezaubernder Witzigkeit und Spitzigkeit“, doch in seinem Werk wird sie noch immer selten gesehen. „Komik auf hohem Niveau, besonders in ihrer grotesken Spielart, bewegt sich immer an der Grenze zum Tragischen. Vielfach bedarf es nur einer geringfügigen Verschiebung der Perspektive, damit das Komische in echte Verzweiflung umschlägt“, meint der Literaturwissenschaftler Maximilian Rankl auf der Internet-Seite „xlibris“.

Kafka – komisch?

Ein Versuch, Kafkas *Process* gegen den Strich zu lesen

Die Germanistin Susanne Kaul hielt anlässlich der Internationalen Tagung der Deutschen Kafka-Gesellschaft im Juli 2007 in Marburg einen Vortrag über „Kafkas unzuverlässige Komik“. Komisches bei Kafka bestehe in „lächerlichen Handlungsweisen, typisierten Figuren, Wortspielen oder Situationskomik bis hin zum Slapstick“. Abstruse Dinge werden erzählt, als seien sie völlig normal. Es geschehen Dinge, „die völlig unerhört sind, ohne dass der Erzähler diese Unerhörtheit als solche kennzeichnet oder kommentiert. Im Gegenteil: Er stellt sie als selbstverständlich und natürlich dar. Das Erzählen führt damit zu einer Desorientierung, nicht nur dadurch, dass eine verkehrte Welt entworfen wird, sondern dadurch, dass eine Instanz fehlt, die die Welt als verkehrte kennzeichnet.“

Die groteske Komik zeigt sich in der Anfangsszene des *Process*-Romans zum Beispiel darin, dass K. und seine Besucher Zuschauer haben: eine alte Frau, die „mit wahrhaft greisenhafter Neugierde“ in der gegenüberliegenden Woh-

tischen lagen, die Kerze mit Zündhölzchen, ein Buch und ein Nadelkissen, als seien es Gegenstände, die er zur Verhandlung benötigte“.

Schon an der Exposition des Romans wird deutlich, dass Gesten und körperliches Agieren in intensiver Eigenartigkeit auffallend häufig eine Rolle spielen. Beim Vortrag des ersten Kapitels im Freundeskreis habe der Autor selbst so sehr gelacht, „dass er weilsweise nicht weiterlesen konnte“, wie Max Brod berichtet.

Die „blutarmen jungen Leute“, die am Morgen der Verhaftung in Fräulein Bürstners Zimmer standen, entpuppen sich als Beamte seiner Bank: „Den steifen, die Hände schwingenden Rabensteiner, den blonden Kullich mit den tiefliegenden Augen und Kaminer mit dem unausstehlichen, durch eine chronische Muskelzerrung bewirkten Lächeln“ hat K. an diesem Tag öfters „in sein Bureau gerufen, zu keinem andern Zweck, als um sie zu beobachten; immer hatte er sie befriedigt entlassen können“: „Sie waren wieder in die große Beamten-schaft der Bank versenkt“ – wie Gestalten eines Kuriositätenkabinetts, die vielleicht, wenn Kafka seinen Roman vollendet hätte, häufiger aufgetaucht wären.

Am Abend des ersten Tags spricht K. zunächst mit seiner Vermieterin Frau Grubach, die er beim Strümpfestopfen antrifft. „K. sah sich im Zimmer um, es war wieder vollkommen in seinem alten Zustand, das Frühstücksgeschirr, das früh auf dem Tischchen beim Fenster gestanden hatte, war auch schon weggeräumt. Frauenhände bringen doch im Stillen viel fertig, dachte er, er hätte das Geschirr auf der Stelle zerschlagen, aber gewiß nicht hinaustragen können. [...] Sie saßen nun beide am Tisch und K. vergrub von Zeit zu Zeit eine Hand in die Strümpfe.“

Auf diese Situation passt Milan Kunderas Definition des Komischen, das grausamer sei als das Tragische, da es „brutal die allgemeine Belanglosigkeit“ enthülle, während das Tragische uns die „Illusion menschlicher Größe“ verschaffe. In

seinem *Hausbuch der literarischen Hochkomik* merkt Bernd Eilert an, „nur wer die Welt sehen möchte wie sie ist, [...] wird die Unversöhnlichkeit absoluter Komik aushalten“. Eine Erklärung dafür, dass die komische Kraft Franz Kafkas so selten bemerkt wurde, liegt laut ihm darin, dass die professionelle Literaturbetrachtung Texte häufig auf Sinn reduziert. Aber Komik „schmarotzt am Sinn und ist am Ende herzlos genug, ihn aufzulösen“. Gewohnheitsmäßige Sinnsucher sparen „Sinnlöcher“ aus und hängen ihre ernsthafte Deutung „am übrigen Sinngeflecht“ auf. „Wie jede Form der Idealisierung schafft das eine [...] gewisse Gläubigkeit, die das Lesen von Klassikern weniger spannend und weniger unterhaltsam macht.“

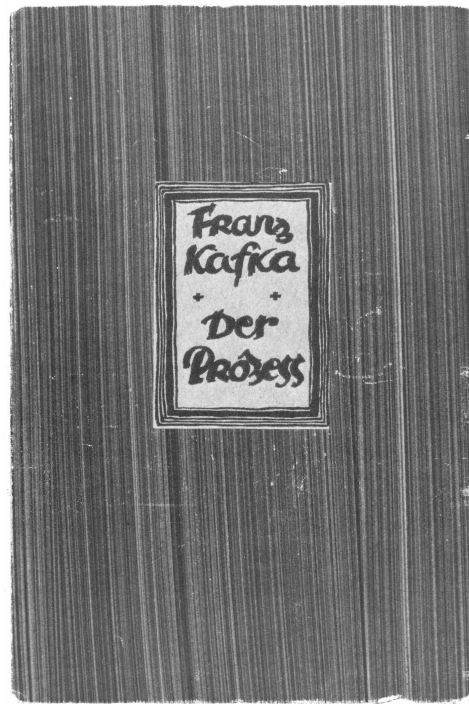
Auch erotische Situationen werden von Kafka so beschrieben, dass sie zu den Peinlichkeiten des Lebens gehören, die komisch wirken. Nach der abendlichen Unterredung mit Fräulein Bürstner fasst K. sie, „küßte sie auf den Mund und dann über das ganze Gesicht, wie ein durstiges Tier mit der Zunge über das endlich gefundene Quellwasser hinjagt. Schließlich küßte er sie auf den Hals, wo die Gurgel ist, und dort ließ er die Lippen lange liegen.“

Später, im Dom-Kapitel, wird der Geistliche K. tadeln, weil er „zuviel fremde Hilfe“ suche „besonders bei Frauen. Merkst Du denn nicht, daß es nicht die wahre Hilfe ist.“ „Manchmal und sogar oft könnte ich Dir recht geben,“ sagte K., „aber nicht immer. Die Frauen haben eine große Macht. Wenn ich einige Frauen, die ich kenne, dazu bewegen könnte, gemeinschaftlich für mich zu arbeiten, müßte ich durchdringen. Besonders bei diesem Gericht, das fast nur aus Frauenjägern besteht. Zeig dem Untersuchungsrichter eine Frau aus der Ferne und er überrennt um nur rechtzeitig hinzukommen, den Gerichtstisch und den Angeklagten.“

Die erste Untersuchung, die am Sonntag nach K.s Verhaftung stattfindet, gleicht einer Farce, die unter großem Gelächter der Zuschauer aufgeführt wird. Sie könnte die Szene eines grotesk-komischen Theaterstücks sein oder einem Kinofilm entstammen: „die Leute auf der Gallerie hörten nicht auf, ihre Bemerkungen zu machen. [...] Manche hatten Pölster mitgebracht, die sie zwischen den Kopf und die Zimmerdecke gelegt hatten, um sich nicht wundzudrücken.“

K. läßt sich die Bücher auf dem Tisch des Untersuchungsrichters zeigen: „alte, abgegriffene Bücher“ – in einem schlägt er auf Anhieb „ein unanständiges Bild“ auf; das zweite ist ein Roman mit dem Titel: „Die Plagen, welche Grete von ihrem Manne Hans zu erleiden hatte.“ Die Frau des Gerichtsdieners wird in dieser Szene von dem Studenten Berthold „abgeschleppt“: „mit einer Kraft, die man ihm nicht zugetraut hätte, hob er sie auf einen Arm, und lief mit gebeugtem Rücken, zärtlich zu ihr aufsehend zur Tür.“ Die Frau kommentiert: „Er führt ja nur den Befehl des Untersuchungsrichters aus und trägt mich zu ihm.“ K. gibt „dem Studenten einen Stoß in den Rücken, daß er kurz stolperte, um gleich darauf, vor Vergnügen darüber, daß er nicht gefallen war, mit seiner Last desto höher zu springen“.

Ein Gericht, das auf Dachböden armseliger Mietskasernen residiert, kann man nicht ernst nehmen, Richter, die Pornohefte studieren statt Gesetzbücher, verhalten sich nicht



Erstausgabe des Romans, erschienen im Verlag Die Schmiede in Berlin 1925

so, wie man es von der Würde ihres Amtes erwartet. Ausgesprochener Slapstick ist die Erzählung von den Advokaten, die sich von einem Beamten so lange die Treppe hinunterwerfen lassen, bis dieser müde ist. Ebenso grotesk mutet die Vorstellung an, dass durch ein Loch im Fußboden des Advokatenzimmers jemand einbricht, dessen Bein dann in den Gang hinunterhängt, in dem die Parteien warten. Aberwitzig-valentinesk wirkt auch die Situation im Zimmer des Malers Titorelli, von dem K. sich ebenfalls Hilfe verspricht. Er haust mehr verkommen als bohemhaft in einem Dachbodenatelier, das so klein ist, dass das Bett vor der zweiten Tür steht, durch die der Richter, der gewöhnlich früh am Morgen zu Porträtsitzungen kommt, hereintritt. „Sie würden jede Ehrfurcht vor den Richtern verlieren, wenn Sie die Flüche hörten, mit denen ich ihn empfangen, wenn er früh über mein Bett steigt“, höhnt der Maler. Um nicht wieder von der Meute mänadenartiger Mädchen belästigt zu werden, die vor der anderen Tür lauern, entkommt K. dem Atelier durch die Tür hinter dem Bett.

Dadurch, dass der Leser nur das weiß, was auch der Angeklagte erfährt, entsteht eine Sogwirkung, ähnlich der in einem Kriminalroman: Man fiebert einer Erklärung, einer Auflösung entgegen. Andererseits gibt Kafka dem Leser Mittel an die Hand, um sich aus der Identifizierung mit dem Helden zu lösen. Josef K. spricht von seiner Unschuld, verhält sich aber wie ein vom schlechten Gewissen Getriebener (und wird von Kafka im Tagebuch auch ausdrücklich als „schuldig“ bezeichnet). Der Widerspruch zwischen der mit Mühe aufrechterhaltenen rationalen Fassade und der tatsächlichen Verfassung des Angeklagten führt immer wieder zu Szenen, die zwischen Grauen und Komik oszillieren und den Leser ohne in sich schlüssiges „Sinngeflecht“ aus dem Buch entlassen.

Doris Reimer ist promovierte Literaturwissenschaftlerin, Autorin und Lehrerin in Marbach am Neckar. Der Artikel ist die gekürzte Fassung eines Vortrags, den sie im April 2008 in Jena gehalten hat.



Zwischen Tradition und Innovation



Ein Gespräch über die Bedeutung von Bibliotheken heute und in Zukunft mit der Leiterin der Stuttgarter Stadtbücherei Ingrid Busmann und ihrer Stellvertreterin Christine Brunner

Wie stehen Stuttgart und Baden-Württemberg in der deutschen Bibliothekslandschaft?

IB: Baden-Württemberg steht im Augenblick im bundesweiten Vergleich recht gut da. Mit über 800 kommunalen öffentlichen Bibliotheken hat Baden-Württemberg ein sehr leistungsfähiges Bibliothekswesen. Allerdings lebt jeder fünfte Bürger in einer Gemeinde ohne kommunale öffentliche Bibliothek. Besonders betroffen ist hier der ländliche Raum.

Sowohl der Landesverband Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband als auch die Fachstellen für das öffentliche Bibliothekswesen bei den Regierungspräsidien in Baden-Württemberg setzen sich intensiv für eine nachhaltige Bibliotheksversorgung im Land ein.

Sind die Gründe für das Problem finanzieller oder infrastruktureller Art?

IB: Leistungsfähige Bibliotheken zu unterhalten ist ein wichtiger Beitrag zur Daseinsvorsorge in den Kommunen und es gibt hervorragende Bibliotheken auch in kleineren Städten und Gemeinden. Aber gerade für Kommunen im ländlichen Raum ist es oft auch eine finanzielle Herausforderung, professionelle Bibliotheken zu unterhalten. Was in Baden-Württemberg noch optimiert werden könnte, ist der Ausbau von professionellen Schulbibliotheken.

Was ist denn in Ihren Augen eine gute, auszeichnungswürdige Bibliothek?

IB: Ganz sicher ist die Nähe zum Kunden, die Orientierung an den Interessen der Besucher, wichtig, natürlich ein gut strukturiertes, aktuelles Medienangebot, eine sehr gute Verankerung in der Kommune, das heißt, dass die Bibliothek präsent ist, ein Ort, wo die Leute gerne hingehen, dass sie selbstverständlicher Teil des kommunalen Lebens ist.

CB: Ich denke, wichtig ist die Vernetzung im Stadtteil mit den unterschiedlichsten Institutionen vor Ort, man darf da keine Berührungängste mehr haben.

IB: Wichtig ist auch die Professionalität des Personals. Das wird für die Zukunft noch wichtiger, denn meine Prognose lautet, dass die Bedeutung von Bibliotheken als Ort der Vermittlung in hohem Maß zunehmen wird.

Da sind wir ja schon bei Medien und anderen Arten von Informationsträgern als nur Büchern ...

IB: Wir sagen, Bibliotheken ermöglichen den Zugang zu Wissensquellen und das können gedruckte Bücher sein oder elektronische, Zeitungen oder Zeitschriften, Ressourcen im Internet, CDs, DVDs ...

CB: Und die Experten, lebendige Menschen, wie auch verschiedenste Formen von Veranstaltungen, zu denen man

jemanden schicken kann, um ein Thema zu vertiefen ...

IB: Eine Aufgabe, die viele Bibliotheken inzwischen wahrnehmen, ist, Navigationshilfen im Bereich der elektronischen Quellen zu geben, das sind ja inzwischen nicht nur Internetdokumente, sondern auch die Datenbanken.

Trotzdem leihen die Leute noch Bücher aus, und zwar, wenn man die Statistiken ansieht, mehr denn je.

CB: Wir wundern uns auch, denn das Buch wird zwar immer totgesagt, aber jede Buchmesse meldet Rekordzahlen, die Buchproduktion steigt und auch bei uns leihen die Leute immer noch und immer mehr Bücher aus.

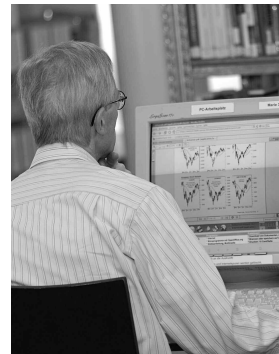
Welche Bücher sind das, hat sich da etwas geändert?

IB: Spannend finde ich, dass der Bereich der Kinderliteratur seit Jahren steigt. Die Zahl der ausgeliehenen Kinderbücher ist bei uns im Vergleich zum letzten Jahr wieder um vier

Schülern gemeinsam die infrage kommenden Informationsquellen sichten. Ziel ist, den Schülern Kriterien für die Auswahl zu vermitteln, es geht also ein Stück weit um Unterweisung in Lernmethoden und Informationskompetenz.

Ist das nicht eigentlich Lehreraufgabe und für Bibliotheken ein zusätzlicher Zeitaufwand?

IB: Ja schon, aber wir sind halt Experten bei der Recherche, das ist der Anspruch, den wir als Bibliothekare haben. Und die Zeit für die aktive Informationsvermittlung müssen wir uns auch wirklich nehmen. Nach meiner Meinung ist das die Zukunft. Die Bibliothek wird mehr und mehr der Ort, an den man sich mit seinen Fragen wendet, wenn man selbst nicht weiterkommt. Ich habe mal gesagt, da, wo Google aufhört, müssen wir einsetzen, das ist natürlich ein hoher Anspruch. Hier zeigt sich, was sich verändert hat: Bibliotheken beschränken sich nicht auf die Bereitstellung von Informa-



Prozent gestiegen. Das zeigt, dass sich Kinder durchaus motivieren lassen, Bücher zu lesen. Wir machen 2200 Programme für Kinder pro Jahr, in den Stadtteilbüchereien und in der Zentralbücherei, damit wird Motivation zum Lesen geschaffen, und die wirkt sich offensichtlich in einem Interesse an Büchern aus, ein sehr positiver Effekt. Ansonsten kann man bei den Themen, die ausgeliehen werden, immer einen deutlichen Bezug zu gesellschaftlichen Entwicklungen erkennen. Für mich sind Bibliotheken ein Seismograf für die Fragen, die die Menschen gerade bewegen. Wir haben in den letzten Jahren mit großem Erstaunen festgestellt, dass zum Beispiel philosophische Fragestellungen, Fragen, die sich um Werteorientierung drehen, zugenommen haben, also: Was in der Gesellschaft diskutiert wird, wird auch in der Bibliothek nachgefragt.

CB: Ein Trend ist auch, dass Schüler bei uns für ihre Hausarbeiten Materialien suchen, weil sie offenbar angehalten sind, dazu Bücher auszuleihen. Die Themen sind so exotisch, wie man es sich nur vorstellen kann, da gibt es alles querbeet, was die Kollegen gelegentlich schwer in Nöte bringt.

Das heißt, die Schüler recherchieren nicht nur im Internet?

IB: In der Regel sind die Schüler recht kompetent im Umgang mit dem Internet. Aber manchmal ist das Buch den Internetquellen überlegen. Außerdem ist es für die Schüler oft schwierig, aus der Fülle der Materialien die für sie geeigneten auszuwählen. Deshalb bieten wir jetzt in der Stadtbücherei Stuttgart Schülersprechstunden an, wo Kolleginnen mit den

Informationsquellen, sondern sie tragen aktiv zur Vermittlung von Wissen bei. Dazu gehören die Angebote für die Schüler, aber auch das gesamte Veranstaltungsspektrum.

Sie bieten sogar Kurse an, wie man Mails schreibt ...

IB: Wir sprechen bei den Kindern und Jugendlichen von bibliothekspädagogischen Programmen. Auch die wissenschaftlichen Bibliotheken sind sehr stark in diesem Bereich der Informationsvermittlung engagiert, bieten Kurse an, in denen die Studenten erst einmal Informationskompetenz erwerben und lernen können, wie man recherchiert, mit den Bibliotheksressourcen umgeht. Das, was wir früher an der Universität als wissenschaftliches Arbeiten gelernt haben, wird heute teilweise von den Bibliotheken übernommen.

Das erweckt den Eindruck eines Großstadtprogramms, aber die Stadtteilbüchereien haben doch eine andere Funktion als die Zentralbücherei im Wilhelmshaus, oder?

IB: Nein, Großstadtthemen würde ich nicht sagen, denn die Vermittlungsangebote für Kinder und die Unterstützung der Schüler, das sind Angebote, die Bibliotheken heute flächendeckend leisten. Da gibt es den Bibliotheksführerschein, den Internetführerschein, Bilderbuchshows für Kinder oder auch die Rechercheportale. Das Großstadtspezifische ist, dass es Zentralbüchereien und Stadtteilbüchereien gibt, die zusammenspielen müssen und jeweils ihre eigenen Funktionen haben.

CB: Die Dienstleistungen, die wir anbieten, sind durch die digitale Vernetzung ganz einfach überallhin zu transportieren und wir haben einen gut funktionierenden Leihverkehr innerhalb der Stadt Stuttgart. Aber die Stadtteilbüchereien haben schon auch die Funktion einer Nachbarschaftsbibliothek, da sind die Kontakte noch etwas persönlicher, die Leute kommen vielleicht auch mit anderen Fragen als in der großen Zentralbibliothek. Die Büchereien sind auch außerhalb der Häuser überall präsent, auf Stadtteilstesten, Weihnachtsmärkten, in den Stadtteilrunden, bei den meisten Aktivitäten, die in ihrem Einzugsgebiet stattfinden.

IB: Die Wohnortnähe spielt für die Stadtteilbüchereien eine große Rolle und die Identifikation mit dem Wohnumfeld, in dem die Bibliothek Teil des Alltagslebens ist. Eine großstädtische Zentralbibliothek dagegen spricht eher Nutzer an, die gezielt mit konkreten Anliegen kommen, für die sie differenzierte Informationsquellen brauchen. Ein großes Haus ist

um es zu kaufen. Es gibt eine Statistik, die zeigt, dass Leute, die Bibliotheken nutzen, auch mehr Bücher kaufen als die anderen. Natürlich spielen die geringeren Einkommen auch eine Rolle, gerade bei Kinderbüchern, wo die Eltern längst nicht so viel kaufen können, wie ihre Kinder lesen. Der Kaufanreiz ist aber auch eine wichtige Funktion der Bibliotheken.

Vielleicht ist in den letzten Jahren auch Literatur allgemein präsenter geworden?

CB: Nicht zuletzt durch Elke Heidenreich und KollegInnen und die Präsenz im Fernsehen ...

IB: Den Eindruck kann ich nur bestätigen. Als ich vor siebzehn Jahren in Stuttgart angefangen habe, gab es die „closed shops“, kleine Kreise, in denen Literatur verbreitet wurde. Lange war die Stadtbücherei der einzige öffentliche Anbieter literarischer Veranstaltungen und jetzt ist ja die Literatur in der Stadt intensiv präsent, an vielen



immer anonymer, obwohl die KollegInnen hier viele der Nutzer kennen.

Und die Funktion der früheren Leihbüchereien, in denen man sich einfach Lesestoff besorgte, Unterhaltungsliteratur, gibt es das auch?

IB: Ganz klar, wir fokussieren unsere Rolle in den Bibliotheken insgesamt in dem Bereich Bildung und Kultur und ich denke, Unterhaltung gehört auch dazu, schon wegen des Moments der Entspannung, und es gibt hervorragende Unterhaltungsliteratur ...

CB: Ein Lieblingsprojekt einiger KollegInnen ist zum Beispiel, vor Weihnachten oder den Ferien Bücherpäckchen als Urlaubslektüre zusammenzustellen, die dann als Überraschungspakete ausgeliehen werden.

IB: Mir bestätigen Kollegen, dass die Belletristiknutzung im Verhältnis zum Sachbuch wieder steigt, das heißt, da verändern sich wieder Interessen. Die Leute haben wohl wieder mehr Lust, zur Entspannung ein Buch zu lesen.

Kann man das nicht materiell begründen: Bücher sind teurer geworden und mehr Leute wollen oder können es sich nicht leisten, ein Buch für dreißig Euro nur zur einmaligen Lektüre zu kaufen?

IB: Ich höre oft, dass Leute sagen, sie schauen erst in der Bücherei, lesen das Buch und wenn sie das Gefühl haben, es noch einmal lesen zu wollen, gehen sie in die Buchhandlung,

Orten, was ich toll finde. Das beruht auf dem Engagement aller Literaturfreunde, die seit Jahren auf Literatur aufmerksam machen. Bibliotheken sind für das literarische Leben unverzichtbar, in manchen kleinen Städten ist die Bibliothek der einzige Ort dafür, in Stuttgart einer unter vielen.

Stuttgart hat neben der Zentralbücherei im Wilhelmshaus eine Musikbücherei, siebzehn Stadtteilbüchereien und zwei Busse – ist das viel für eine Großstadt?

CB: Die Lücke Sillenbuch ist noch zu schließen, dann kann man sagen, Stuttgart hat ein gut ausgebautes Bibliotheksnetz. Von der kleinsten in Münster bis zur größten in Vaihingen sind alle professionell geleitet, haben einen guten, aktuellen Bestand und ausreichende Öffnungszeiten. Man kann es nicht ganz vergleichen, aber viele Großstädte haben diese Versorgungsdichte nicht: Zu den Zeiten der Haushaltskonsolidierung wurde nicht in dem Maß investiert wie bei uns in Stuttgart.

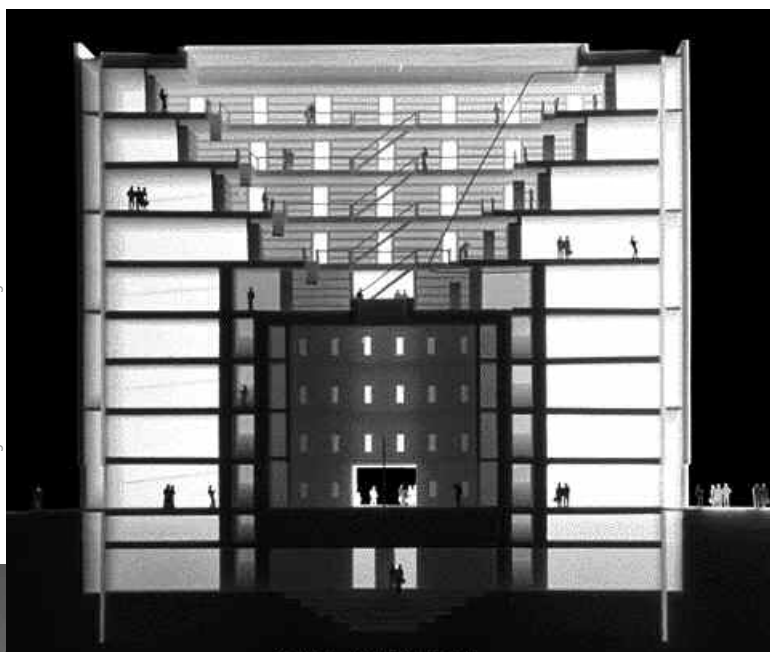
IB: Man muss die Politik auf seiner Seite haben und in Stuttgart ist das in den letzten fünfzehn, zwanzig Jahren auch gut gelungen. Denn die Bibliothek hat die Themen, die in der Stadt eine Bedeutung haben, aufgegriffen und mit ihren Angeboten darauf reagiert. Die Bibliothek trägt zur kinderfreundlichen Stadt bei, sie unterstützt das Bündnis für Integration mit ihren interkulturellen Angeboten, sie greift die

Bildungsziele der Stadt im Rahmen des Generationenvertrags auf und ist sehr präsent.

Wir nähern uns hoffentlich unaufhaltsam der Bibliothek 21, nachdem die Vorgeschichte schon über zehn Jahr dauert – was wird sie denn von der jetzigen Bücherei unterscheiden?

IB: Die Bibliothek 21 wird ein inspirierendes Haus des Wissens und der Kultur mit langen Öffnungszeiten. Die Angebote, die Bibliothek zum Lernen und Arbeiten zu nutzen, werden sich erheblich erweitern, denn unsere Besucher wünschen sich vor allem mehr ruhige Arbeitsmöglichkeiten in der Bibliothek. Wir haben schon jetzt unglaublich viele Gruppen von jungen Leuten im Haus, die gemeinsam lernen wollen. In dem neuen Haus gibt es neun Gruppenräume für selbstorganisiertes Lernen und die Begegnung mit Experten. Das Mediensortiment wird ausgebaut. Es wird acht Auskunfts-

Alle Abbildungen © Stadtbücherei Stuttgart



Laufen, für Begegnungen, Ausstellungen, alles ist offen und durch viel Glas transparent.

IB: Unser zentraler Leitsatz lautet: Die Bibliothek zwischen Tradition und Innovation. Der koreanische Architekt Eun Young Yi versteht das Gebäude als eine Skulptur, die für die Wurzeln des menschlichen Wissens steht. In dem neuen Haus – und dazu muss man sehr bewusst stehen – ist die Tradition von Bibliothek in der Architektur und in unseren Ideen genauso deutlich thematisiert wie das Innovative: Tradition im Sinne von Erkennbarmachen und Bewahren von Buchkultur, dem Engagement für das Buch, ein Ort der Verlässlichkeit, des Wiedererkennens, der Verwurzelung und Identität. Dafür steht besonders der meditative Kern des Gebäudes, unser „Herz“, das einlädt, einen Moment zu verweilen, den Raum auf sich wirken zu lassen, Ruhe zu finden.

plätze geben. Die Arbeitsplätze für die Besucher werden alle mit Internet- und Datenbankzugängen ausgestattet. Das Medienlabor ermöglicht die experimentelle Erprobung neuer Medien und Techniken mit dem Ziel, die digitale Kompetenz zu stärken. Wir wollen Ausstellungs-, Reflexions- und Diskursräume für Netz- und Medienkunst anbieten. Wir sind auf dem Weg, stärker in die Rolle der Produzenten zu gehen, wir haben mit Podcasts – Mitschnitten von Veranstaltungen – angefangen, die man auf unserer Homepage downloaden kann, und an dem Thema arbeiten wir weiter.

CB: Dann gibt es natürlich eine tolle Präsentation der Literatur aus Stuttgart und der Region, auch die Musikregion wird dargestellt ...

IB: Ein Traum unserer Leser geht in Erfüllung, ein Café!

CB: Es wird eine ruhige Dachterrasse geben mit schönem Blick über die Stadt und viele Wege in dem Haus, zum

Über dem Herz öffnet sich der Galerielesesaal, der die Verbindung zur Welt des Wissens symbolisiert. Es wird ganz normale Regalzonen geben, aber andererseits gibt es die innovativste Technik, Sortieranlagen und Selbstverbuchung sind vollautomatisiert. Bibliothekare werden damit von Routinejobs entlastet, damit sie für unsere Besucher Zeit haben.

Die Bibliothek ist ein Ort, der einzige wohl, an dem man selbst entscheiden kann, was man tut. Über die Stadt schauen, Zeitung lesen, arbeiten; es gibt keinen Zwang, etwas zu tun; man ist öffentlich, ohne öffentlich sein zu müssen. Wir machen Angebote zur Begegnung, bringen Menschen zusammen und bieten immer neue Überraschungen rund um Literatur, Kunst und Musik.

Die Fragen stellte Irene Ferchl.

Bibliotheken zum Umblättern



Eine Plauderei

Von Michael Bienert Mein erster Arbeitseinsatz in der Berliner Staatsbibliothek liegt fast dreißig Jahre zurück. Damals wollte ich mir einen Synthesizer kaufen, doch dafür reichte mein Taschengeld nicht aus, also heuerte ich in den Schulferien bei einer Reinigungsfirma an. In aller Herrgottsfrühe wurde ich an einem Montagmorgen zur Staatsbibliothek bestellt, deren Haus am Kulturforum damals noch ganz neu war und golden in der aufgehenden Morgensonne schimmerte. Drinnen drückte mir die Einsatzleiterin einen Besen und eine Schaufel in die Hand. Ich sollte das weitläufige Foyer fegen, was nicht ganz einfach war, weil der Staub sich auf den unebenen Steinplatten unsichtbar machte und in die Ritzen verkroch. Nach einer Stunde hatte ich ein kleines Häufchen Staub beisammen. Danach wurde ich mit Lappen und Eimer in den großen Veranstaltungssaal geschickt, um die hellen Holzsitze zu wienern. Leider legte ich allzu großen Arbeitseifer an den Tag – ein typischer Anfängerfehler! Als die Stunde der Bibliotheksöffnung nahte und die Putzkolonnen den Rückzug antrat, wurde ich sogleich zu höheren Aufgaben befördert: Aus dem stillen Paradies der reinlichen Staatsbibliothek wurde ich in ein Autohaus mit angeschlossener Werkstatt versetzt. Die ölverschmierten Umkleide- und Toilettenräume der Mechaniker zu säubern war derart aussichtslos, dass ich den Ferienjob nach wenigen Tagen kündigte.

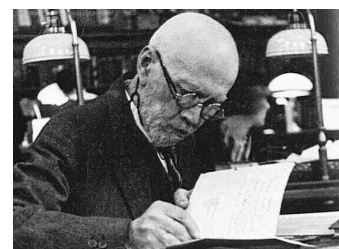
Später, während des Studiums, bin ich nur sehr selten in die Staatsbibliothek gegangen. Die Katalogrecherche war eine Wissenschaft für sich, man musste viele Bestellzettel ausfüllen und lange warten, um dann zu erfahren, dass Bücher ausgeliehen oder im Krieg verlorengegangen waren. Seit man via Internet den elektronischen Katalog durchstöbern und von zuhause aus Bücher vorbestellen kann, bin ich öfter in der Staatsbibliothek. Der Service hat allerdings seinen Preis: Kam in meiner Studentenzeit jedermann umsonst hinein, kostet der Bibliotheksausweis heute Geld. Diese Maßnahme soll vor allem angehende Juristen und Mediziner abschrecken, die keine Forschung treiben, sondern für ihre Examina büffeln; doch weiterhin ist es oft nicht möglich, in dem lichten Scharoun-Bau einen Tischplatz zu bekommen.

Als ich neulich die Drehtür zum Foyer passierte, um Bücher auszuleihen, fiel mein erster Blick auf ein Liebespaar. Die junge Frau saß auf dem Schoß ihres Freundes und drückte mit geschlossenen Augen sacht ihre Lippen auf seinen Mund. Vielleicht hatten sich die beiden bei einem Schwatz in der Cafeteria kennengelernt, vielleicht in der Bibliothek verabredet. In diesem flüchtigen Moment erhaschte ich die Antwort auf die Frage, wie die Zukunft der Bibliotheken aussehen könnte.

Die Digitalisierung verändert die Wissensströme, immer mehr Informationen sind überall dort verfügbar, wo ein Internetzugang existiert, und das spart den Weg in die Bibliotheken. Selbstverständlich bemühen sich diese um Vernetzung mit der digitalen Welt, womit sich allerdings der Wert der Bücherbestände der einzelnen Bibliotheken relativiert.

Immer wichtiger werden sie als soziale Treffpunkte. Auch in der Bibliothek sind wir Sinneswesen, erleben die Bücher körperlich, sehen andere Leser und werden gesehen, wir trinken einen Kaffee und reden über Bücher. Und wenn das eine gute Erfahrung ist, wenn wir uns wohl fühlen und die Bibliothek klüger verlassen, als wir sie betreten haben – dann kommen wir auch wieder. Das klingt banal, ist aber keineswegs selbstverständlich. Bibliotheken in Deutschland waren allzu lange Bücherverwahrungsbehörden, die den Leser als Störenfried sahen, sich wenig um sein Wohlbefinden sorgten und den Zugang zu ihren Schätzen obrigkeitlich reglementierten.

„Denn eine Staatsbibliothek ist, bitte sehr! kein Vergnügungsetablissemang!“ – unter diesem Titel hat die Berliner Staatsbibliothek nun die Seufzer prominenter Benutzer in einem Buch gesammelt, von Hegel und Schopenhauer über Tucholsky und Benjamin bis zur Krimiautorin Thea Dorn und zur Opernsängerin Cecilia Bartoli, die dort Notenhandschriften von Mozart studierte. Vieles hat sich gebessert, Leser müssen nicht länger übellaunige Bibliotheksbeamte beknien,



um an bestimmte Werke zu kommen; der Betrieb ist weitgehend demokratisiert. Guter Service muss allerdings stets eingefordert und – weil Kosten verursachend – politisch durchgesetzt werden.

Friedrich der Große nahm sich der Sache noch höchstpersönlich an, gab Kataloge in Auftrag, ließ 1783 ein neues Bibliotheksgebäude bauen und ermitteln, was es kosten würde, das Haus im Winter mit Steinkohlen zu heizen. Heute fragt man sich, warum ein so überlaufenes Institut wie die Staatsbibliothek sonntags geschlossen bleiben muss, so wie fast alle öffentlichen Bibliotheken in Deutschland. Statt sie zu modernisieren, werden sie vielerorts kleingespart und dann mit Hinweis auf ausbleibende Besucher dichtgemacht. Die Enquete-kommission des Bundestages zur Lage der Kultur in Deutschland empfahl Ende 2007 eine gegenteilige Strategie: Sie

Rechts: Staatsbibliothek Berlin, Lesesaal
Unten: Österr. Nationalbibliothek Wien



Fotografin Candida Höfer hat sie streng, klar und menschenleer fotografiert, dabei bleibt die verschiedenartige Aura der Bibliotheken durch die kühle Inszenierung hindurch spürbar. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar zum Beispiel hat Höfer kurz vor dem Brand aufgenommen, mit allen Ritzen im alten Holzfußboden und provisorisch herabhängenden Elektrokabeln für die Beleuchtung. Man fühlt, dass diese Bibliothek keine museale Rekonstruktion ist, sondern ein in die Jahre gekommener Organismus. Die Musealisierung alter Kloster- und Nationalbibliotheken ist aus Höfers Fotos ebenso herauszulesen wie die Anpassungen an heutige Leserwünsche. Nostalgische Opulenz hingegen regiert in dem schweren Text-Bildband *Die schönsten Bibliotheken der Welt* von Guillaume de Laubier und Jacques Bosser. Wie Zuckerguss fällt das Licht auf die Gemälde in der Klosterbibliothek des

forderte die Bundesländer auf, Gesetze zu erlassen, in denen Bibliotheken zur öffentlichen Pflichtaufgabe erklärt werden.

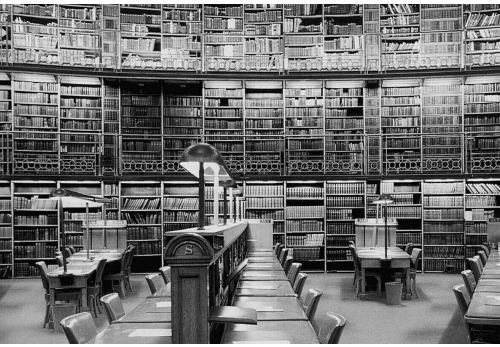
„Will man die Bücher schützen oder will man, dass sie gelesen werden?“, lautete die Kernfrage, die Umberto Eco 1981 in einem Festvortrag zum 25-jährigen Jubiläum der Mailänder Stadtbibliothek stellte. Eco gibt der leichten Zugänglichkeit den Vorrang vor durchaus berechtigten konservatorischen Bedenken. Das Gelesenwerden ist nun mal der Zweck der Bücher, nicht ihre Verwahrung. Eco schwärmt von den Bibliotheken, die ihre Magazine für die Leser öffnen, denn die für einen selbst wirklich wichtigen Bücher findet man oft nicht via Katalog, sondern bleibt an ihnen hängen, wenn man an den Regalen entlangstreift.

Ecos Plädoyer bildet den Auftakt zu einer Weltreise durch Bibliotheksräume, die man im Lesesessel antreten kann. Die

Escorialpalasts, das schwere Holzmobiliar in der Washingtoner Kongressbibliothek und die wurmstichigen Regale in der Bodleian Library in Oxford. Alle dreiundzwanzig ausgewählten Häuser von Weltruf sind wenigstens hundert Jahre alt. Das erscheint als eine allzu museale Sichtweise, hat doch gerade das 20. Jahrhundert viele großartige Häuser für die anschwellenden Bücherfluten hervorgebracht.

In sehr alten und sehr großen Bibliotheken ist man schnell eingeschüchtert vom Prunk der Ausstattung und der Masse des Gedruckten, erkennt die Aussichtslosigkeit, sich nur auch einen klitzekleinen Bruchteil anzueignen. Als Autor frage ich mich jedesmal, ob sich die Mühe überhaupt lohnt, diesem uferlosen Ozean noch einen Tropfen hinzuzufügen. Andererseits ist es eine Verlockung, eine Winzigkeit zum Bücheruniversum beizusteuern und so an seiner Erhabenheit teilzuhaben.

Eine intimere Perspektive ergibt sich beim Blick in Privatbibliotheken: Dass Kardinal Lehmann in Mainz mit Hegel und Heidegger unter einem Dach haust, welche Bücher beim Regisseur Claus Peymann, bei der Kulturpolitikerin Christina



British Library, London

Weiss oder der taz-Chefredakteurin Bascha Mika trotz aller Umzüge und Aussortierungen

immer noch da sind, verrät der Band *Von Bücherlust und Lese-glück*. Eine Reportagereihe des Magazins *Cicero* wurde dafür schnell zwischen Buchdeckel gepresst und ergibt kein zwin-gend notwendiges Buch, aber eine amüsante Gutenacht-lektüre. Noch weit beliebiger wirkt der Band *Bücherwelten* über „Menschen und Bibliotheken“, eine Art Lifestylemagazin mit Texten und Bildern über so verschiedene Themen wie die Stiftsbibliothek St. Gallen, die Buchübermalungen des Künst-lers Arnulf Rainer oder die Kunstsammlerin Inge Rodenstock. Wie so manche Kraut-und-Rüben-Bücherei ist der Band immerhin eine Fundgrube.

Beide Bände sind für Leute gemacht, die lieber blättern als lesen. Ganz aufs Erzählen setzen der Bibliothekar Matthew Battles (*Die Welt der Bücher*) und der Autor Alberto Manguel (*Die Bibliothek bei Nacht*) bei ihren subjektiven Streifzügen durch die Welt der Bücherregale. Nicht einzelne Sammlungen stellen sie vor, sondern Motive und Wendepunkte der Biblio-theksgeschichte seit ihren Anfängen in der Antike. Der essay-istische Zugang eröffnet immer wieder überraschende und berührende Ausblicke; bei Manguel zum Beispiel auf eine ge-heimen Bibliothek der Insassen des Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Sie bestand aus einem einzigen Exemplar von Thomas Manns *Zauberberg*, das unter den Häftlingen kur-sierte. Matthew Battles widmet ein ganzes Kapitel der Gefähr-dung der Bücher durch Brandschatzung und Krieg oder be-richtet etwa von einem unterirdischen Stollensystem in Pakistan, wo seit zwanzig Jahren einige Millionen ausgediente Exemplare des *Koran* beigesetzt werden. In den Bibliotheken der Welt ist nicht nur alles Menschheitswissen gespeichert, sie bilden ein unendlich vielseitiges Paralleluniversum zur übrigen Welt.

Wer einen chronologischen Überblick sucht, ist bei Uwe Jochum gut aufgehoben, dessen *Kleine Bibliotheksgeschichte* bei Reclam 2007 in einer fortgeschriebenen dritten Auflage erschienen ist. Unter der Überschrift „Hybride Bibliotheken“ nimmt der Autor einige Schwierigkeiten in den Blick, mit denen die Bibliothekare heutzutage kämpfen. Stärker noch als zerfallende Handschriften und holzhaltige Bücher aus ver-gangenen Jahrhunderten scheint ein großer Teil der heutigen Wissensproduktion vom schnellen Verschwinden bedroht. Denn Unmengen digitaler Daten werden in Speicherforma-ten und auf Datenträgern umgeschlagen, deren Lesbarkeit nicht einmal kurzfristig gesichert ist – ein Problem, das auch Klaus-Dieter Lehmann in seiner Aufsatzsammlung *Bild, Buch und Arche* anspricht.

Die großen Bibliotheken der Vergangenheit waren nicht nur verlässliche Kulturspeicher, sondern ebenso bedeutende Ordnungssysteme. Sie gaben dem Wissen eine Struktur, stell-

ten das Wichtige heraus und magazinierten das weniger Wichtige in abgelegenen Regalen, wo es völlig vergessen, bei Bedarf aber auch wiederentdeckt werden konnte. Die weltweit vernetzte Bibliothek mit ihren Massen von digitalen Informa-tionen macht es leichter, an abgelegenes Wissen heranzukom-men, die Einschätzung der Relevanz von Informationen wird jedoch eher schwieriger. „Zu viel wird über zu viele Dinge kommuniziert, als dass man noch wüsste, was davon relevant und mithin bewahrenswert sein könnte“, warnt Jochum.

Umso wichtiger wird es, dass Bibliotheken nicht nur Bücher und Informationen bereitstellen, sondern Orte sind, an denen sich Menschen gern treffen, um sich über Nutzen und Nachteil des Gelesenen für das Leben zu verständigen. //

Zum Weiterlesen:

Martin Hollender (Hrsg.), **„Denn eine Staatsbibliothek ist, bitte sehr! kein Vergnügungsetablissemang!“ Die Berliner Staats-bibliothek in der schönen Literatur, in Memoiren, Briefen und Bekenntnissen namhafter Zeitgenossen aus fünf Jahrhun-derten**. Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kultur-besitz, Band 25. 304 Seiten, 18 Euro

Candida Höfer, **Bibliotheken**. Mit einem Essay von Umberto Eco. Schirmer/Mosel Verlag, München 2005. 272 Seiten, 49,80 Euro

Guillaume de Laubier / Jacques Bossier, **Die schönsten Bibliotheken der Welt**. Knesebeck Verlag, München 2003. 248 Seiten, 49,90 Euro

Jürgen Busche und Christine Eichel (Hrsg.), **Von Bücherlust und Leseglück. Kluge Köpfe und ihre Bibliotheken**. Knesebeck Verlag, München 2008. 128 Seiten, 24,95 Euro

Susanne von Meiss / Reto Gundli, **Bücherwelten. Von Menschen und Bibliotheken**. Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2004. 256 Seiten, 24,95 Euro

Matthew Battles, **Die Welt der Bücher. Eine Geschichte der Bibliothek**. Patmos Paperback, Düsseldorf 2007. 260 Seiten, 9,95 Euro

Alberto Manguel, **Die Bibliothek bei Nacht**. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2007. 400 Seiten, 19,90 Euro

Uwe Jochum, **Kleine Bibliotheksgeschichte**. Reclam Verlag, Stuttgart 2007. 280 Seiten, 6,80 Euro

Klaus-Dieter Lehmann, **Bild, Buch und Arche. Bibliothek und Mu-seum im 21. Jahrhundert**. Berlin University Press, Berlin 2008. 256 Seiten, 24,90 Euro

Alle Abbildungen stammen aus den besprochenen Bänden.

Michael Bienert berichtet für die *Stuttgarter Zeitung* über das Berliner Kulturleben. Seine „Buchseiten“-Kolumnen sind jetzt nachzulesen unter www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/kulturprogramm/ausstellungen/buch-seiten. Zuletzt erschien von ihm das Buch *Stille Winkel in Berlin*.

Wohnen in der Bibliothek

Von Judith Rauch

Es begann damit, dass mein Lebensgefährte das Wohnzimmer ausbauen wollte. Dessen Fläche sollte sich um ein Drittel vergrößern, statt des vorgelagerten Balkons sollte es eine große Glasfront zur Straße hin bekommen, und einen Kamin wollte er auch einbauen. „Und natürlich brauchen wir neue Möbel.“

Ich freute mich, denn die alten Kordsessel samt Sofa konnte ich schon lange nicht mehr sehen. Etwas Eleganteres zum Sitzen musste her. „Neue Regale brauchen wir auch“, sagte mein lebenspraktischer Gefährte. Das war das Signal.

Mein Weg führte mich zum Zeitschriftenladen, wo ich zum ersten Mal am Regal für die Wohnzeitschriften verweilte. *Schöner Wohnen* – das kannte ich noch aus meiner Kindheit, und das gab es hier tatsächlich noch. Aber auch Titel wie *Ambiente* oder *Wohnidee*, „Kreatives und Dekoratives für bastelfreudige Naturen“ und ein Blatt mit dem seltsamen Namen *Zuhause wohnen* – ja wo sonst? Ich nahm eine Auswahl mit in unser veränderungsbereites Heim.

kästchen man Linien ziehen konnte, und das taten wir. Wir zeichneten unsere künftigen Bücherregale von vorne und von oben. Sie bestehen nämlich aus genormten Elementen in zwei verschiedenen Breiten und sechs verschiedenen Tiefen, von denen wir fünf verwendeten. Wir integrierten Schubladen am Boden und Vitrinen in halber Höhe. Das Regal an der Längsseite des Raumes wurde mittig unterteilt, weil wir ein Sofa in die Nische stellen wollten, und über dem Sofa sollte eine Bücherbrücke verlaufen – eine Sonderanfertigung. Das war alles möglich. Das Regal an der Breitseite wurde schlichter und schön symmetrisch, und dann entwarfen wir auch noch einen Fernsehschrank dazu. „Auch das TV-Gerät oder Hifi-Equipment muss irgendwo hin“, das sehen selbst die Leute von der Herstellerfirma so. Wenn diese Medien auch niemals die Hauptrolle spielen dürfen ...

Während wir auf die Auslieferung unserer Bibliothek warteten, fragte ich mich manchmal, was da wohl für Monteure kommen würden. Würden sie weiße Kittel tragen wie Dokto-



Für Menschen, in deren Leben Bücher die Hauptrolle spielen, gibt es geeignete Möbel zu kaufen. Aber auch das TV-Gerät muss irgendwo hin ...

Bücherregale fanden sich in den Zeitschriften so einige – aber bei einem Exemplar in Dunkelrot blieb ich hängen. Es war ein Doppelregal. Vor einem tieferen Regal, das an der Wand stand, konnte man ein schmaleres, weniger tiefes und damit leichteres Regal auf einer Schiene hin- und herschieben – wie in einer Bibliothek! „Bibliotheken“ – so nannte sich denn auch dieses Regalsystem. „Die Gestaltung von Lebenswelten, in denen Bücher die Hauptrolle spielen, ist etwas, über das wir ständig nachdenken.“ Diesen Satz fand ich auf der Website der mittelständischen Firma, welche die Bibliotheken herstellt – und damit hatten sie mich gewonnen.

Mittlerweile besitzen mein Lebensgefährte und ich eine solche Bibliothek. Nicht in Japanrot und auch nicht mit Doppelregalen zum Verschieben – aber dafür in massiver Buche. Das Holz ist nicht etwa lackiert, sondern gewachst, und gekostet hat die Einrichtung – fragen Sie nicht! Als wir unsere persönliche Bibliothek zu konzipieren begannen, wollte ich von meinem lebenserfahrenen Gefährten wissen, ob der Preis eines Kleinwagens wohl ausreichen würde dafür. Er verneinte und meinte, der Preis eines Sportwagens sei eher angemessen. Nun, wer braucht Sportwagen? Wir beide jedenfalls nicht.

Wir haben unsere Bibliothek selbst entworfen. Mit Hilfe eines Planungstools, das wir aus dem Internet herunterluden. Im Grunde war es ein eng kariertes Papier, in dessen Norm-

ren? Und Handschuhe, um das gewachste Holz nicht zu beschädigen? Am Ende trugen sie gewöhnliche Overalls, machten ein paar erste Schrammen ins Holz und hatten diverse Kleinteile vergessen. Also alles ganz normal.

Wie lebt es sich nun in einer solchen Bibliothek? Ich finde, gut und edel. Das ehemalige Wohnzimmer, jetzt eine Bibliothek, strahlt eine angenehme, konzentrierte Ruhe aus. Wenn da nicht das leise Raunen wäre. Es sind die ungelesenen Bücher, von denen es viele gibt. Sie rufen: „Lies mich!“ Jetzt, da sie alle zusammenstehen, versuchen sie sich sogar gegenseitig zu übertönen, und manchmal ist das Betteln „Lies mich, lies mich“ für eine weichherzige Bücherfreundin wie mich kaum zu ertragen.

Auf dem neuen, eleganten Sofa kann man auf dem Bauch liegen und ein Buch lesen. Meistens sitze ich dort allerdings allein beim Abendessen – mein Lebensgefährte ist beruflich viel unterwegs – und der Fernseher läuft. Der übertönt dann das Flehen der ungelesenen Bücher. Sehe ich ARTE oder anspruchsvolle Dokumentationen, halten sie sich zwar vornehm zurück. Wenn ich allerdings bei „Kerner“ oder gar „Bauer sucht Frau“ hängenbleibe, höre ich sie in den Regalen leise fluchen. //

Judith Rauch lebt in Tübingen und arbeitet als Redakteurin für das Ressort Leben & Umwelt bei *bild der wissenschaft*.

„Auch ich war in Arkadien geboren“ stellte die Autorin dieses Beitrag als romantisch-ironisches Motto ihrem letzten Buch *Heimarbeit* voraus. Der sagenhafte Wortklang Arkadien verführte sie und die Schillersche Gedichtzeile bestärkte sie in ihrer kindlich-ernsten Annahme, nicht von dieser Welt zu sein, nicht ganz, also nicht in einem so geschäftssinnigen wie seelenlosen Kaff mit außergewöhnlich rauem Klima zur Welt gekommen zu sein, sondern inmitten liebenswerter Schafe und musizierender, einfacher Hirten in einer Gegend, die rundum als lieblich und mild zu bezeichnen ist.

Für ihre Anmaßung aus Sehnsucht bezog sie sogleich Prügel. Da saß sie bei ihrer ehemaligen Nachbarschaft zu Tee und leckeren Vanilleplätzchen, bei Menschen, die ihre Eltern sein könnten, deren Erinnerungen also weiter in ihr Leben und seine Ursprünge zurückreichen als ihre eigenen. Sie erwarteten Aufklärung. „Wie kommst du eigentlich darauf, du wärst in Arkadien geboren? Wir haben dein Buch inzwischen zweimal gelesen und es Seite für Seite danach abgesucht, doch von Arkadien keine Spur!“

Hat die Verfasserin hier ein Versprechen gegeben und es nicht gehalten? Jedenfalls fühlte sie sich ertappt, opferte ihren utopischen Geburtsort kurzerhand einer nüchterneren, realistischeren Weltsicht. „Woher sollte ich mein Arkadien auch nehmen? Von paradiesischen Zuständen können wir

Form des Primitivismus begreift das primitive Leben als eine beinahe untermenschliche Existenz voller schrecklicher Plagen und bar aller Annehmlichkeit – mit anderen Worten: als zivilisiertes Leben, das all seiner Vorzüge entkleidet ist.“

Während die alten Griechen ihr Arkadien vollkommen nüchtern als die unwirtliche Gegend beschrieben, die sie war, leistete die lateinische Dichtung die „große Verschiebung [...]“, dank deren Arkadien die Bühne der Weltliteratur betrat“. Eine bald rückhaltlose Idealisierung Arkadiens als heile, unschuldige Welt nahm ihren Lauf, paradiesische Zustände wurden geschildert, nach denen der Mensch sich zwar zurücksehnen konnte, die er aber als verloren betrauern musste.

Doch schon im alten Rom schieden sich die Geister ob der tatsächlichen Güte des griechischen Landstrichs und seiner Bewohner. Ovid beschrieb die Arkadier als primitive Wilde: „Noch nicht durch Disziplin und Sitten geläutert, ähnelte ihr Leben dem von Tieren; sie waren ein ungeschlechter Haufen, der noch nichts von der Kunst wusste.“ Der Römer machte Arkadien „noch schlechter, als es war“, urteilt Panofsky, indem er die gerühmte Einfalt und Gastlichkeit, die ungewöhnliche Musikalität, die Gesangs- und Flötenkunst des griechischen Hirtenvolks unterschlug und deren primitive Lebensweise als derb und unzivilisiert geißelte. Ovids Freund und Dichterkollege Vergil gab sich hingegen träumerischer; er rühmte die arkadische Einfachheit und idealisierte

Die Geburt Arkadiens als malerischer Akt

Ein paradiesisches Missverständnis

hier doch nur träumen.“ Große Zustimmung am Tisch. Und erst recht war man jetzt zornig: „Dann schreib so einen Blödsinn auch nicht hin.“

Dabei liegt Arkadien von jeher im Spannungsfeld von Traum und Realität, und es waren die Künste, die es nachhaltig ins Reich der Utopie verfrachtet haben. Das wirkliche Arkadien ist gar kein Paradies, sondern eine unwirtliche Gebirgslandschaft inmitten des Peloponnes, ein „armes, kahles, felsiges, kaltes Land, dem es an allen Annehmlichkeiten des Lebens mangelt und das kaum die Nahrung für ein paar magere Ziegen abwirft. [...] Kein Wunder also, dass die griechischen Poeten davor zurückscheuten, ihre Hirtendichtung in Arkadien spielen zu lassen. Der Schauplatz der berühmtesten, der *Idyllen* des Theokrit, liegt in Sizilien“, schreibt der Kunsthistoriker Erwin Panofsky in seinem aufschlussreichen Arkadien-Essay *Et in Arcadia ego* von 1936, in dem er sich auf die Fährte des berühmten Satzes begibt.

Schon immer stritt man sich über die „natürliche Beschaffenheit des Menschen“ und die damit verbundene Frage: Brauchen wir mehr Kultur, brauchen wir mehr Natur? Ein „sanfter Primitivismus“, erklärt Panofsky, „begreift das primitive Leben als ein goldenes Zeitalter der Fülle, der Unschuld und des Glücks – mit anderen Worten: als zivilisiertes Leben, das von seinen Lastern gereinigt ist. Die andere, die harte

die schlichte Lebensweise, verschmolz raffiniert den öden Landstrich, den sogar die Götter mieden, mit den offenkundigen Vorzügen Siziliens und verlieh seinen Bewohnern italienische Muße und Heiterkeit.

Kurz, der Dichter fügte einer allzu kargen Realität kraft seiner Phantasie, so Panofsky, „Reize hinzu, die das wirkliche Arkadien nie hatte: üppige Vegetation, ewigen Frühling und unerschöpfliche Muße zur Liebe, [er] wandelte zwei Wirklichkeiten in ein einziges Utopia um, in ein Reich, das weit genug vom römischen Alltagsleben abgelegen war, um sich einer realistischen Interpretation zu entziehen“. Jenseits der Überprüfbarkeit schuf Vergil den stressgeplagten Römern eine Art antikes „Traumschiff“.

Doch wie viel Schönheit und Perfektion erträgt ein Mensch? Muss er sich nicht im vollkommenen Umfeld deplaziert fühlen in seiner Sterblichkeit, Fragilität, mit seinen unheilbaren Schmerzen? Verließen die ersten Menschen das Paradies freiwillig, weil sie darin störten, in ihrer moralisch-seelisch-körperlichen Hinfälligkeit sich dort einfach nicht wohlfühlen konnten? Einen Missklang bildeten in all der offenkundigen, unbarmherzigen Harmonie?

Eine radikale Lösung hieße, entweder das Paradies abzuschaffen oder uns selbst als dessen Verräter und Störenfried. Oder aber wir ertragen die Spannung, suchen Trost und Vermittlung in Dichtung und Kunst.

Noch einmal Panofsky: „In Vergils idealem Arkadien bewirken menschliches Leiden und eine übermenschlich vollkommene Umwelt eine Dissonanz. Diese Dissonanz, sobald man sie einmal empfunden hatte, musste aufgelöst werden, und sie wurde in jener abendlichen Mischung aus Trauer und Ruhe aufgelöst, die vielleicht Vergils persönlichster Beitrag zur Dichtung ist.“

Trauer und Ruhe: Mit der „Entdeckung“ des Abends ist die Elegie geboren, das Klagelied, das der menschlichen Tragödie Ausdruck verleiht und den Schmerz zugleich aus seiner unmittelbaren Gegenwart verbannt. Das kann Kunst: das ansonsten Unerträgliche darstellen und den Leidenden trösten durch Form. „Vergil schließt enttäuschte Liebe und Tod nicht aus; aber er beraubt sie gewissermaßen ihrer Tatsächlichkeit. Er projiziert das Tragische entweder in die Zukunft oder – vorzugsweise – in die Vergangenheit, und dadurch verwandelt er mythische Wahrheit in elegisches Gefühl.“



Nicolas Poussin „Et in Arcadia ego“, ca. 1640–45. Paris, Louvre

Vergils ideales Arkadien geriet in Vergessenheit und sollte erst gut 1500 Jahre später wiederentdeckt werden. Im ersten bukolischen Roman *Arkadia* (1503) des Neapolitaners Jacopo Sannazaro wird Arkadien schwelgerisch gefeiert und besungen als utopisches und zugleich „unwiederbringlich verlorenes Reich“. Pan ist tot, die melancholische Erinnerung, das elegische Empfinden werden endgültig zur „zentralen Eigenschaft der arkadischen Sphäre“, stellt Panofsky fest. War der Tod aus dem Arkadien der Antike schon nicht gänzlich zu verdrängen, wird jetzt das Grabmal fortan zum sicheren Erkennungszeichen des verlorenen Paradieses.

Erwin Panofskys Spurensuche führt im Folgenden in die Malerei. Giovanni Francesco Barbieri, genannt Guercino („Der Schielende“), malte um 1622 eine arkadische Szene. Hier tauchte die berühmte Wendung „Et in Arcadia ego“ wohl zum ersten Mal nachweislich auf, eingeritzt in einen Mauer-

rest. Ein riesiger menschlicher Totenschädel, von zwei Hirten mit ernsten Mienen betrachtet, dominiert das Bild und zieht den Blick unweigerlich auf sich.

„Auch ich bin in Arkadien geboren oder lebte dort“ wird künftig die gängige Übersetzung der Zeile lauten. Folgt man Erwin Panofsky, so ist diese Übersetzung jedoch „unvereinbar mit den Regeln der lateinischen Grammatik“, im genannten Essay führt er dazu den ausführlichen philologischen Beweis. Demnach müsse der Ausspruch korrekt übersetzt werden mit: „Selbst in Arkadien gibt es mich (den Tod)“. Nicht ein verstorbener Bewohner Arkadiens werde hier betrauert, vielmehr solle die dargestellte Szene den Betrachter an sein eigenes Ende erinnern. Der Totenkopf sei das „anerkannte Symbol des personifizierten Todes“, das Bild vermittele also „eine Warnung, nicht süße, traurige Erinnerungen“ und habe „wenig oder nichts Elegisches an sich“. *Memento mori* – ein Kernsatz christlicher Lehre erscheine hier in humanistischer Verkleidung.

Der Bruch mit der mittelalterlich-moralisierenden Position wird von einem anderen großen Maler wenige Jahre darauf vollzogen, von Nicolas Poussin aus dem nordfranzösischen Rouen. Vergegenwärtigen wir uns kurz die Epoche, die kunsthistorisch unter den Begriff Barock gefasst wird. Im Theater kommen die Schiebekulissen auf, architektonische Elemente wie Säulen und Fenster, ja ganze Räume werden malerisch-perspektivisch vorgespiegelt, der Schein dominiert das Sein. Nichts ist endgültig, kann als feststehend und abgeschlossen betrachtet werden, Dekoration überwuchert die Statik. Groß ist die Lust am Spiel, das Publikum genießt die Wandelbarkeit aller Erscheinungen. Widersprochen wird solcher Freiheit des Standpunkts wiederum durch besonders rigorose Kompositionen, die der überschäumenden Sinnlichkeit Regeln und Grenzen setzen. Die Frage nach „Linie oder Farbe“ wird dann auch zum ernststen Streit in der französischen Akademie, der sensualistische Rubens hierbei gegen den klassizistischen Malstils Nicolas Poussins verhandelt. Der Adel klebt Schönheitspflasterchen, pudert Haut und Perücken, im Schatten einer verkünstelten, pompös auftretenden Aristokratie erobern sich Bürger wirtschaftliche Macht und Selbstbewusstsein. Für den Künstler eröffnen sich neue Märkte.

Reiche Vertreter des Bürgertums sind denn auch Nicolas Poussins Auftraggeber, für seine Malerei hat das Folgen. Er malt nicht für den öffentlichen Raum, vielmehr für den persönlichen Gebrauch, erfüllt ästhetische Bedürfnisse mehr als repräsentative. Darüber hinaus beeinflussen ihn die aktuellen philosophischen Strömungen, der Neo-Stoizismus und die rationalistischen Theorien René Descartes.

Poussin gestaltet den Gegenstand wenigstens zweimal, bis sich seine Botschaft kristallisiert haben wird. In seinem letzten und berühmtesten „Et in Arcadia ego“ (um 1645) ist die Dramatik der Szene endgültig kühler Komposition gewichen. Der Totenkopf ist verschwunden, die Inschrift verliert ihren

konkreten Bezug. Die Hirten wirken weniger vom Anblick des Grabmals entsetzt, eher wie in Trance. Anders als bei Guercino tragen die Männer nicht einfache, zerschlissene Bauernhemden, Poussins außerordentlich gut gebaute Gestalten sind jetzt in wunderbar gefaltete, knappe Stoffe gewandelt. Ein schönes Mädchen steht bei ihnen und lächelt verklärt. Panofsky: „Kurzum, Poussins Louvre-Bild zeigt nicht mehr eine dramatische Begegnung mit dem Tod, sondern ein kontemplatives Versunkensein in den Gedanken der Sterblichkeit.“

Wie wir sehen, ist es auch hier nicht gelungen, den Tod aus Arkadien zu vertreiben, doch wenigstens ist seine Erscheinung nun zurückhaltend, milde. Was jetzt zählt, ist die Schönheit des Lebens, ist die Jugend. Diese ist hier dargestellt in ihrer Blüte, kein grausiger Totenkopf erschreckt sie und mahnt sie zur Besserung. Ein wenig Nachdenklichkeit genügt, ein Hauch von Melancholie schmückt die hübschen Gesichter. Der „erste Maler Frankreichs“ Nicolas Poussin versöhnt Jugend und Tod in einem kompositorischen Meisterwerk. Werden die hier dargestellten Schönen den Verlockungen und Glücksversprechungen irdischer Freuden widerstehen können, um im Jenseits dafür die himmlischen zu genießen?

Lässt sich Verzicht denn überhaupt einlösen? Steht er moralisch höher als Lebensbejahung, eine Hingabe ans Hier und Jetzt? Worin besteht die wahre Tugend? Friedrich Schiller diskutiert diese Fragen in seinem Gedicht „Resignation“, woraus das eingangs zitierte Motto stammt. Dabei handelt es sich um nicht weniger als ein philosophisch-theologisches Streitgespräch einer Seele mit der Ewigkeit: An den Pforten des Paradieses angelangt, fordert sie die verdiente Entlohnung für ihren konsequenten Verzicht auf Erfüllung zu Lebzeiten; ihren „Vollmachtbrief zum Glücke“ legt sie zum Beweis ungeöffnet vor, um ihn jetzt endlich einzulösen. Doch die Antwort, die sie erhält, ist mehr als ernüchternd. Das Glück, das nicht augenblicklich ergriffen und genossen wurde, ist für immer versäumt. Eine himmlische Entschädigung dafür gibt es nicht. „Was man von der Minute ausgeschlagen/ gibt keine Ewigkeit zurück.“ So auf sein Leben im Hier und Jetzt zurückgeworfen, kann auch der moderne Menschen durch keinen Totenschädel mehr erschreckt werden. Worauf soll er verzichten und wozu, wenn im Himmel keine Engel mehr singen?

Geduldig haben die Nachbarn der Autorin gelauscht. Ob diese nun weiterhin behaupten darf, auch sie sei in Arkadien geboren? Eine Antwort erdichtete jeder sich selbst. //

Zum Weiterlesen:

Erwin Panofsky, **Et in Arcadia ego**. Poussin und die Tradition des Elegischen. Friedenauer Presse, Berlin 2002. 32 Seiten, 9,50 Euro

Susanne Fritz lebt als Autorin und Regisseurin in Freiburg im Breisgau. Sie schreibt Prosa sowie für Radio und Theater. Ihr Roman *Heimarbeit* ist letztes Jahr bei Klöpfer & Meyer in Tübingen erschienen.



Kurzes Querfeldein durch die Genres Essay, Reportage und fiktionale Prosa

Höflicher Applaus. Die Schriftstellerin schließt ihr Buch.

Von Angelika Overath Der Veranstalter lächelt in den Saal; schwer zu sagen, was er jetzt mehr fürchtet: das bleierne Schweigen des Publikums oder die erste Wortmeldung, die glockenrein die eine Frage stellt: „Warum schreiben Sie?“ Vermutlich ist die Frage besser als ihr Ruf. Eine kürzere Antwort, die mir einfiel, hieß: Ich schreibe, weil ich atme, weil ich so bin. Die längere beginnt zu erzählen. Ich habe mich oft im Kino gelangweilt, aber nie an einer Bushaltestelle. So bin ich Reporterin geworden. Reisereportagen, Sozialreportagen, Porträts. Daneben Kritiken, Essays. Über Mangel an Ärger mit Redaktionen konnte ich mich nicht beklagen, aber prinzipiell war ich einverstanden mit meinem Beruf. Es gab keinen Grund, etwas zu ändern. Nach dem Tod meiner Mutter, dem sehr schnell der Tod meines Vaters folgte, saß ich dann auf einmal am Computer und hatte, während ich doch an einer Auftragsarbeit formulierte, schon ein anderes Fenster geöffnet, in das ich seltsame Dinge hineintippte. Abgerissene Wendungen. Fragmentierte Bilder. Erinnerungssplitter. Und nun wusste ich tatsächlich nicht, warum ich schrieb. Warum ich das schrieb. Offensichtlich wollte hier etwas erzählt werden, das zu keiner Reportage, zu keinem Essay taugte. Ich habe diese Stücke, die so unter der Hand entstanden, mit einer Mischung aus Faszination und Spott betrachtet. Ich hatte so etwas nicht erwartet. Jetzt aber war es da. Und indem ich diese Sprachvaganten ernst nahm und anfang, mit ihnen zu arbeiten, entstand mein erster Roman.

Schon als Reporterin war ich manchmal zu Lesungen eingeladen worden. Nun gehörte ich dazu; nach mehreren Büchern mit Reportagen und Essays hatte mich doch erst die fiktionale Prosa zur Schriftstellerin gemacht. Aber worin lag die literarische Wertschätzung, die mich auf einmal bedachte? Ich schrieb doch nicht anders. Es gab also einen geheimen Inventionsgraben, der erlaubte, noch den schlichtesten Roman selbstverständlich zur Literatur zu rechnen, während eine Reportage qua Genre immer Tagesjournalismus blieb.



Warum ich Reporterin bin, auch wenn ich Romane schreibe

Jeder Reporter weiß, dass es kein Erzählen ohne Fiktionalisierung gibt. (Das liegt im Wesen des Erzählens. Jede Mutter, jeder Vater erfährt es, wenn die Kinder von ihren Feldforschungen nach Hause kommen: so viele zahnlückige Münder um den Küchentisch, so viele Geschichten. Gerade wenn alle dasselbe erlebt haben.) Eine gute, eine anschauliche Reportage ist ein von Grund auf erfundener Text. Schon während der Recherche muss abgewogen werden, welche Personen die Geschichte tragen können, welche Details zu Motiven taugen. Zu klären ist, in welcher Perspektive und Zeitstruktur erzählt werden soll und ob die Geschichte ein leitendes Ich braucht. Wie müssen die Schnitte kalkuliert werden, die das Tempo steuern? Das sind bei weitem nicht alle Fragen, doch ungefähr mit diesen Überlegungen geht es los. Aber fragt der Autor einer Erzählung anders?

Was die Reportage von den sogenannten fiktionalen Genres grundsätzlich unterscheidet, ist ihr Verhältnis zur Welt. Eine Reportage muss in dem, was überprüfbar ist, stimmen. Aber ist Faktentreue ein Kriterium, das Literatur ausschließt? Wohl kaum. Ein zweiter Unterschied liegt im Verhältnis zum Markt. Wer über den literarischen Markt wehklagt, kennt den journalistischen nicht. Große, aufwendige Reportagen werden meist von Hochglanzmagazinen finanziert, die streng publikumsorientiert arbeiten. Hier kommen „Textpflegeinstanzen“ zum Zug, die mit sicherem Instinkt jede ungewöhnliche Wendung gegen eine abgesicherte Alltagsformulierung auszutauschen versuchen. Ich habe aus diesem Grund nicht nur eine Redaktion gewechselt. Aber eben: man kann wechseln. Und die Probleme des verstümmelnden Lektorats sind nicht genreabhängig.

Vielleicht macht es, in den Reihen der Literatur, die Reportage verdächtig, dass sie verständlich sein soll. Ich zähle mich zu den realistischen Autoren; ich habe Klarheit gerne und verbeuge mich vor dem Geheimnis, das in jeder gelungenen Form liegt. (Wer immer noch streng am Inkommensurablen der Kunst festhält, läuft Gefahr, ästhetisch schwer enttäuscht

zu werden, wenn er sich vor dem Umkehrschluss nicht hütet.)

Was aber ändert sich jetzt beim Erzählen, wenn der Boden der faktischen Nachprüfbarkeit verlassen wird? Hat das Folgen für die Struktur des Textes? Ich schlage für die weitere Überlegung einige Beispiele vom eigenen Schreibtisch vor. Fangen wir vor dem Erzählen an. Beginnen wir beim Essay. Fraglos gibt es essayistische Romane, und im Zweifelsfall sind die Übergänge fließend. Aber ganz grob kann gesagt werden, dass im Unterschied zu den erzählenden Genres der Essay keine Raumerfahrung vermittelt. Das gibt ihm eine ungeheure Freiheit. Er kann ungebunden Ideen, Bilder, Zitate, narrative Inseln aufnehmen, ohne sie in eine Erlebnisdimension einbetten zu müssen. In ihm vollzieht sich keine Handlung. Hier sind es die Einfälle, die freien Assoziationen, die sich bewegen, keine Menschen, die mit sich oder anderen umgehen. Anders gesagt: immer wenn der Leser eine Raumvorstellung assoziiert, befindet er sich in einer Erzählung oder zumindest in einer erzählenden Passage. Auch damit kann der Essay spielen.

„Die schönen Dinge“, sagt Kant, „zeigen an, dass wir in die Welt passen.“ Was schön ist, lädt uns ein, da zu sein und dazubleiben. Wir dürfen ihm vertrauen. Die schönen Dinge trösten uns. Umso schlimmer, wenn wir beim Betreten eines Hotelzimmers mit instinktiver Sicherheit wissen, dass wir sofort wieder gehen sollten. Wir bleiben, denn das Zimmer ist einfach und doch eigentlich in Ordnung. Jemand hat gelüftet, das Bett ist frisch bezogen, der kleine Tisch vor das Fenster gerückt, wo hinter den Gardinen tief unten der Frieden eines leeren Innenhofes liegt. Es ist fast gemütlich. Was also gibt diesem Raum die besondere Aura einer abstürzenden Hässlichkeit? Wir sitzen auf der Bettkante, und der ganze Jammer des mühevoll Ordentlichen schaut zurück. Dezente Brandlöcher, wiederholt abgesaugt und ausgefranst, Gilbspuren von Verschüttetem, die jeder Shampooierung standgehalten haben, bei der Tür die schattige Trittspur früherer Gäste, an den Randleisten Aufwerfungen. Das leise Elend des alten

Teppichbodens schickt uns zweifellos fort, es zeigt an, dass wir mit der Welt zerfallen können.

Ein Essay über das Phänomen Teppichboden kann mit einem Kant-Zitat in einem Hotelzimmer beginnen und über den lumpigsten Erscheinungsformen der Auslegeware die Existenzfrage stellen. Er kann in der Folge verschiedene Formen von Gebrauchsspuren an anderen Materialien zitieren (Bodenkacheln, Holzdielen, afrikanischer Lehm Boden) und bei der Frage des prekären Alterns landen. Von hier kommt er leicht zum Altern von Blumen, die das mit weniger (Maiglöckchen) oder mehr (Hortensie) Anmut leisten. Und schon ist der mäandernde, springende Essay bei Rilkes Sonett und dem Einfall, dass es zwar Gedichte auf Orientteppiche gibt, aber keine auf den Teppichboden. Am Schluss landet er beim Teddybären:

Ein Teddybär, zum Beispiel, aus Plüsch oder Wollflor ist – vom Material aus gesehen – sein unmittelbarer Verwandter. Aber der verträgt eben alles. Abgeknutscht, klebrig, schmutzig verzaust sind ihm die innigsten Plätze sicher. Ein alter Teppichboden aber tröstet niemanden. Und es rettet ihn kaum die Liebe. Er bleibt allein merkwürdig.

In den Sprachschleifen des Essays wird der Teppichboden zwischen Kant und afrikanischem Lehm Boden zum Grund, um über die Schönheit, das Alter und die Liebe zu sprechen. Ein Essay kann jede Materialschlacht wagen. Was ihn zusammenhält, ist nicht einmal ein roter Faden. Ihn stützen ein paar rote Punkte vielleicht und die Haltung, der Atem dessen, der spricht. So darf ein Essay alles, was er stilistisch trägt. Die Reportage hingegen darf, unabhängig von ihrem sprachlichen Niveau, vor allem sehr vieles nicht. Im Vergleich zum Essay ist sie eine strenge, ja keusche Kunstform.

Bleiben wir auf dem Teppichboden. In einer Auftragsarbeit über die Zimmermädchen im Berner Staatshotel Bellevue Palace habe ich versucht, die scheinbar selbstverständlichen und von keinem Gast reflektierten Handgriffe sprachlich umzusetzen und so sichtbar zu machen. Wer diese Reportage gelesen hatte, sollte kein Hotelzimmer mehr betreten, ohne die Arbeit zu sehen, die in einem sauberen Zimmer steckt.

Jetzt Fenster schließen, Vorhänge zuziehen, Übervorhänge ausrichten. Mirijana geht zum Zimmermädchenwagen und holt den Eimer und den Besen mit dem Putzlappen. Die Gästehandtücher im Bad fliegen auf den Boden, die Klobürste kommt in die Toilette und wird mit ein wenig Reiniger übergeben. Sie zieht den Abflusstöpsel aus den marmornen Becken und entfernt die Haare, putzt und trocknet die Flächen, die Zahnputzgläser. Sie steigt in die Badewanne und entfernt die Kalkspritzer von der gläsernen Tür, dann beugt sie sich von außen in die Wanne, schäumt die Wannenzwände ein, spült nach, trocknet ab. Sie putzt die Spiegel und den runden Vergrößerungsspiegel, wickelt das Kabel des Föhns auf und hängt ihn in die Halterung. Die Toilettenschüssel wird

von innen, dann von außen gewischt. Die Ecken des Bodens fährt sie in der Hocke nach. Sie nimmt die alten Handtücher fort und bringt neue.

Sie hat sich gemerkt, welche Gästebetten fehlen, und hat Ersatz dabei. Wenn sie sich täuscht, läuft sie dafür zweimal.

Einige Tage bin ich selbst – Röckchen, Schürzchen – mit den Zimmermädchen losgezogen, habe in der Kantine gegessen und habe, was ich sah und hörte, aufgeschrieben. (Man sieht hier: Jede Reportage ist ein autobiografischer Text.) Gerade die Szene, in der ein Zimmer geputzt wird, erwies sich bei der Verschriftlichung als extrem schwierig. Denn was geschieht, ist ja langweilig. Und genau das war das Thema. Ich habe – den Auftrag und die Zimmermädchen abwechselnd verfluchend – meinen Text immer wieder umgeschrieben und zunehmend versucht, ihn über den Rhythmus zu dramatisieren, damit das völlig unspektakuläre Geschehen einen Sog entwickelte:

In der Natur wächst Symmetrie; in einem Hotel ist sie Handarbeit: unter die Waschbecken je ein feines Handtuch und ein Frotteetuch, auf die Waschbecken je ein Lavette, einen Schuhputzschwamm, eine Nagelfeile, das pfirsichfarbene Fläschchen, das blaue, die Duschhaube. Auf den Badewannenrand zwei Badezimmerteppiche, doch so, dass die Schrift „Bellevue Palace Bern“ über beide hinwegläuft. Gut lesbar und sich in der Schrift ergänzend müssen auch die beiden Badehandtücher über den silbernen Radiatoren hängen. Mirijana schaut sich um. Mit dem unwickelten Besen geht sie abschließend über den Boden. Es ist 8.05 Uhr. Eines von 17 Zimmern ist fertig.

Mirijana ist keine Romanfigur? (Sie könnte gut eine werden. Sie könnte auch in diesem lakonischen Reportagestil eine werden.) Die junge Frau, die von der Schweiz aus ihre Familie in Jugoslawien ernährt, steht hier exemplarisch für ein wirtschaftlich-soziologisches Phänomen. Es geht in der Reportage nicht um ihre (vermutliche) Sehnsucht nach Kind, Mann und Heimat, es geht um ihre Arbeit, die natürlich vor dem nur angedeuteten Hintergrund ihrer sozialen Isolierung eine zusätzliche Schärfe bekommt. Ein Blick auf eine verwandte Szene aus dem Roman, im Innenraum einer Wohnung, macht sofort deutlich, wo sich die Reportage eine Zurückhaltung auferlegen musste, die der Roman nicht kennt:

Im Flur war es dunkel, die Jalousien im Wohnzimmer und in der Küche waren heruntergelassen worden, wohl um die Hitze draußenzuhalten. Johanna kurbelte die schweren Vorrichtungen hoch, schob im Wohnzimmer die bodenlangen Gardinen zur Seite und öffnete ein Fenster. Die Hitze schlug ihr entgegen. Sie ging zurück und kippte den Plastiksack in den Flur. [...] Sie sollte etwas tun; die Krankenhauswäsche lag im Flur. Sie ging ins Badezimmer, knipste das Licht an, nahm das Frotteedeckchen von der Waschmaschine und öffnete den Deckel. Sie überlegte, ob sie zuerst eine 40-Grad-Wäsche wa-

schen sollte oder eine 60-Grad-Wäsche. Sie ging ins Schlafzimmer, um nach Wäschestücken zu sehen, die in ihrer Temperaturverträglichkeit zu denen aus dem Krankenhaus passen würden. [...]

Noch bevor sie ein Wäschestück berührt hatte, kam der Geruch. Ein blasser vertrauter Muttergeruch. Johanna wusste, dass ihre Mutter eine peinlich saubere Frau gewesen war. Doch getragene Nylon- oder Perlonstrümpfe riechen, Kittelschürzen mit Flecken von Essenspuren, in den Taschen vergessene Taschentücher. Trevirapullover, Söckchen. Sie sortierte die Kleider auf dem Teppichboden des Flurs. [...] Der vage, vertraute Geruch packte sie. Der Geruch hatte sich selbständig gemacht, er war monströs geworden, er hatte die tote Mutter überstiegen. Bevor sie es begriff, hatte sie ihn in den Lungen und atmete ihn aus, um ihn wieder einzusatmen. Sie atmete die Mutter. Und die tote Mutter atmend überkam sie eine haltlose Übelkeit.

Hier geht es nicht um die Handgriffe eines Arbeitsprozesses, sondern darum, dass eine Frau nach dem Tod ihrer Mutter in der Wohnung der Toten nicht weiß, was sie tun soll. Indem sie anfängt, irgendetwas zu tun, nämlich Wäsche zu waschen, gerät sie in den Sog der Kleider, in den Sog der mit Dingen vollgestopften Wohnung, die für sie zu Auslösern der Erinnerung werden. Nicht die Recherche, nicht die Sorgfalt im Hinsehen, nicht einmal die stilistischen Techniken trennen für mich eine Reportage von Kurzgeschichte, Erzählung oder Roman. Den Unterschied macht eine kleine Drehung hin zu psychischen Prozessen. Es sind wenige Grade rückhaltloser Aufmerksamkeit mehr. Mit Erfinden in einem emphatischen Sinn hat das nichts zu tun, eher mit Zulassen. Zulassen von Bildern, von Empfindungen, von Sätzen auch. Eine Formulierung wie „Sie atmete die Mutter“ ist nur die Umsetzung einer sehr konkreten Erfahrung beim Sortieren der getragenen Wäsche. In einer Reportage wäre dieser Satz suspekt; im Roman aber bewährt sich die Reportertreue zu Details, ohne die sich die radikalen Räume des Empfindens nicht öffnen würden. Damit aber ist der Roman eine Reportage aus der Intimität.

„Kennen Sie Ihre Figuren?“, fragte mich nach einer Lesung einmal scheinbar ein Herr, von dem ich vermute, dass er ein Deutschlehrer war. Die Frage hat mir sehr gefallen. Denn jetzt wusste ich noch eine weitere Antwort, warum ich schreibe: Nein, ich kenne meine Figuren nicht. Sie fallen mir auf oder sie fallen mir ein. Sie nehmen mich mit. Ich notiere alles. Und dann schreibe ich, um sie kennenzulernen. //

Angelika Overath, Jahrgang 1957, lebt als Schriftstellerin und Journalistin in Sent. Der Artikel erschien zuerst in der NZZ. Der Essay „Der Teppichboden“ und die Reportage „Im Bellevue Palace der Zimmermädchen“ sind erschienen in *Vom Sekundenglück brennender Papierchen* (Libelle Verlag, 2000); der zitierte Romanauszug ist aus *Nahe Tage. Roman in einer Nacht* (Wallstein Verlag, 2005).

Über die Unlust zu schreiben und die Lust an ungeschriebenen Romanen

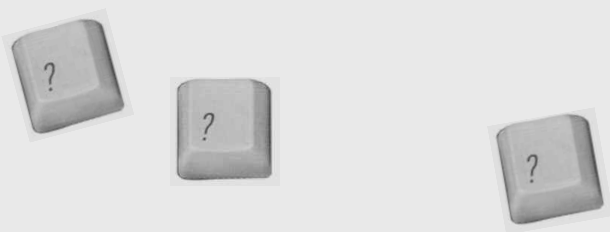


Von Dorothea Keuler Wer schreibt, der bleibt, heißt es. Thomas Mann habe drei Seiten täglich geschrieben, Stephen King schafft einige mehr. Wer schreibt, der bleibt.

Meines Bleibens war nicht lange. Ziemlich bald war mein Roman – *Die wahre Geschichte der Effi B.* – vom Buchmarkt und ich aus dem Literaturbetrieb verschwunden. Und ich hatte meine wahre Bestimmung gefunden: als Autorin ungeschriebener Romane.

Davon existieren mittlerweile fünf Stück. Einer spielt in der Antike. Griechische Klassik, Athen im Peloponnesischen Krieg – es geht um die Verschwörung des Feldherrn Alkibiades und warum sie gescheitert ist. Meine Version hätte, wenn sie denn geschrieben worden wäre, mit einer anderen Erklärung aufwarten können als die, die Historiker zu geben pflegen. Bei mir gab es eine Gegenverschwörung. Verschwörung – englisch „plot“. Und dieses Plotten macht gewaltigen Spaß. All die Figuren, die dabei aus dem historischen Dunkel auftauchen! Jede hat ihre eigene Geschichte, ihren eigenen Ton! Und es ist fantastisch, all diese Geschichten miteinander zu verstricken, sich in Bilder und Szenen hineinziehen zu lassen oder von den Rändern des Gespinstes her alle möglichen Fäden zu verfolgen – und wieder wegzulegen. „Arachnes Netz“ hätte er heißen sollen, der Roman. Aber: Spinnen ist seliger denn Texten.

Ich liebe Anfänge, denn jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, wie Hesse sagt, und er hat recht. Leider geht dieser Zauber flöten, je weiter sich ein Roman verdichtet, je mehr Entscheidungen unwiderruflich getroffen werden müssen. Unversehens sieht man sich vom Luftschloss in Schreibstubennief versetzt. Ich schrieb also bald nicht mehr. Zunächst glaubte ich an eine Blockade. Wunderbar! Denn erst die Schreibblockade adelt den Autor. „Schriftsteller schreiben“, hält der Verfasser von einem der vielen überflüssigen Handbücher für Autoren und solche, die es werden wollen, dem entgegen. Schreibhemmungen habe man nur mit gebrochenen Fingern, bestätigt mein hochgeschätzter Kollege K., der mit Hypergrafie gesegnet ist, das heißt: Er muss einfach schreiben und das tut er auch. Er produziert unendlich viel



und richtig gut ist er auch, aber er kommt nicht zum Ende, weil er nicht aufhören kann.

Mir öffnete *Die Mitternachtskrankheit* die Augen, Alice W. Flahertys Abhandlung über die Pathologie des Schreibens. Nein, ich bin nicht blockiert. Blockiert sind die Disziplinierten, die sich tagtäglich an ihren Schreibtisch setzen und denen nichts einfällt. Mir fliegen die Einfälle nur so zu, vor allem, wenn ich mich nicht hinsetze. Warum also die Quälerei? Schon lockt ein neues Projekt. Mittlerweile habe ich die gesamte griechische Klassik mit einem Rhizom aus Krimiplötten unterwandert (Rhizom ist ein weitverzweigtes Wurzelgewebe und eine Lieblingsmetapher der Klagenfurter Juroren).

Ein anderer Roman, den ich nicht geschrieben habe, verbindet das Schicksal des jungen Werthers mit dem des Fräuleins von Sternheim. Letztere ist die tugendhafte Heldin eines Briefromans von Sophie La Roche, den kaum jemand gelesen hat. Ich wollte die Geschichte einer adligen Abenteurerin daraus basteln, in der auch der tote Werther zu Wort käme. Mein Werther war zu seinen Lebzeiten nämlich ein Agent und sollte die kompromittierenden Briefe des Fräuleins von Sternheim in Empfang nehmen. Während er in seiner ländlichen Idylle Erbsen zählte, Homer las und Käfer beobachtete, wartete er in Wirklichkeit auf einen Kurier. Und weil die Liebe zu Lotte ihn nicht nur blind, sondern auch taub machte, verpasste er das Codewort – „Klopstock!“ – und nahm ein böses Ende. Eine fetzige Rokoko-Klamotte mit vertauschten Kindern, familiären Verstrickungen, Geheimbünden, Intrigen, Räuberbanden und einem fulminanten Mantel-und-Degen-Finale schwebte mir vor. Dann erklärte mir eine befreundete Lektorin, dass mit der Parodie eines Werks, das allenfalls ein paar hundert Germanisten bekannt ist, kein Blumentopf zu gewinnen sei, und enthob mich damit gottlob der Mühsal des Schreibens. Es werden eh zu viele Bücher geschrieben, und selbst um die wenigen interessanten zu lesen, ist das Leben eigentlich zu kurz.

Die wahren Abenteuer sind im Kopf, und sind sie nicht im Kopf, dann sind sie nirgendwo, singt André Heller. Dieses Hineinschnuppern in eine Geschichte, dieses Ausspinnen von Handlung, dieses Choreografieren von Figurenkonstellationen führt zu einem Zustand tranceartiger Beglückung, in dem der Geist von jeglicher Erdschwere befreit ist. Damit lassen sich selbst Urlaubsreisen und Familienfeiern unbeschadet überstehen. Die ganze Literaturgeschichte ist ein gigantischer Steinbruch, der zu lustvoller Bricolage einlädt.

Schreiben hingegen ist meistens mühsam. Die Mühelosigkeit des Schreibens kennzeichne den Dilettanten, spricht Schiller. Allerdings kommt diese Äußerung aus dem Mund von Thomas Mann, aus dem vielleicht der Neid auf all die Glücklichen spricht, denen Schreiben keine schweren Stunden bereitet. Überhaupt: Um sich der Mühle des Literaturbetriebs

auszusetzen, muss man entweder von mächtigem Sendungsbewusstsein beseelt oder stark masochistisch, also sehr leidensfähig sein. Warum soll ich mich auf meine vier Buchstaben setzen und mich der Mühsal des Schreibens unterziehen oder, um ein bewegteres Bild zu strapazieren, warum soll ich mich vor einen Karren spannen lassen, während mir vor der Nase der Verlagsvertrag baumelt wie die Rübe vorm Maul eines störrischen Zugtiers. Bin ich ein Esel? Das, was die Freude, das Vergnügen, den Spaß ausmacht, spielt sich nicht auf dem Papier und nicht auf dem Bildschirm ab.

Und höchst fraglich bleibt bei alledem, ob man für seine Mühe denn auch belohnt wird. Für mich gilt, dass jede Arbeit ihren Lohn wert ist. Und: ohne Lohn, keine Arbeit. Literarisches Spielen trägt seinen Lohn in sich selbst, während leider gerade der lästigste, mühseligste Aspekt des Schreibens der am wenigsten belohnende ist. Und schauen Sie sich den Literaturbetrieb doch mal an: Erst haben Sie lange und ausdauernd geschrieben. Dann haben Sie mit Engelsgeduld einen Verlag gesucht und vielleicht sogar einen gefunden. Dann will der Lektor, der das Buch machen möchte, dies und das und jenes geändert haben. Seufzend lassen Sie sich darauf ein. Inzwischen wird der Verlag verkauft oder der Lektor wechselt und dem Neuen fällt etwas Neues ein, was er geändert haben will. Schließlich meuchelt Ihnen ein kopfloses Rechtschreibprogramm Ihre Pointen. Und wenn das Werk dann doch gedruckt ist, wird es von Literaturkritikern, die nicht immer eine Ahnung, aber meistens eine hohe Meinung von ihrer Urteilskraft haben, verrissen. Oder, schlimmer, gar nicht beachtet. Oder noch schlimmer: Ihr Buch kommt an und verkauft sich gut, aber der Verlag geht Pleite und bleibt Ihnen Geld schuldig. Unter den Gläubigern sind Sie dann zwar in bester Gesellschaft – allein, was kann man sich dafür kaufen?

Ja aber, sagt das Über-Ich, ohne Buch kein Literaturpreis, kein Autorenstipendium, kein Stadtschreiberposten, kein Renommee. Hey, sagt das vergnügungssüchtige Es, dafür gibt's jede Menge Höhenflüge und Rausche! Ich aber widme mich längst der Recherche fürs nächste Projekt. Denn was die Recherche mir bringt – Expeditionen in die Antike, Entdeckungsreisen in die Welt umherziehender Räuberbanden oder ins Intrigenzentrum eines Fürstenhofes –, das kann mir kein Abenteuerurlaub bieten! Und das Schöne dabei ist, dass bei meinen ungeschriebenen Romanen immer mal wieder ein Radiofeature abfällt und hie und da ein hübsches kleines Hörspiel. Doch, doch, ich fahre gut mit meinen ungeschriebenen Romanen. //

Dorothea Keuler lebt als freie Autorin in Tübingen. Sie schreibt Radiofeatures über kulturgeschichtliche und literarische Themen, Hörspiele, Kalenderblätter zu Gedenktagen und Anthologiebeiträge. Ihre Bücher *Undankbare Arbeit*, 1993, und *Die wahre Geschichte der Effi B.*, 1998, sind vergriffen.

... Federlesen ...



Ein Buch ist ein Geschenk

Von Ingrid Mylo

I. Männer schenken anders. Könnte man sagen, wenn man davon ausgeht, dass die weibliche Art zu schenken die gängige ist. Natürlich kann man genauso gut die männliche Vorgehensweise als die übliche annehmen und es umgekehrt ausdrücken: Frauen schenken anders. Ganz gleich wie rum, der Unterschied ist da. Frauen wollen, wenn sie in der Buchhandlung einen Roman, einen Gedichtband als Geschenk einpacken lassen, dass vorher „dieser ganze schreckliche Plastikkram“ entfernt wird, der einer direkten Berührung des Buches im Weg steht. Sie wollen, dass das Geschenk ausgewickelt wird – und dann hält man das Buch in der Hand, sofort und direkt das Buch, nicht erst die hinderliche Hülle, wie durchsichtig auch immer, „und die muss dann auch noch entsorgt werden“.

„Wenn ich für Männer Bücher als Geschenk einpacke“, sagt die Verkäuferin einer Frankfurter Buchhandlung, „darf ich um Gottes willen das Plastik nicht antasten, in das sie eingeschweißt sind. Ich darf’s nicht mal beschädigen, was manchmal beim Preisabmachen ganz schön Scheiße ist.“ Das Cellophanhäutchen muss intakt bleiben, wenn Männer schenken, erst der zukünftige Besitzer, auch wenn er eine Besitzerin ist, hat das Recht, das Buch zu entjungfern.

II. Ein Buch lässt sich nur mit Aufwand und Einfallsreichtum so verpacken, dass man es nicht gleich als Buch identifiziert: das Papier ahmt die simplen Umrisse verräterisch nach. Und was sonst sieht so aus wie ein verpacktes Buch? Zur Not könnten es noch Pralinen sein, aber sobald man das Geschenk hochhebt, erkennt man’s am Gewicht. Wenigstens der Titel bleibt bis zum Auswickeln ein von Blümchen oder Streifen oder tanzenden Herzen gehütetes Geheimnis. Und vielleicht besitzt man es ja tatsächlich noch nicht.

III. Kann man einem Menschen, der Hunderte und Tausende von Büchern in seinen Regalen versammelt hat, vom Boden bis zur Decke und zurück, zweireihig oft, vier Wände pro Zimmer, kann man dem noch ein weiteres Buch schenken? Und wie man das kann. „Ich habe“, sagt Marion, „bei Manfred schon vor Jahren aufgehört, mir den Kopf wegen eines passenden Geschenks zu zerbrechen. Ich weiß, dass er Bücher mag. Auch wenn er noch so viele hat, er will immer wieder ein neues. Und jetzt suche ich einfach aus einem Winkel, an dem er schon eine Weile nicht mehr zugange war, irgend eines heraus und packe es hübsch ein. Glaubst du, er hätte einmal gemerkt, dass es sein eigenes war? Er hat sich jedesmal gefreut und gesagt, genau das Buch hätte er sich schon seit langem gewünscht.“

IV. Zwei kurze Geschichten über das Buch als Geschenk. In der ersten erzählt ein belesener Mann einer jungen Frau, fast noch einem Mädchen, von Rilkes *Malte Laurids Brigge*. Was heißt, er erzählt: er preist und schwärmt und malt zu den zitierten Sätzen ausdrucksstark seine Bewunderung in die aufgerissenen Augen der jungen Zuhörerin. Und als er ihr Entzücken sieht, als er sieht, wie sehr er sie mit seiner Begeisterung angesteckt hat, bietet er ihr an, Rilkes Roman für sie zu kaufen. Sie lehnt ab. Man müsse, sagt sie ungnädig, nicht immer alles gleich haben. Und ist für den Rest des Nachmittages schlechter Laune. Er weiß nicht warum, er kennt sie nicht gut. Doch er bemüht sich weiter und aus ihrer Abwehr wird so etwas wie Unterwerfung. „Eigentlich“, sagt sie und es klingt, als lege sie ihm ihr Herz zu Füßen, „will ich es doch. Von dir. Du hast mir davon erzählt. Du sollst es mir schenken.“

In der zweiten Geschichte schenkt ein Mann einer Frau ein Buch. Und weil er ihr ansieht, dass sie sich mehr von ihm erhofft hat, fügt er hinzu, dieses Buch sei für ihn sehr wichtig, das schenke er nicht jedem; sie fühlt sich gemeint und weiß, sie hat für ihn eine Bedeutung. Die beiden treffen sich öfter, sie sitzen zusammen in Cafés, gehen tanzen, spazieren und im Sommer zu einem rauschenden Fest. Und danach, denkt die Frau, danach ... Und sieht, wie der Mann die Gastgeberin mit genau dem gleichen Buch beglückt.

V. Und dann diese Bücher, wie zum Schenken gemacht und zum Schauen. Prachtbände, zu nichts anderem tauglich, als dass man eine herrliche Seite nach der anderen mit fettfrei gewaschenen Fingern behutsam umschlägt: und ah, denkt man, wie schön, und oh, was für Farben. Danach stellt man das Ding gründlich weg. Zwei Jahre später scheint es genau das Richtige für Tante Elisabeths Fünfundsechzigsten. Zu Weihnachten entdeckt man es auf dem Gabentisch einer anderen Verwandten, und nach seiner Hochzeitsfeier sagt Richards Neffe: „... dann haben wir noch dieses phantastische Buch gekriegt, du weißt schon. Tolle Fotos, jedenfalls.“ Damit verliert sich die Spur. Bis zu dem Geburtstag, an dem man das prunkvolle Stück abermals aus dem knisternden Papier schält. Und es sieht immer noch aus wie neu. //

Ingrid Mylo, Jahrgang 1955, lebt als Schriftstellerin in Frankfurt a. M. und Kassel. Demnächst erscheinen von ihr kürzere und längere Prosatexte unter dem Titel *Männer in Wintermänteln* im Verlag Das Arsenal, Berlin.

Wenn die Geister zu reden beginnen

Die amerikanische Schriftstellerin **Siri Hustvedt** forscht im Innern des Menschen

Von Ulrike Frenkel

Manche ihrer Sätze wirken auf brüskierende Weise offen und ungeschützt. „Wir können uns an unser Säuglingsalter nicht erinnern, aber diese Zeit lebt in unseren Körpern, und wäre ich bei der Geburt nicht anfällig gewesen, wäre ich jemand anderes und hätte andere Gedanken“, schreibt Siri Hustvedt in ihrem Essayband *Being a Man*, der vor allem von kulturellen Stereotypen und der Brüchigkeit der Identität handelt, und sie setzt fort: „Rückblickend kann ich mich an keine Zeit erinnern, in der ich nicht die Empfindung in mir herumtrug, verwundet zu sein.“ Dieser Ton klingt ungewohnt: Wenn Schriftsteller die schwere Tür zu ihren inneren Verliesen öffnen, die der menschliche Selbsterhaltungstrieb und die Mechanismen der Verdrängung sie davor haben anbringen lassen, versuchen sie gewöhnlich das, was sich dahinter findet, in eine Form zu bringen, die so uneigentlich wie möglich daherkommt. Vor allem männliche Schriftsteller sind Meister in dieser Übung und vielleicht muss man, wie die amerikanische Autorin norwegischer Herkunft, seit dreißig Jahren mit einem berühmten männlichen Schriftsteller wie Paul Auster verheiratet sein, um es auf diesem Terrain gar nicht erst zu versuchen.

Siri Hustvedt hat im Laufe ihres ebenfalls fast dreißig Jahre dauernden Schriftstellerlebens einen anderen, sehr persönlichen Weg des Schreibens gefunden. Wo Auster erzählerisch mit der Logik des Zufalls hantiert und den Lauf der Dinge dabei manchmal etwas zu mechanistisch schildert, ist die Autorin, deren jüngster Roman *Die Leiden eines Amerikaners* in diesem Frühjahr erschien, scheinbar immer ziemlich nah bei sich selbst. Sie gibt sich preis, trägt ihre Verletzlichkeit vor sich her wie einen kostbaren Schatz, zeigt ihre Wunden, um die ihrer fiktiven Figuren zu deuten. Persönliche Erfahrungen, von denen sie in ihren Essaybänden berichtet, tauchen häufig in ihren Romanen wieder auf, werden dort den Figuren zugeschrieben, leicht verschoben, in abwechselnd traumhafte und analytische Zusammenhänge gerückt, wodurch merkwürdige, beunruhigende Spiegelkabinette entstehen. Dies gilt für *Die Leiden eines Amerikaners*, doch wie das funktioniert, hat schon das erste Buch der studierten Literaturwissenschaftlerin gezeigt: *Die unsichtbare Frau*, 1992 unter dem Titel *The Blindfold* in den USA erschienen und kurze Zeit später ins Deutsche übersetzt.

Es handelt von einer sehr schönen, intelligenten, jungen Frau, die vom Land in die große Stadt New York kommt, sich dort in sonderbaren Beziehungen und ihrer eigenen instabilen Psyche verliert, krank wird und darüber letztendlich sich selbst findet. Die Hauptfigur Iris, deren Name ein Anagramm von Siri ist, sei eine Art Alter Ego von ihr gewesen, hat die inzwischen 53-Jährige einmal gesagt, die selbst Modelgröße hat, blond und auffallend schön ist, 1978 in New York zu studieren begann, von seltsamen Jobs, von der Hand in den Mund und der Verzückung über die Metropole lebte, maßlos las, anfang zu dichten und durch monatelange Migräneanfälle

zum Innehalten gezwungen wurde, zu einer intensiven Selbstbefragung vor dem Hintergrund kultureller Muster, die ein Markenzeichen ihres Schreibens geworden ist. Es gibt noch ein weiteres: „Mir geht es darum, kulturelle Lügen zu durchbrechen, zum Beispiel dass es so etwas gibt wie ein normales, gewöhnliches, alltägliches, langweiliges Leben“, lautet eine ihrer Selbstauskünfte. Jeder Einzelne, glaubt die älteste von vier Töchtern einer Norwegerin und eines Norwegisch-Professors aus Minnesota, habe eine erstaunliche Geschichte zu erzählen, das sei das wahre Leben und nicht „dieses ausgetrocknete Ding, über das man in den meisten Romanen liest oder das man im Fernsehen oder im Kino vorgeführt bekommt. Menschen sind merkwürdiger als die meisten Fiktionen, die die Kultur produziert.“ Es ist Siri Hustvedts außergewöhnliche, von ihr selbst manchmal als fast krankhaft bezeichnete Sensibilität gegenüber der Außenwelt, die sie zu solchen Beobachtungen veranlasst.

Man muss wie die Autorin eine große Neugier für philosophische, psychologische und künstlerische Fragestellungen mitbringen, um ihre Bücher zu mögen, um ihre Verquickung von scheinbar Banalem mit Hochartifiziellem, von schlichten Dialogen mit langen theoretischen Exkursen zu goutieren.

Am schwersten fällt das in Siri Hustvedts zweitem Buch *Die Verzauberung der Lily Dahl*, einer Kleinstadtgeschichte aus Minnesota mit einer 19-jährigen vielschichtigen Hauptfigur und einem zwischen Erotik, Kriminalgeschichte und Lokalkolorit irrlichternden Plot. „Eine mythische Version ihres Heimatortes Northfield“ hat sie den kurze Zeit nach seinem Erscheinen im Jahr 1997 ziemlich schnell wieder vergessenen Roman genannt, mit dem sie zumindest dem Dauerverdacht entkam, sie schreibe im Schatten ihres berühmten Mannes wie er New-York-Romane über die Identitätsprobleme der dortigen Mittelschicht.

Nach dem Essayband *Nicht hier, nicht dort* traute sie sich dennoch literarisch an den Hudson zurück und legte 2002 ein wirklich außergewöhnliches Buch vor, fast 500 Seiten stark, voller Leben und Theorie, von Anfang bis Ende spannend, herzerreißend tragisch und ziemlich wahrscheinlich in seiner Intensität so leicht nicht wiederholbar.

Denn in *Was ich liebte*, 2003 auf Deutsch erschienen, hat Siri Hustvedt wohl so ziemlich alles, was ihr in langen Jahren des Forscherlebens, Ehe- und Mutterdaseins (die Tochter Sophie wurde 1987 geboren) und der Großstadtextistenz begegnet war, zu einer zeitgenössischen, scharfsichtigen Studie über die Identitätskonstrukte und Selbstbetrugsstrategien ihrer Generation und sozialen Schicht verarbeitet. Sie erzählt von zwei befreundeten Paaren und deren Kindern – auch hier sind die autobiografischen Spiegelungen unübersehbar. Da ist etwa ihr Stiefsohn Daniel, Kind von Auster aus seiner ersten Ehe mit der Schriftstellerin Lydia Davis, der in den Neunzigern in die Drogenszene abrutschte und in einen Mordprozess verwickelt war, was sich im Roman in der Figur des gestörten



© Isolde Ohlbaum

Jungen Mark niederschlägt. Das eine Paar verdient sein Brot mit Kunst- und Literaturstudien, das andere sind ein Künstler und eine Dichterin, und Siri Hustvedt analysiert ihre Illusionen, ihre gescheiterten Lebensentwürfe, Trennungen, Verluste, ihre übergroße Selbstbezogenheit und ihre mangelnde Verantwortung, ihr selbsttherapeutisches Schöpferum und die psychische Fehlentwicklung des einen Sohnes wie ein Insektenforscher eine seltsame, komplexe Spezies.

Erstmals schrieb Siri Hustvedt hier aus der Perspektive eines Mannes, des Kunsthistorikers Leo Herzberg, der zunächst seinen Sohn und dann seine Frau verliert. Es ist eine weise, durch ihr Schicksal zum Beobachter menschlichen Handelns gewordene Figur. In *Die Leiden eines Amerikaners* tritt dieser Leo Herzberg nun wieder auf, als alter, fast blind gewordener Freund der Schwester des Erzählers, Eric Davidsen. Dieser ist Psychoanalytiker, und so wie der Blick und die Reflexionen des Kunsthistorikers Herzberg die vielen anderen Wissens- und Gedankenstränge von *Was ich liebte* dominiert hatten, wird der neue Roman von der Sprache und der Betrachtungsweise der Psychoanalyse beherrscht. „Ich glaube, wir haben alle Geister in uns, und es ist besser, wenn sie reden, als wenn sie es nicht tun“, äußert der geschiedene Mittvierziger Eric, dem scheinbar plötzlich an allen Fronten die Sicherheiten weggebrochen sind – der Vater stirbt und hinterlässt einen verstörenden Brief, in sein Haus zieht eine betörend schöne und sehr verwirrte Grafikerin mit ihrer kleinen Tochter ein, seine Schwester Inga, Witwe eines berühmten New Yorker Schriftstellers, wird von einer Journalistin mit der Veröffentlichung unbekannter Dokumente ihres Mannes bedroht, seine Nichte Sonia leidet seit dem 11. September an einer posttraumatischen Belastungsstörung und alle wollen sie Hilfe von ihm, der sich doch selbst nicht helfen kann.

Rätsel, Träume, Erinnerungen durchdringen Hustvedts Erzählfluss, immer wieder sind Szenen aus der tragischen Vergangenheit der Einwandererfamilie Davidsen eingeflochten, die sich in den USA aus bitterer Armut bis in die Glamourszene der New Yorker Intellektuellenwelt hocharbeitete. Dafür hat die Autorin, wie sie im Nachwort schreibt, Erinnerungen ihres verstorbenen Vaters Lloyd Hustvedt verwendet,

der über die norwegischen Immigranten geforscht, sich schriftlich mit seiner Rolle als Soldat im Zweiten Weltkrieg befasst und seine Aufzeichnungen für Familie und Freunde hinterlassen hatte. Diese wörtlichen Zitate aus einer von ganz anderen Nöten geplagten Zeit gehören zu den stärksten Passagen eines Buches, das von Leiden berichten will und dafür fast ausschließlich innerpsychische Vorgänge analysiert. Dieses ewige Spiel mit der Frage, wie einer der wird, der er ist, welche Rolle dabei die Herkunft, die Gene, die Erfahrungen spielen, ist streckenweise erhellend, streckenweise etwas ermüdend, aber niemals uninteressant.

Männliche Leser, darunter manche Literaturkritiker, werden von Hustvedts die Seele bis zum Boden aufschürfender Denkweise ebenso leicht genervt wie geängstigt – die Frage, wie sich eine Identität konstruiert und wie brüchig sie unter Umständen ist, kann ja durchaus bedrohlich wirken. Mit einer wie auch immer noch gefestigten Romanfigur kann man sich leichter auseinandersetzen als mit einer Ansammlung von Wunden und Empfindsamkeiten, aus bewussten Träumen geschöpft. Dass Siri Hustvedt diese Zerbrechlichkeit des Individuums in unserer Zeit immer wieder entblößt, macht ihre eigentliche Originalität aus, aber stärker noch als in ihrem jüngsten Roman kreist die Autorin diese Problematik in ihren bemerkenswerten Essays ein: Dort analysiert sie spielerisch, belesen, alltagsklug, was männlich, was weiblich bedeutet, was Wahnsinn, was die erste Trennung im Leben ist, und schließlich, wie sie sich als Schriftstellerin konstituiert hat – nachzulesen in „Auszüge aus einer Geschichte des verwundeten Selbst“ im Essayband *Being a Man*. //

Zum Weiterlesen:

Siri Hustvedt, **Die unsichtbare Frau**. Übersetzt von Uli Aumüller. 2007. 8,95 Euro

Die Verzauberung der Lily Dahl. Übersetzt von Uli Aumüller. 1997. 19,90 / 8,95 Euro

Nicht hier, nicht dort. Essays. Übersetzt von Uli Aumüller. 2000. 19 Euro

Was ich liebte. Übersetzt von Uli Aumüller, Erica Fischer und Grete Osterwald. 2003. 9,95 Euro

Being a Man. Essays. Übersetzt von Uli Aumüller. 2006. 12 Euro

Die Leiden eines Amerikaners. Übersetzt von Uli Aumüller und Gertraude Krueger. 2008. 19,90 Euro
Alles bei Rowohlt, Reinbek bei Hamburg

Ulrike Frenkel ist freie Journalistin und lebt mit ihrer Familie südlich von München.

Sommerfrischler, Weltenbummler

Bücher zum Lesen für unterwegs

Ein Plädoyer für die Langsamkeit, besonders für das langsame, gemächliche Reisen, findet sich immer wieder in den Feuilletons von Hans Siemsen; ob er durch Berlin spaziert oder die Seen der Mark Brandenburg mit dem Boot erkundet, ob er sich als Wintergast in einem Grandhotel der Pyrenäen aufhält oder sich an den alten Seume, dessen Spaziergang nach Syrakus und den Ausspruch erinnert: „Es ginge vieles besser in der Welt, wenn mehr gegangen würde.“ Wie sein Freund Franz Hessel war auch Siemsen ein Flaneur, der sich – und das in den temporeichen, lauten Zwanziger Jahren! – Zeit genommen hat, um genau hinzuschauen, zum Beispiel wie eine Königin der Nacht in einem Blumenladen erblüht und vergeht, zuzuhören, worüber sich Tramfahrer unterhalten, zu schmecken, zu riechen, auch über etwas scheinbar so Nebensächliches nachzudenken wie den Floh in Goethes *Tasso*.

Das Bändchen *Nein – langsam! Langsam!* versammelt eine Auswahl literarischer Feuilletons, die zwischen 1919 und 1939 in Zeitungen erschienen sind, Skizzen seiner Erlebnisse, Porträts befreundeter Zeitgenossen wie Ringelnatz und E. R. Weiß, Asta Nielsen und Renée Sintenis, geschrieben mit Leichtigkeit und der leisen Melancholie jener Epoche, die schon ahnte, dass sie bald enden würde. In seinem Nachwort stellt Dieter Sudhoff Leben und Werk von Hans Siemsen vor, dessen Biografie als pazifistischer, kosmopolitischer Publizist zwischen Boheme und Exil so typisch für das vergangene Jahrhundert ist. Dank dem Arsenal Verlag kann man ihn nun wieder entdecken – und sich einen wunderbaren Lesegenuss gönnen.

1933, im Jahr ihrer eigenen Emigration ins Tessin, lässt die jüdische Schriftstellerin Victoria Wolff ihren „Sommer-Roman aus Ascona“ spielen, dennoch wirkt er völlig unbeschwert vom politischen Geschehen. Eine junge Frau und ihr Geliebter fahren in die Sommerfrische zur Erholung, doch eigentlich möchte Ursula auf dieser Reise erkunden, ob Peter wirklich der richtige Mann für sie ist. Das Nachdenken über die eigenen Erwartungen mischt sich mit Schilderungen von Bergen, See und Menschen und spiegelt hübsch die Stimmung der damals gerade 30-jährigen Schriftstellerin am Anfang ihrer erfolgversprechenden Karriere: „Ich fordere, daß die Welt blau ist, auch wenn sie grau scheint, muß sie blau sein!“

Ein Lied, das jeder kennt, singen oder wenigstens summen kann? Da existieren vielleicht ein paar wenige oder sogar nur eines: „O sole mio“! Pasquito Del Bosco, künstlerischer Leiter im „Schallarchiv des staatlichen Rundfunks für die neapolitanische Kanzone“, ist der Geschichte dieses Liedes nachgegan-

gen, vom Mythos der Sirene Parthenope, auf die sich Neapel zurückführt, über die Entstehung der Kanzonen daselbst und die Geschäfte, die sich daran knüpften; er erzählt von dem Dichter der Verse, Giovanni Capurro, und dem Komponisten Eduardo Di Capua, der heimwehkrank im fernen Odessa 1898

die Melodie erdachte, natürlich von den berühmten Interpreten wie Enrico Caruso und Elvis Presley, Ray Charles und Paul McCartney, schließlich von der Rezeption in der ganzen Welt und darüber hinaus: Der Kosmonaut Juri Gagarin hat es bei seiner Erdumkreisung 1961 angestimmt, Politiker, der Papst – alle singen „O sole mio“, das berühmteste Lied der Welt...

Einmal nicht von einer Reise zu berichten, sondern das Reisen in seiner historischen, soziologischen, die Menschen verändernden Dimension zu beschreiben, ist das Ansinnen der Schweizer Journalistin Sieglinde Geisel. In siebzehn Haupt- und Nebenkapiteln führt sie die Leser zurück in Antike und Mittelalter, erinnert an Seefahrer, Entdecker und Kavaliers auf der Grand Tour, stellt einzelne

Protagonisten wie Kolumbus und Goethe, die Pilgerin Margery Kempe, Mary Kingsley und Ida Pfeiffer als berühmte „Reisendeninnen“ vor, widmet sich ausführlich den Fahrzeugen Kutsche, Eisenbahn, Fahrrad, Auto, polemisiert gegen Leute wie Kerkeling und ihr „Pilgern light“. Mal gemächlich, mal rasant durchstreift sie Zeiten und Räume, manchmal wird es einem lesend etwas schwindelig dabei, weil einen zu vieles überrollt. Und wer etwas genauer wissen oder noch einmal nachschlagen möchte, sucht leider vergebens nach Bibliografie und Register.

if

Zum Weiterlesen:

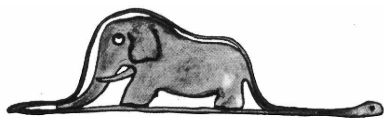
Hans Siemsen, **Nein – langsam! Langsam! Gesammelte Erlebnisse. Feuilletons.** Hrsg. und mit einem Nachwort von Dieter Sudhoff. Verlag Das Arsenal, Berlin 2008. 167 Seiten, 16,80 Euro

Victoria Wolff, **Die Welt ist blau. Ein Sommer-Roman aus Ascona.** Hrsg. und mit einem Nachwort von Anke Heimberg. Aviva Verlag, Berlin 2008. 223 Seiten, 18 Euro

Pasquito del Bosco, **O sole mio. Die Geschichte des berühmtesten Lieds der Welt.** Übersetzt von Dieter Richter. Salto 150, Wagenbach Verlag, Berlin 2008. 141 Seiten, 15,90 Euro

Sieglinde Geisel, **Irrfahrer und Weltenbummler. Wie das Reisen uns verändert.** Verlag Wolf Jobst Siedler jr., Berlin 2008. 246 Seiten, 19,90 Euro





Die DDR nannte man ein „Leseland“. Als geradezu vorbildlich wurde das Leseverhalten der Menschen angesehen, weswegen – als die Mauer fiel – die Hoffnungen groß waren: Man glaubte nämlich, dass diese Form der Lesekultur als eine Art von öst-westlichem Kulturtransfer im vereinten Deutschland Einzug halten könnte. Weit gefehlt, wie bei vielen anderen Erwartungen auch ist eigentlich eher das Gegenteil eingetreten.

Darunter hatten natürlich auch die AutorInnen aus den neuen Bundesländern zu leiden, denn nur wenige konnten reüssieren. Zu diesen zählt der heute gesuchte Autor, der, 1962 in Dresden geboren, als ein Vertreter der Nach-Wende-Generation gilt.

Nach einem Studium der klassischen Philologie arbeitete er von 1988 bis 1990 in Altenburg als Schauspieldramaturg und Zeitungsredakteur. Diese Tätigkeit führte ihn für geraume Zeit nach Sankt Petersburg, was sich als ein folgenreicher Aufenthalt erweisen sollte, denn die Erfahrungen dieser Zeit flossen in seine erste Buchveröffentlichung ein, eine Sammlung von Erzählungen. Seit dieser Zeit lebt und arbeitet er als freier Schriftsteller; es erschienen immer wieder neue Erzählungen und 1998 sein erster Roman. Publikum und Kritik schenken diesem stilsicheren und unsentimental schreibenden Schriftsteller mehr und mehr Beachtung. 2007 wurde sein jüngstes Buch veröffentlicht, erneut eine Erzählensammlung, die auch kommerziell wieder sehr erfolgreich ist – er ist damit einer der ganz wenigen Autoren, die in Deutschland mit Kurzgeschichten Erfolg haben!

Es versteht sich fast von selbst, dass bei einer solchen allgemeinen Wertschätzung Preise und Auszeichnungen nicht ausbleiben. Mit der Dankesrede für den 2007 verliehenen Thüringer Literaturpreis hat er für großes Aufsehen gesorgt: Er sprach darin unverblümt und mit beeindruckender analytischer Klarheit das entscheidende Problem des Kultursponsoring an. Zwar muss man befürchten, dass seine Schlussfolgerungen ohne große Auswirkung bleiben, dennoch macht es jedem Kulturschaffenden Hoffnung zu sehen, dass man nicht völlig hilflos vor den momentanen gesellschaftlichen Umwälzungen stehen muss. Die Zukunft wird es zeigen, ob der heute Gesuchte mit seiner Rede einen wichtigen gesellschaftlichen Diskurs angestoßen hat. Dies wäre sehr zu wünschen.

Wer ist's?

Unter den Einsendern der richtigen Lösung auf einer Postkarte bis zum 1. August an die

Redaktion Literaturblatt

Burgherrenstraße 95

70469 Stuttgart

verlosen wir diesmal die erwähnte Sammlung von 13 Erzählungen. In Heft 3 haben wir nach Fritz Mühlenweg gefragt. Unter den richtigen Einsendungen fiel das Los auf Barbara Schuermann aus Leinfelden-Echterdingen, die die Biografie Mühlenwegs von Ekkehard Faude gewonnen hat.



Diesmal nachgefragt bei Dietrich Birk, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg

Was lesen Sie gerade?

Der letzte Weynfeldt von Martin Suter.

Wie finden Sie Ihre Lektüre?

Im Feuilleton und durch Tipps von Freunden, gerne auch beim Stöbern in Buchhandlungen.

Erinnern Sie sich an Ihr erstes Leseerlebnis?

Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer von Michael Ende.

Wer ist Ihr Lieblingsautor, Ihre Lieblingsautorin?

Keine bestimmten, sondern gerne junge Nachwuchsautoren.

Welches Buch würden Sie ein zweites Mal lesen?

Frank Schirrmacher, *Minimum – Vom Vergehen und Neuentstehen unserer Gemeinschaft*.

Lesen Sie täglich in einem Buch?

Ca. dreimal die Woche, abends vor dem Schlafen und ausgedehnt am Wochenende.

Welches Buch haben Sie in letzter Zeit verschenkt?

Das Wochenende von Bernhard Schlink.

Gibt es ein Buch, das für Ihre Arbeit von besonderer Bedeutung war oder ist?

Das mittelalterliche Hausbuch der Fürsten Waldburg-Wolfegg.

Welchem aktuellen Buch würden Sie mehr Erfolg wünschen? Warum?

Anna nicht vergessen von Arno Geiger, dem diesjährigen Johann-Peter-Hebel-Preisträger – ein großes Talent und eine sympathische Persönlichkeit.

Erinnern Sie sich an eine Literaturverfilmung, die Sie besonders beeindruckt hat?

„Krieg und Frieden“ nach Leo Tolstoi.

Welches Buch haben Sie immer noch nicht gelesen?

Hindenburg von Wolfram Pyta.

Weinbau in alten Büchern
9. bis 20. 7. Treffpunkt Baden-Württemberg, Landesgartenschau, **Bad Rappenau**

Nobelpreisträger im Porträt
Fotoausstellung von Peter Badge. Bis 18. 7. Kath. Akademie, **Freiburg i. Br.**

Bild und Abbild
Hermann Hesse in Freundschaft mit Fritz und Gret Widmann. Bis 5. 10. Hermann-Hesse-Höri-Museum, **Gaienhofen**

Franz Kafka
Ausstellung des Kafkaschen Werks. Bis 25. 1. 09. Universitätsbibliothek, **Heidelberg**

Klaus Simon
Holzdrucke und Skulpturen. 4. 7. bis 27. 9.

Schrift – Zeichen
Hildegard Peetz. Papierobjekte. Bis 30. 9. Stadtbücherei, **Heidelberg**

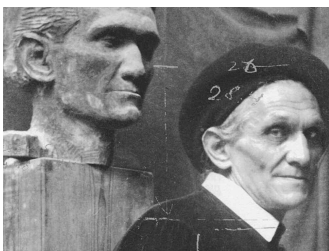
Lebensspuren
Ausstellung des Deutschen Tagebucharchivs Emmendingen. Bis 10. 8. Stadtmuseum **Karlsruhe**

Objekte aus Büchern
und Siebdrucke von Gerlinde Hofmann. Bis 26. 7. Büchergilde, **Karlsruhe**

Faust
Illustrationen von Renate Wandel. 24. 8. bis 12. 10. Faust-Archiv, **Knittlingen**

Papierballett
Eine Installation von Cäcilie Davidis. Bis 29. 9. Museum für Papier- und Buchkunst, **Lenningen**

Das geheime Deutschland. Eine Ausgrabung
Büsten von Künstlern aus dem George-Kreis. Bis 31. 8.



Franz Kafka zum 125. Geburtstag
Ausstellung im Vestibül. Bis 18. 7.

Walter Benjamin
Berliner Kindheit um 1900. Das Stefan-Manuskript. Bis 31. 8. Literaturmuseum der Moderne, **Marbach a. N.**

Günter Bruno Fuchs
Der Malerpoet. 1. 7. bis 30. 8.
Sachverstand im Wunderland
Vier Reutlinger Kinderliteraturforscher: Gerhard Haas, Theodor Karst, Bernhard Rank und Reinbert Tabbert. 17. 7. bis 13. 9. Stadtbibliothek, **Reutlingen**

Albrecht Goes
Vitrinenausstellung. Bis 15. 7. Stadtbücherei im Wilhelmshof, **Stuttgart**

Hölderlin – Entdeckungen
Texte, Klänge, Bilder. 3. 7. bis 27. 9.
75 Jahre Dr. Cantz'sche Druckerei
21. 7. bis 20. 9. Württ. Landesbibliothek, **Stuttgart**

Der 232. Monat
Ausstellung von Jan Peter Tripp. Bis 19. 9. Literaturhaus, **Stuttgart**



Wortschatz
Vom Sammeln und Finden der Wörter. Bis 6. 7. Stadtmuseum, **Tübingen**



KopfArbeit
Arbeiten von Carola Willbrand. Bis 9. 8. Galerie Druck & Buch, **Tübingen**

Ein Künstler für Kinder
Eric Carle. Bis 5. 7. Landratsamt, **Waiblingen**

Und nebenan:

E. T. A. Hoffmann
Illustrationen von Andreas Heller und Walli Bauer. Bis 24. 8. E.T.A.-Hoffmann-Haus, **Bamberg**

Eine Frau zu sehen
Annemarie Schwarzenbach. Bis 3. 8. Literaturhaus, **Berlin**



Der Untertan
Vom Kaiserreich zum geteilten Deutschland. Heinrich Mann und Wolfgang Staudte. Bis 16. 8.
Die Reise nach dem Mond
Annette von Droste-Hülshoff im Rheinland. 17. 8. bis 28. 9. Heinrich-Heine-Institut, **Düsseldorf**

Kafka in der zeitgenössischen Kunst
Bis 20. 7. Universitäts- und Landesbibliothek, **Düsseldorf**

„Die versunkene Glocke“
Gerhart Hauptmann auf dem Theater. Bis 28. 8. Gerhart-Hauptmann-Museum, **Erkner**

Catharina Elisabeth Goethe
27. 8. bis 31. 12. Goethe-Museum, **Frankfurt a. M.**



Ansichtssachen!
Bücherlese à la carte. Ausstellung der Stiftung Buchkunst. 10. 7. bis 23. 8. Deutsche Nationalbibliothek **Frankfurt a. M.**

Faszination Faust
Illustrationen von Vincent Hložník. Bis 20. 7.

Was für ein Kerl
Heinrich von Kleist im Dritten Reich. 19. 8. bis 9. 11. Kleist-Museum, **Frankfurt/Oder**

WortKunst
Bilder, Zeichnungen, Fotografien, Installationen von Dominique Anne Schuetz. Bis 19. 10. Bodman-Haus, **Gottlieben**

Gegen den Strom
Die nicht genehmigte Lyriklesung im Sommer 1968 auf dem Elsterstausee. Bis 17. 10. Stadtbibliothek, **Leipzig**

250 Jahre Buddenbrookhaus
Bis 26. 10. Buddenbrookhaus, **Lübeck**

150 Jahre Wissen für die Zukunft
Jubiläumsausstellung des Oldenbourg Verlags. Bis 30. 9. Bibliothek des Deutschen Museums, **München**

Als das Wünschen noch geholfen hat
Grimms Märchen in Bildern aus aller Welt. Bis 31. 8.

Immer dieser Michl
Skizzenbücher des Illustrators Reinhard Michl aus drei Jahrzehnten. Bis 27. 7.

Messer, Schere, Licht.
Bilder und Objekte von Wolf Erlbruch. Bis 17. 7.

Paradiesische Aussichten
Der Islam im Spiegel westlicher Kinder- und Jugendbücher. Bis 24. 9.

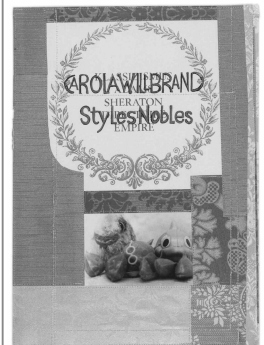
Wilde Kerle und freche Helden.
Maurice Sendak zum 80. Geburtstag. 31. 7. bis 26. 10. Internationale Jugendbibliothek, **München**

Dichter und Künstler aus aller Welt in München
Zur 850-Jahr-Feier der Stadt München. Bis 25. 10. Monacensia, **München**

Kafkas Welt
Sein Leben in Bildern. Bis 3. 8. Literaturhaus, **München**

Peter Weiss
Autor, bildender Künstler und Filmemacher. Bis 28. 9. Literaturarchiv, **Sulzbach-Rosenberg**

Carola Willbrand
Das Quellenwerk. Bis 10. 8.

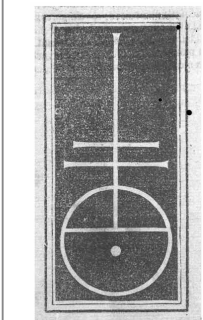


Verborgene Kindheiten
Emotionale und soziale Probleme in der Kinderliteratur. Bis 24. 8. Burg Wissen, **Troisdorf**

Redepflicht und Schweigefluss
Günther Uecker: Bücher und bibliophile Werke. Bis 20. 7. Neues Museum, **Weimar**

Visionen eines Schriftstellers
Victor Hugo als Zeichner. Bis 27. 7. Schiller-Museum, **Weimar**

Welt der Wiegendrucke
Die ersten gedruckten Bücher. Bis 3. 8. Herzogin Anna Amalia Bibliothek, **Weimar**



Zur Baugeschichte des Goethe- und Schiller-Archivs
Bis 31. 12. Goethe- und Schiller-Archiv, **Weimar**

Spätantike Bibliotheken
Leben und Lesen in ägyptischen Klöstern. Bis 14. 11. Nationalbibliothek, **Wien**

Blaubart
Auf den Spuren eines Serientäters. Bis 7. 9. Museum Strauhof, **Zürich**

Blaubart

Auf den Spuren eines literarischen Serientäters

20. Juni – 7. September 2008

Museum Strauhof Literatúrausstellungen
Augustinergasse 9, 8001 Zürich
044 412 31 39, www.strauhof.ch

Di–Fr 12–18 Uhr / Sa–So 10–18 Uhr
Montag geschlossen
Führungen jeden Samstag um 16 Uhr

Stadt Zürich
Museum Strauhof

Au schwätze will g'lernt sei!

Das Handwörterbuch, das in keinem schwäbischen Haushalt fehlen darf – in der dritten, erweiterten Auflage!

„(...) g'hutzlet und butzlet voll von habhafter schwäbischer Sprachkost. Und wenn's beim Schwätzen hin und wieder deutlich knärfelt vor Eigensinn und Charakter, dann ist's nur recht. Mit Süßholz ist das Schwäbisch nicht gerade durchsetzt. Aber grad deshalb ist's so nahrhaft.“

Stuttgarter Nachrichten

„Eine Fundgrube (...). Heiligs Blechle, es wäre doch jammerschade, wenn Schwäbisch, diese Sprache der Nähe, der Vertrautheit und auch des Mutterwitzes aus dem Bestand unseres gesprochenen Wortschatzes verschwände ...“
Schwäbische Zeitung

Schwäbisches Handwörterbuch
bearbeitet von
Hermann Fischer und
Hermann Taigel
3., erweiterte Auflage
1999. 687 Seiten;
ISBN 978-3-16-147063-9
gebunden € 39,-

Erhältlich im
Buchhandel



Antiquariat Jürgen Fetzer

Bogenstrasse 1 71634 Ludwigsburg

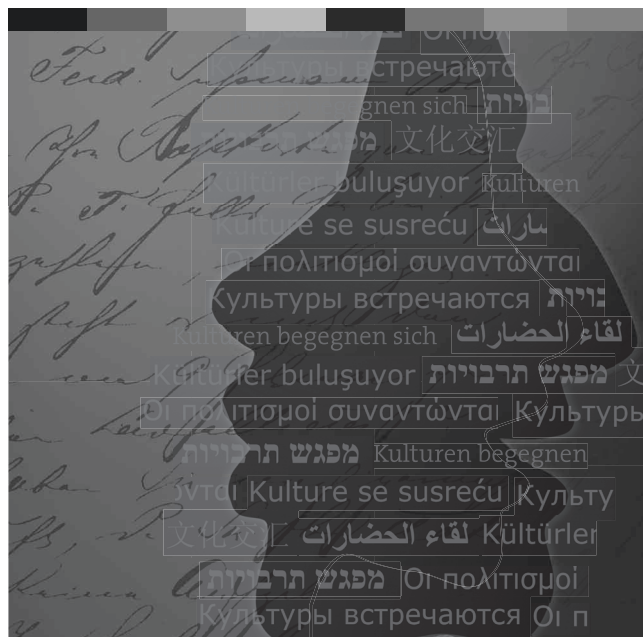
Asien:

China: Kunst und Kulturgeschichte

Japan: Kunst und Kulturgeschichte, Holzschnitte

Literatur in Erstausgaben - Illustrierte Bücher

Tel.: 07141/929986 Fax: 07141/929953
Antiquariat.Fetzer@01019freenet.de



LITERANTO

KULTUREN BEGEGNEN SICH



LITERATUR
Sommer08

Der Literatursommer 2008 widmet sich auf sehr vielfältige Weise Migrantenliteratur und interkultureller Literatur. Von Mai bis Oktober bieten über 150 Veranstaltungen in ganz Baden-Württemberg Raum zum Dialog und wecken Freude an der Literatur und am Lesen.

Aktuelle Informationen unter:
www.literatursommer.de

Eine Veranstaltungsreihe der

LANDESSTIFTUNG
Baden-Württemberg

Wir stiften Zukunft

DF... Deutschlandfunk
 DR... DeutschlandRadio Kultur
 FRS... Freies Radio für Stuttgart
 SWR... Südwestrundfunk

2. 7.

0.05 Uhr DR „Verheerendes Wohnen gesprochenen Sätze in dachlosen Zonen“. Feature von Fritz Mikesch
21.33 Uhr DR „Der Wunsch zu töten“. Hörspiel von Claudia Grundschock

3. 7.

20.03 Uhr SWR2 „Mehrspur“. Feature von Wolfram Wessels

5. 7.

15.00 Uhr FRS „Hermann Lenz“. Büchersendung mit Matthias Ulrich
18.05 Uhr DR „Die mit den Kleidern sprechen“. Feature von Thilo Guschas

6. 7.

14.05 Uhr SWR2 „Erdöl“. Feature von Jens Jarisch
18.30 Uhr DR „Aktion ohne Fahnen“. Hörspiel von Alfred Andersch

7. 7.

0.05 Uhr DR „Hochhaus“ (1). Freispiel von Paul Plamper und Kai Hafemeister (Fs. 14., 21. 7.)
21.33 Uhr DR „Ein perfektes Leben“. Krimihörspiel von Leonarda Padura

8. 7.

20.03 Uhr SWR2 „Der Frontsoldat der Literaturwissenschaft oder Vom Heroismus, Bücher zu besprechen“. Feature von Gisa Funck
21.03 Uhr SWR2 „Der Markt macht die Kunst! Zur Ästhetik der Preise“. Feature von Wolfgang Ullrich

9. 7.

0.05 Uhr DR „A Sentimental Journey“. Feature von Thomas Kernert und Ulrich Zwack
21.33 Uhr DR „Heart Beat – My Life with Jack & Neal“. Hörspiel von Carolyn Cassidy

10. 7.

20.03 Uhr SWR2 „Die drei Sterne des Orion. Eine Spurensuche in den Hochburgen der japanischen Studentebewegung“. Feature von Malte Jaspersen

12. 7.

18.05 Uhr DR „iPod und Paganini“. Feature von Helmut Kopetzki

13. 7.

14.05 Uhr SWR2 „Wenn man durch Pécs kommt“. Feature von Judith Kuckart
18.30 Uhr DR „Brennpunkt“. Hörspiel von Arthur Miller

14. 7.

21.33 Uhr DR „Plastinat. Schön“. Krimihörspiel von Wolfgang Zander

15. 7.

20.03 Uhr SWR2 „... Ein Seil sollst du in die Luft werfen ... Die Schriftstellerin Kerstin Hensel“. Feature von Gerwig Epkes
21.03 Uhr SWR2 „Hanns Hörbigers Welteislehre – Eine Metapher des Kälteods im 20. Jh.“ Feature von Martin Halter

16. 7.

0.05 Uhr DR „Mensch, du Affe“. Feature von Dorothee Schmitz-Köster und Friederike Hauffe
21.33 Uhr DR „Narkosegestammel“.

17. 7.

20.03 Uhr SWR2 „Christliche Radiosender in den USA“. Feature von Arndt Peltner

19. 7.

18.05 Uhr DR „Bölls gründe Insel“. Feature von Michael Augustin und Walter Weber

20. 7.

14.05 Uhr SWR2 „Solltest du mich jemals verlassen, verlören die Vögel ihr Gefieder mitten im Flug...“. Feature von Peter Jaeggi
18.30 Uhr DR „Der gute Gott von Manhattan“. Hörspiel von Ingeborg Bachmann

21. 7.

21.33 Uhr DR „Josaphat Peabody geht fischen“. Krimihörspiel von Patrick Bomann

23. 7.

21.33 Uhr DR „Morbus sacer“. Hörspiel von Ulrich Bassenge

24. 7.

20.03 Uhr SWR2 „Weltempfänger. Eine Radio-Reise-Revue“. Von Walter Filz

26. 7.

18.05 Uhr DR „Glamour“. Feature von Julia Solovieva

27. 7.

14.05 Uhr SWR2 „Out of London“. Feature von Paul Stänner
18.30 Uhr DR „Die Stunde des Hufblattchens“. Hörspiel von Günter Eich

28. 7.

21.33 Uhr DR „Tod einer roten Heldin“. Krimihörspiel von Qiu Xiaolong (Fs. 4. 8.)

29. 7.

20.03 Uhr SWR2 „Wie viel Welt braucht der Mensch?“ Bilanz des „Reiseschriftstellers“ Horst Krüger
21.03 Uhr SWR2 „Die Bildungsreise. Welterfahrung und Selbstbegegnung“. Essay von Johannes Bilstein

30. 7.

21.33 Uhr DR „s.t.a.a.t. Das ist die Mär vom Gevatter“. Hörspiel von Thomas Körner

31. 7.

20.03 Uhr SWR2 „Mit der Deutschland nach New York. Ein gesprochenes Schiffstagebuch von 1931“. Feature von Julius Krantz und Julius Jacobi

2. 8.

18.05 Uhr DR „Über Leichen“. Feature von Martina Keller

3. 8.

14.05 Uhr SWR2 „Das Schiff. Erlebnisse einer Weltreise“. Feature von Wolfgang Stockmann
15.00 Uhr FRS „Examen mit 68“. Büchersendung mit Anne Birk
18.30 Uhr DR „So eine Liebe“. Hörspiel von Pavel Kohout

4. 8.

0.05 Uhr DR „Wir fürchten uns“. Hörspiel nach einer Geschichte von Mian Mian. Anschl. „Shanghai Stimmen“. Feature von Malte Jaspersen

5. 8.

20.03 Uhr SWR2 „Camping in diesem Augenblick“. Live-Reportage von 1959. Anschl. „Jeder sein eigener Robinson“. Feature von Erich Kuby
21.03 Uhr SWR2 „Camping. Bilder aus der neuen Freizeitgesellschaft“. Essay von Horst Krüger

6. 8.

0.05 Uhr DR „Modern Talking in Teheran“. Feature von Marcus Gammel
21.33 Uhr DR „Chinese Whispers“. Hörspiel von Daniel Aschwanden und Peter Stamer. Anschl. „Chinesischer Wald“ von Ines Geipel

7. 8.

20.03 Uhr SWR2 „Haarsträubendes aus Alaska“. Hörspiel von Peter von Zahn

9. 8.

18.05 Uhr DR „Ich komme und gehe wieder“. Feature von Wolfgang Knappe
23.03 Uhr SWR2 „SWR2 Nacht der Poeten: Ein Abend der komischen Literatur“. Moderation: Jess Jochimsen. Gäste: Johann König, Michael Sailer, Dietmar Burdinski (Fs. 16. 8.)

10. 8.

14.05 Uhr SWR2 „Lady M. – 50 Jahre Madonna“. Feature von Carrie Asman

11. 8.

0.05 Uhr DR „Der Olympiafähndler“. Hörspiel von Hanspeter Gschwend
21.33 Uhr DR „Stadt der kleinen Lichter“. Krimihörspiel von Patrick Neate

12. 8.

20.03 Uhr SWR2 „Interview mit einem Stern“ (1). Feature von Ernst Schnabel. Anschl. Teil 2

13. 8.

0.05 Uhr DR „Der Imam und das Gebet“. Feature von Ernst Rommeney

21.33 Uhr DR „Die Korrektur“. Hörspiel von Inge Müller und Heiner Müller

14. 8.

20.03 Uhr SWR2 „Die bitteren Wasser von Lappland. Eine abenteuerliche Reise durch die Wildnis Nord-schwedens“. Von Alfred Andersch

16. 8.

18.05 Uhr DR „Die drei Sterne des Orion“. Feature von Malte Jaspersen

17. 8.

14.05 Uhr SWR2 „Grönland im Spiegel der Literatur“. Feature von Günter Bachmann
18.30 Uhr DR „Doktor Schiwago“. Hörspiel nach dem Roman von Boris Pasternak von Ernst Schnabel (Fs. 24., 31. 8.)

18. 8.

0.05 Uhr DR „Olympia-Spiele '72“. Hörspiel von Jürgen Alberts

19. 8.

20.03 Uhr SWR2 „Der Prager Frühling und die Moskauer Intelligenzija“. Von Elfie Siegl
21.03 Uhr SWR2 „Die Normalisierung. Prag, vier Jahre danach“. Essay von Horst Krüger

20. 8.

0.05 Uhr DR „Icaros – Heilende Gesänge“. Feature von Ursula Weck
21.33 Uhr DR „Feuer am Bodensee“. Hörspiel von Jifii Polak

21. 8.

20.03 Uhr SWR2 „Interview mit Löwen. Feature mit Originalaufnahmen aus dem Krüger-Nationalpark“. Von Peter Leonhard Braun

23. 8.

18.05 Uhr DR „Das Ende vom Lied“. Feature von Peter Lehmann

24. 8.

14.05 Uhr SWR2 „Reich das mal ein! Journalistenpreise“. Feature von Florian Felix Weyh

26. 8.

20.03 Uhr SWR2 „Das babylonische Riff. Wachträume und Vexierbilder aus New York“. Von Hans Magnus Enzensberger

21.03 Uhr SWR2 „Die große Stadt am Hudson. Ein Versuch, New York zu beschreiben“. Essay von Horst Krüger

28. 8.

20.03 Uhr SWR2 „Das letzte Paradies? Beobachtungen und Eindrücke von einer Reise zu den Trauminseln des Pazifik“. Feature von Friedrich Schütz-Quest

31. 8.

14.05 Uhr SWR2 „Ich glaubte mein Leben lang, ein Gott zu sein“. Erste und letzte Sätze in der Literatur – und im richtigen Leben“. Feature von Matthias Kussmann

SWR2

Mo – Fr 7.20 und 17.50, Sa 7.20
(Wh. **So 11.50**) **Lauter Lyrik:** Der Hör-Conrady

Mo – Fr 14.55 Uhr Buchkritik

Mo – Fr 14.30 Uhr Fortsetzung folgt:

1. – 9. 7. „Ein Liebender Mann“ von Martin Walser, gelesen vom Autor selbst; 10. 7. „Überhaupt keine Schmerzen“ von Richard Yates, gelesen von Nina Hoss; 11. 7. – 23. 7. „Der Waldgänger“ von Adalbert Stifter, gelesen von Peter Simonischek; 24. 7. – 19. 8. „Das Adelsnest“ von Iwan Turgenjew, gelesen von Peter Fitz; Ab 28. 8. „Die Brooklyn Revue“ von Paul Auster, gelesen von Jan Josef Liefers.

So 17.05 Uhr Forum Buch

Di 20.03 Uhr Literatur

Jeden ersten Dienstag im Monat

20.03 Uhr SWR-Bestenliste

Deutschlandradio Kultur

Mo – Fr 9.33, 10.33, 11.33, 14.33, 15.33, 16.33 Uhr und **So 11.33 Uhr**
Buchkritik

Mo – Do 19.07 Uhr und täglich

23.05 Fazit. Kultur vom Tage

Di 19.30 Uhr Literatur, Features, Reportagen, Literaturlandschaften und Autoren im Gespräch

So 12.30 Uhr Lesart / Das politische Buchmagazin

Sa 17.30 Uhr Lesung

Sa 22.30 Uhr Lesung zur Nacht / Erotikon

So 0.05 Uhr Literatur/Werkstatt

Deutschlandfunk

Mo – Fr 0.05 Uhr Fazit. Mit aktuellen Berichten

So – Fr 16.10 Uhr und

Sa 16.05 Uhr Büchermarkt. Aus dem literarischen Leben. Jeden 1. Samstag im Monat: Kinderbücher auf dem Prüfstand. Eine Jury wählt „Die besten 7“. Jeden Sonntag „Das Buch der Woche“

Mo – Fr 17.35 Uhr und

Sa und So 17.30 Uhr Kultur heute

Jeden ersten Sonntag im Monat

20.30 Uhr Hörspiele und Features im „theater der keller“

Jeden letzten Samstag im Monat

20.05 Uhr Studio LCB – Literarisches Colloquium Berlin

Mo 19.15 Uhr Politische Literatur

Mi 20.30 Uhr Lesezeit

Fr 20.10 Uhr Feature – Schriftstellerporträts und Literaturgeschichte

Baden-Baden 106,3 · Freiburg 105,1/106,3

Heidelberg 106,5 · Heilbronn 91,3 · Karlsruhe 106,3

Konstanz 100,6 · Ludwigsburg 94,1 · Pforzheim 89,2

Stuttgart 96,0 · Tübingen 106,3 · Ulm 103,5

Waiblingen 96,0 und viele mehr

Baden-Baden 107,9 · Freiburg 90,6 · Heidenheim 100,8

Heilbronn 97,3 · Karlsruhe 96,6 · Konstanz 94,5

Ludwigsburg 87,9 · Mannheim 97,3 · Pforzheim 95,2

Stuttgart 87,9 · Tübingen 87,9 · Ulm 94,0

Waiblingen 87,9 und viele mehr

Alles eine Frage der Einstellung!

Weitere Information: Hörserservice 0221.345-1831
oder www.dradio.de

Deutschlandfunk

Deutschlandradio Kultur

Eltern unter Druck

Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten

Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

von **Tanja Merkle** und **Carsten Wippermann**

Christine Henry-Huthmacher / Michael Borchard (Hrsg.)

2008. X/243 S., kt. 29,80 €. ISBN 978-3-8282-0424-9

Wenn das Kindeswohl im Zentrum der Familienpolitik steht, ist es notwendig zu wissen, wie es Eltern geht, denn sie prägen die Lebensbedingungen der Kinder. Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat deshalb das Forschungsinstitut Sinus Sociovision beauftragt, eine repräsentative qualitative Studie zur Situation der Eltern durchzuführen. Die zentralen Fragestellungen lauten: Wie geht es Eltern? Was brauchen Eltern?

Zentrales Anliegen der Studie ist es, die Lebenssituation der Eltern in ihrer Alltagsrealität zu erfassen und ihr in der familienpolitischen Diskussion einen größeren Stellenwert einzuräumen. Als Gesellschaft und als Bürger haben wir allen Grund, uns für Eltern zu interessieren – den Kindern zuliebe.

LUCIUS
et
LUCIUS



Gerokstr. 51 · 70184 Stuttgart

Tel. 0711/242060 · Fax 0711/242088

lucius@luciusverlag.com · www.luciusverlag.com



Akademie für gesprochenes Wort

in Zusammenarbeit mit der
Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart
Schirmherrin Nike Wagner

7. Internationale Stuttgarter Stimmtage
Macht der Stimme / Stimme der Macht
2.–5. Oktober 2008

Macht
der
Stimme
Macht

Vorträge, Workshops, Meisterklassen, Podien, Konzerte, Lesungen,
Rezitationstheater und Ausstellung „Verstumme Stimmen“

Mitwirkende: Timo Brunke, Michael Dixon, Lambert Hamel, Jürgen Kesting, Mareike Morr, Albrecht Puhmann, Anja Silja, Wolfram Seidner, Noelle Turner, Jurij Vasiljev, Sprecherensemble der Akademie für gesprochenes Wort, Stirling Ensemble Stuttgart u.v.a.

i

Akademie für gesprochenes Wort, Richard-Wagner-Straße 16, 70184 Stuttgart
tel 0711 . 22 10 12, gesprochenes.wort@t-online.de, www.gesprochenes-wort.de

1 di

AALEN
„Menschen im Ries: eine Familiengeschichte in Zeiten der Unmenschlichkeit“. Lesung mit **Lydia Kron-Treu**. Stadtbibliothek. 17 Uhr

FREIBURG I. BR.
„Das erste Buch“ und „Böse Schafe“. Renatus Deckert im Gespräch mit **Katja Lange-Müller**. Alter Wiehrebahnhof. 20 Uhr

HEILBRONN
„Der Akazienkavaliere“. Lesung mit **Ulla Lachauer**. Botanischer Obstgarten. 20 Uhr

ROTTWEIL
„Fliegerei im Spiegel der Literatur“. Literaturtreff mit Egon Rieble. VHS. 19.30 Uhr (Anm. 0741 / 512 28)

TÜBINGEN
Literatur für Senioren – Texte und Gespräche. Literaturcafé in der Kunsthalle. 15 Uhr (Wh. 5. 8.)

TÜBINGEN
„Falltür ins Blaue“. Prosa und Lyrik der Autorengruppe Wortstatt. Literaturcafé in der Kunsthalle. 20 Uhr

2 mi

CALW
Geburtstagslesung für Hermann Hesse mit seiner Enkelin Eva Hesse. Hesse-Geburtshaus, Marktplatz. 19.30 Uhr

HEIDELBERG
Lesung der Clemens-Brentano-Preisträgerin **Ann Cotten**. Stadtbücherei. 19.30 Uhr

NÜRTINGEN
„Ende des Kuscheldialogs“. Vortrag von Philipp Gessler. Ev. Gemeindezentrum. 20 Uhr

STUTTGART
Initiativgruppe „Schreiben“. Mit Sigi Clarenbach. Treffpunkt Senior, Rotebühlplatz. 15 Uhr

STUTTGART
„Der literarische Zoo“. Exotischer Literaturspaziergang durch die schwäbische Alhambra. Mit Ulrike Goetz, Claudia Sill, Dörte Bauer und Andrea Hahn. Treff: Haupteingang Wilhelma. 19 Uhr (Wh. 4. 7. Anm. 07144 / 85 88 37)

STUTTGART
„Nase für Neuigkeiten – Vermischte Nachrichten von James Joyce“. Mit Hanns Zischler. Literaturhaus. 20 Uhr

3 do

FREIBURG I. BR.
„Paradiese, Übersee“. Lesung mit **Felicitas Hoppe**. Alter Wiehrebahnhof. 20 Uhr

GOTTLIEBEN (CH)
„Honig“. Lesung von Katrin Seglitz. Bodman-Haus. 20 Uhr

HEIDELBERG
„Valentin Lustigs Pilgerreise“. Lesung mit **Urs Widmer**. VHS. 18.30 Uhr

PFORZHEIM
„Beerensommer“. Lesung mit **Inge Barth-Grözinger**. Stadtbibliothek. 19 Uhr

REUTLINGEN

„Günter Bruno Fuchs – Der Malerpoet“. Zum 80. Geburtstag. Mit Winnie Victor. Stadtbibliothek. 20 Uhr

STUTTGART
„Beat Stories: Musik in der DDR“. Lesung, Gespräch, Musik mit Thomas Kraft, Uwe Kolbe, Bert Papenfuß-Gorek. Literaturhaus. 20 Uhr

4 fr

BIBERACH A. D. R.
„Rapschmiede“. Schreibwerkstatt mit Tobias Borke. Mali-Hauptschule. 9–17 Uhr (Anm. 07351 / 756 88)

BIBERACH A. D. R.
Lesung mit **Wladimir Kaminer**. Gigelberghalle. 20 Uhr

FREIBURG I. BR.
Werkstattgespräch „Jugend schreibt“. Moderation: Bernd Jürgen Thiel, Martin Gülich. Alter Wiehrebahnhof. 15.30 Uhr

KARLSRUHE
Vergabe des Scheffel-Preises 2008. Mit Erwin Teufel. PrinzMaxPalais. 16 Uhr

LAUDA
„Das Haus in den Dünen“. Lesung mit Ulrich Hefner. Buchhandlung Moritz und Lux. 19.30 Uhr

LEONBERG
„No nix Narrets – schwäbische Volltreffer“. Mundartabend mit Wilfried Albeck. Bauernhausmuseum Gebersheim. 19.30 Uhr

MARBACH A. N.
„Au-delà de la peinture: Surrealismus in der deutschsprachigen Literatur?“ Tagung mit Werner Spies, Beat Wyss, Karl Heinz Bohrer und Hans Ulrich Gumbrecht. Bis 5. 7. Dt. Literaturarchiv (Anm. wollg@dla-marbach.de)

RHEINAU
„Rheinauer Sommerreigen III“. Mit **José F. A. Oliver**. Marktplatz Freistett. 20 Uhr

5 sa

BAD BOLL
Kulturhistorischer Spaziergang mit Albrecht Esche. Treffpunkt: Evangelische Akademie. 14 Uhr

BAD RAPPENAU
„... heimlich erzählen die Rosen sich duftende Märchen ins Ohr“. Literaturperformance mit Gerald Friese. Rosengarten, Landesgartenschau. 19 Uhr

ESSLINGEN A. N.
„Eine Stadt aus dem Musterbuche der Romantik“. Literaturspaziergang mit Ute Harbusch. Treff: Innere Brücke, Treppenabgang zur Maille. 15 Uhr

KARLSRUHE
„Kulturschätze im Elsass“. Exkursion nach Sélestat und Strasbourg. Literarische Gesellschaft (Anm. 0721/133-40 87)

RAVENSBURG
12. Büchernacht: „BeziehungsWeisen“. Mit **Alexis Schwarzenbach**, **Michael Kumpfmüller**, **Martha Pfaffeneder** und **Jens-Karsten Stoll**. Buchhandlung RavensBuch. 20 Uhr

STUTTGART
„Dannekers Diener“. Lesung mit **Axel Clesle**. Musik: Ramin Trümpelmann und Martin Höfler. Lapidarium, Mörikestraße. 17 Uhr

STUTTGART

Literatur und Jazz: Karl-Valentin-Abend mit Helmut O. Herzfeld und Helen Pavel sowie dem Trio Saite 16. Dreigroschentheater. 20 Uhr

MUTTLENGEN
„Mamea und die vergessene Trommel“. Afrikanisches Märchen für Kinder ab 5 Jahren. Stadtbibliothek. 10.30 Uhr

6 so

CALW
„Auf Hermann Hesses Spuren durch ‚Gerbersau‘“. Literarischer Spaziergang mit Herbert Schnierle-Lutz. Treffpunkt: Nikolausbrücke. 10 Uhr

STUTTGART
„Selma ... dass man wie Rauch in Nichts zerfließt“. Musikalisch-literarische Matinee nach Gedichten von Selma Meerbaum-Eisinger mit Nastasja Knittel (Sopran), Esra Fritz (Klavier). Renitenz Theater. 11 Uhr

STUTTGART
„Murder in the kitchen“. Literarisch-kulinarische Kostproben aus dem Kochbuch von Alice B. Toklas. Vier-Gänge-Menü mit Rezitation von Sebastian Weingarten und Moderation von Irene Ferchl. Restaurant Punktum im Treffpunkt Rotebühlplatz. 13 Uhr (VVK bis 1.7., 0711 / 29 70 75)

STUTTGART
„Laienspiel“. Open-Air-Krimilesung mit **Michael Kobr** und **Volker Klüpfel**. Moderation: Wolfgang Schorlau. Bohnenviertel-Sommertheater, Brennerstraße. 21 Uhr

STUTTGART
„Fünzig Jahre Fremdling und Wanderer in Stuttgart“. Literaturspaziergang zum 10. Todestag von Hermann Lenz. Mit Bernd Möbs. Treff: H.-Lenz-Höhe. 15 Uhr (Wh. 13. 7. Anm. 07144 / 85 88 37)

7 mo

KARLSRUHE
„Winter a. D.“. Lesung mit **Ulrich Zimmermann**. PrinzMaxPalais. 20 Uhr

ROTTWEIL
„Gaukler und Spieler“. Das Mittelalter zum Basteln, Spielen, Vorlesen. Für Kinder ab 7 Jahren. Stadtbücherei. 15 Uhr (Anm. 0741 / 49 43 40)

STUTTGART
Lesung der Literaturstipendiaten 2007 des Landes Baden-Württemberg: **Martin von Arndt**, **Hans Peter Hoffmann**, **Stefan Monhardt** und **Thomas Weiss**. Stadtbücherei im Wilhelmshaus. 19.30 Uhr

8 di

HEILBRONN
„... und sage, du habest es rauschen gehört“. Ein Gang durch Garten und zeitgenössische Gedichte. Mit Kerstin Müller (Rezitation) und Elke Knötzele (Akkordeon). Botanischer Obstgarten. 20 Uhr

KARLSRUHE

Lesung der Literaturstipendiaten 2007 des Landes Baden-Württemberg: **Martin von Arndt**, **Hans Peter Hoffmann**, **Stefan Monhardt** und **Thomas Weiss**. PrinzMaxPalais. 19 Uhr

STUTTGART
„Die Medizinalräte Plieninger und die Anfänge der Homöopathie in Württemberg“. Vortrag von Robert Jütte. Hoppenlau-Friedhof. 19 Uhr / Literaturhaus. 20 Uhr

STUTTGART
Wolfgang Schorlau liest aus „Brennende Kälte“. Bohnenviertel-Sommertheater, Brennerstraße. 21 Uhr

9 mi

MARBACH A. N.
„Unerwartete Berührungen“. Zu Georges 140. Geburtstag. Mit Frank Druffner, Lutz Näfelf, Ulrich Raulff, Heike Gfrereis, Gunilla Eschenbach, Maik Bozza und Ute Oelmann. Im Anschluss George-Lieder mit Theresa Kronthaler und Eric Schneider. Dt. Literaturarchiv. 17 Uhr

PFORZHEIM
Literatur am Morgen mit Susanne Haager. Stadtbibliothek. 19 Uhr

REUTLINGEN
„Laienspiel. Klüftingers neuer Fall“. Krimilesung mit **Volker Klüpfel** und **Michael Kobr**. Osiander. 20 Uhr (VVK 07121 / 93 66-0)

STUTTGART
Lesung mit **Klaus F. Schneider** und **Stefan Monhardt**. Moderation: José F. A. Oliver. Literaturhaus. 20 Uhr

STUTTGART
„Glauben wir alle an denselben Gott?“ Vortrag von Klaus Berger. Hospitalhof. 20 Uhr

TÜBINGEN
„Raccontiamo l'Italia“. Italienischer Literaturkreis mit Adriana Bevilacqua. Literaturcafé in der Kunsthalle. 19 Uhr (Fs. 13. 8.)

10 do

AALEN
„Tango – Magie der Berührung“. Geschichten und Gesichte des Tango. Mit Rudolf Guckelsberger (Rezitation) und dem Duo Favori (Musik). Café Samocca. 20 Uhr

FELLBACH
Forever young: **Rainer Moritz** liest aus „Wir Wirtschaftswunderkinder“. Buchhandlung Lack. 20 Uhr

STUTTGART
„Literatur am Vormittag“. Mit Peter Ruede. Treffpunkt Senior, Rotebühlplatz. 10 Uhr

STUTTGART
„Von Teufelswurst und Honigseim“. Zum Todestag von Wilhelm Busch. Mit Luise Wunderlich und Johannes Hustedt (Musik). Dietrich-Bonhoeffer-Gemeindezentrum Weilmordorf. 20 Uhr

TÜBINGEN
„Geschichten für Kinder aus aller Welt“. Donaupark (bei schlechtem Wetter Stadtbibliothek). 15 Uhr (Fs. 17. 7.)

11 fr

BAD BOLL

„Lars von Trier: Manderlay. Wie viel Freiheit verträgt der Mensch?“ Theater im Dialog. Bis 13. Juli. Evangelische Akademie (Anm. 07164 / 79-243)

BAD MERGENTHEIM

„Die Kiliansverschwörung“. Lesung mit **Uwe Klausner**. Buchhandlung Moritz und Lux. 20 Uhr

HEILBRONN

„Gute-Nacht-Geschichten“. Vorleseabend mit Musik. Theaterbrunnen. 19 Uhr

HEIMSHEIM

„Des Sommers ganze Fülle“. Soiree mit Gerald Friese (Rezitation) und Musica Viva. Zehntscheune. 19 Uhr

LUDWIGSBURG

Internationale Geschichteninsel. Ab 4 Jahren. Stadtbibliothek. 15 Uhr

LUDWIGSBURG

Lesung eines türkischen Kinderbuchautors. Vereinsheim der Luten. 16 Uhr

LUDWIGSBURG

Lesung mit **Hasan Özdemir**. Alevitisches Kulturzentrum. 17.30 Uhr

LUDWIGSBURG

Lesung mit **Zacharias G. Mathioudakis**. Griechische Gemeinde. 17.30 Uhr

LUDWIGSBURG

„Ein Prinz aus dem Hause David und warum er in Deutschland blieb“. Mit **Asfa Wossen-Asperate**. Kulturzentrum. 20 Uhr

LUDWIGSBURG

Lesung mit **Sudabeh Mohafez**. Verein Frauen für Frauen. Abelstr. 20 Uhr

ROTTWEIL

„Lesezeit – Urlaubszeit“. Tipps von Lucy Lachenmaier. Bischof-Linsenmann-Haus. 9.30 Uhr (Info 0741 / 246-119)

TÜBINGEN

„A l'écoute d'un livre“. Zeitgenössische Literatur aus Frankreich. Lesung mit Diskussion. Literaturcafé in der Kunsthalle. 19 Uhr

WEINSBERG

„Das Kernerhaus im Wandel“. Vortrag von Hans Göbbel. Kernerhaus. 19.30 Uhr

12 sa

FREIBURG I. BR.

Jubiläumsfest des Freiburger Literaturbüros. Alter Wiehrebahnhof. 19 Uhr (Fs. 13. 7.)

LEONBERG

Exkursion zum Kerner-Haus in Weinsberg. Treffpunkt: Christian-Wagner-Haus, Warmbronn. 9 Uhr (Anm. 07152 / 94 90 94)

STUTTGART

„Aus den Erinnerungen eines Lebenskünstlers“ von Casanova. Lesung mit Wolfgang Klar. Musik: Ulrich Wedlich. Lapidarium, Mörikestraße. 19.30 Uhr (Fs. 19. 7.)

STUTTGART

Timo Brunke: Megasübe Pegasusi Sprachkapriolen. Bohnenviertel-Sommertheater, Brennerstraße. 21 Uhr

13 so

CALW

„Aus dem Leben des Vagabunden Knulp“. Hermann-Hesse-Lesung mit Annette Franziska Kühn und Oliver Mannel, Musik Andreas Hiller und Johannes Hustedt. Gerberei-Museum, Badstraße. 17 Uhr

FREIBURG I. BR.

„Was hast du mit dem Geschenk des Geschlechtes getan?“ Die Tagebücher als Lebenswerk Franz Kafkas. Vorge stellt von Gerhard Neumann. Haus der Kath. Akademie. 17 Uhr

HEIDELBERG

„Erlebte Geschichte erzählt“. **Michael Buselmeier** im Gespräch mit Jochen Goetze. Stadtbücherei. 16 Uhr

HEILBRONN

„Lieber ein bisschen zu gut gegessen, als wie zu erbärmlich getrunken“. Literarisch-kulinarischer Wilhelm-Busch-Abend mit Rolf Rudolf Lütgens. Botanischer Obstgarten. 17 Uhr

HORB

„Vom Mississippi an den Neckar – Literarische Floßfahrt mit Berthold Auerbach und Mark Twain“. Lesung mit Musik. Inselfspitze des Flößerwasens, Schillerstraße. 17 Uhr

LANGENBRETTACH

Zum 100. Geburtstag von Albrecht Goes. Ev. Martinskirche Langenbeutingen. 11 Uhr (Festgottesdienst), 15 Uhr (Festakt)

LUDWIGSBURG

„Traum, Wahn und Wirklichkeit“. E. T. A. Hoffmanns Schwarze Romantik. Mit Clemes Nicol, Anja Rambow, Martina Volkmann (Rezitation) und Angelika Luz, Felix Romankiewicz (Musik). Schlosstheater. 19 Uhr (07141 / 93 96 60)

MARBACH A. N.

„Dieses Neckartal da draußen!“ Literaturspaziergang in den Marbacher Neckarauen. Mit Gisela Hack-Molitor. Treff: Fußgängerbrücke nach Benningen (Marbacher Seite). 15 Uhr

STUTTGART

„Casanovas Memoiren“. Gelesen von Norbert Beilharz. Musik: Teresa Bayer. Landesmuseum / Altes Schloss. 11 Uhr

STUTTGART

Robert-Gernhardt-Abend mit Ernst Konarek. Bohnenviertel-Sommertheater, Brennerstraße. 21 Uhr

TÜBINGEN

„Zunder“. Lesung der Gruppe Holzmarkt. Zimmertheater. 19 Uhr

14 mo

HEIDELBERG

„Altägyptische Liebeslyrik“. Lesung mit Peter Pausch. Buchhandlung Himmelheber. 20 Uhr

15 di

HEIDELBERG

Treffen der Rhein-Neckar-Bücherfrauen. Buchhandlung Himmelheber. 20 Uhr

TIPP

Urlaub



Neu editiert und komisch: Franz Kafka zum 125. Geburtstag • Bibliotheken früher und heute • Susanne Fritz über das Missverständnis Arkadien • Angelika Overath und Dorothea Keuler über ihr Schreiben • Porträt: Siri Hustedt

Meeresrauschen. Kinderlachen. Wind weht durchs Haar. Man möchte die Zeit anhalten und in einer endlosen Gegenwart Sonne, Meer und Wind spüren. Sich selbst anders erleben. Die Literatur ist unser Kino im Kopf, erzählt von Ferne und Abenteuer. Und dann sind wir endlich weit weg von zuhause und die Sonne brennt und das Meer brandet endlos und der Wind schmeckt salzig. Und wir sind glücklich.

literaturblatt
für Sie oder Ihre Freunde

Bestellung

Bitte liefern Sie aus dem S. Hirzel Verlag, Postfach 10 10 61, 70009 Stuttgart:

___ Expl. **Literaturblatt Baden-Württemberg**
Das Literaturblatt erscheint 6-mal im Jahr und kostet EUR 18,30 zuzüglich EUR 7,50 Versandkosten, jeweils jährlich*

- als Abonnement bis auf weiteres
- als Geschenkabonnement für 1 Jahr, beginnend ab Monat _____

Rechnungsanschrift

Name/Vorname _____
 Straße, Hausnr. _____
 PLZ/Ort _____
 E-Mail _____ @ _____

Lieferanschrift

Name/Vorname _____
 Straße, Hausnr. _____
 PLZ/Ort _____
 E-Mail _____ @ _____

Datum/Unterschrift _____ * Versand innerhalb Deutschlands

Abonnements gelten bis auf Widerruf, falls nicht befristet bestellt. Abbestellungen können nur zum Jahresende erfolgen; sie müssen bis spätestens zum 15. November des laufenden Jahres beim Verlag vorliegen. Handelsregister Stuttgart, HRA 4258, Stand der Preise: 1.1.08

Sofortbestellung: Telefon: 0711 2582 353 **Fax:** 0711 2582 390
Bestell-Service: 0800 2990 000 Ferngespräche zum Nulltarif mit Bandaufzeichnung **E-Mail:** service@hirzel.de
Internet: www.hirzel.de · www.literaturblatt.de

Schreiben andernorts

Schreiben andernorts

Herausgegeben von Renate Oesterhelt

Die Reihe »Schreiben andernorts« stellt zeitgenössische fremdsprachige Autorinnen und Autoren vor. Die Bände sehen die Autoren und ihr Werk vor dem Hintergrund ihres politischen Umfelds.

Erschienen sind Bände über

Čingiz Ajmatov

Jorge Amado

Ernesto Cardenal

Alejo Carpentier

Marguerite Duras

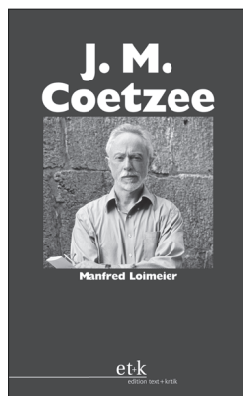
Nadine Gordimer

Julien Green

Nagib Machfus

Ousmane Sembène und die senegalesische Erzählliteratur

Jorge Semprún



Manfred Loimeier

J. M. Coetzee

2008, 287 Seiten

€ 17,-

ISBN 978-3-88377-916-4

1940 geboren, erhielt der südafrikanische Schriftsteller J.M. Coetzee 2003 den Nobelpreis für Literatur. Aus seinem Werk ragen Romane wie »Schande« oder der jüngst erschienene Roman »Tagebuch eines schlechten Jahres« hervor. Neben seinen Romanen publizierte Coetzee als Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Kapstadt eine Vielzahl von Essays. Da sich diese Monografie auch dem frühen literarischen Schaffen Coetzees, seinen antikisierenden Gedichten, zuwendet, liefert der Band die Gesamtschau eines immer noch nicht ganz entdeckten Autors.

edition text + kritik

Levelingstraße 6a | 81673 München

Postfach 800529 | D-81605 München

info@etk-muenchen.de | www.etk-muenchen.de

VERANSTALTUNGEN

18^{fr}

BAD MERGENTHEIM

Annette Peht liest aus „Mobbing“. Deutschordenschloss. 19.30 Uhr (VVK 0793 / 510 88)

CALW

„Schön ist die Jugend“. Hermann-Hesse-Lesung mit Luise Wunderlich und Hannah Puschke sowie dem Hesse-Quartett (Musik). Musikschulplatz, Lederstraße. 19.30 Uhr

OSTFILDERN

„Wer wird sein Glück auf Wasser bauen“. Literarischer Spaziergang entlang der Körtsch mit Barbara Stoll und Dieter Krautter. Treffpunkt: Körstthalhalle Scharnhausen. 20 Uhr (Anm. 0711 / 34 31 46)

STUTTGART

„Eduards Erben“. Mörke & Co in neuen Songs. Rezitation: Rupert Hausner. Musik: Bernhard Mohl, Christian Ther, Christian Schlegel. Lapidarium, Mörkestraße. 19.30 Uhr

STUTTGART

„Sich bilden“. Beiträge zum Jubiläum der Zeitschrift „der blaue reiter“. Mit Jochen Hörisch, Siegfried Reusch und Ingrid Bussmann. Stadtbücherei im Wilhelmshaus. 19.30 Uhr

STUTTGART

„Sara pe deal – Abends auf dem Berg“. Lyrisch-musikalischer Streifzug durch Rumänien. Mit Nikola Lutz, Ina Henning, Birgit Welther und Hede Beck. Gedok-Galerie. 20 Uhr

WEINSBERG

Führung für Kinder rund um Kernerhaus und Geisterurm. Mit Hans Göbbel. Kernerhaus. 16 Uhr

19^{sa}

STUTTGART

„Nel dolce tempo – von jener süßen Zeit“. Francesco Petrarca in Poesie und Musik. Lapidarium (bei schlechtem Wetter: Treffpunkt Rotebühlplatz). 17 Uhr

STUTTGART

Sommerfest des Stuttgarter Schriftstellerhauses. Schriftstellerhaus. Ab 17 Uhr

20^{so}

BRETEN

„Der Bildungswert der antiken Literatur: Melanchthons humanistisches Plädoyer“. Vortrag von Bernd Effe. Melanchthonhaus. 17 Uhr

CALW

„Auf den Spuren von Hermann Hesses Erzählung „Der Zyklon““. Literarischer Spaziergang mit Herbert Schnierle-Lutz. Treffpunkt: ZOB (oberstes Parkdeck). 10 Uhr

LUDWIGSBURG

„Das Lied der triumphierenden Liebe“. Mit Gudrun Landgrebe (Rezitation), Ulf Schneider und Stephan Imerde (Musik). Musikhalle. 19 Uhr (07141 / 93 96 60)

HEILBRONN

„get shorties Lesebühne“. Begleitet von Musik. Botanischer Obstgarten. 20 Uhr

KARLSRUHE

„Das Zimmermädchen“. Lesung mit **Markus Orths**. PrinzMaxPalais. 20 Uhr

STUTTGART

„Friedrich Schiller und die ästhetische Erziehung“. Vortrag von Helmut Koopmann. Stadtbücherei im Wilhelmshaus. 19 Uhr

STUTTGART

„Gut aufgestellt: Kleiner Phrasenführer“. Diskussion mit Burkhard Spinnen und Markus Reiter. Literaturhaus. 20 Uhr

TÜBINGEN

„John Steinbecks Gabilan“. Gelesen von Monika Müller-Schauenburg. Literaturcafé in der Kunsthalle. 10.30 Uhr (Fs. 16., 17. 7.)

16^{mi}

LEONBERG

„Unruhige Nacht“. Film nach der Novelle von Albrecht Goes. Bauernhausmuseum Gebersheim. 20 Uhr

STUTTGART

„Die Mätresse des Fürsten – Franziska von Hohenheim“. Lesung mit Elke Twisselmann. Mit Musik aus der Zeit. Stadtbücherei im Wilhelmshaus. 19.30 Uhr

STUTTGART

„Friedrich Hölderlin: Hyperion oder der Eremit in Griechenland“. Gelesen und erläutert von Rudolf Guckelsberger. Hegelhaus. 19.30 Uhr

STUTTGART

„Das Zimmermädchen“. Lesung mit **Markus Orths**. Moderation: Uwe Kossack. Literaturhaus. 20 Uhr

17^{do}

BIETIGHEIM-BISSINGEN

Lesung mit Nefvel Cumert. Schule im Sand. Friedrich-Ebert-Straße. 14 Uhr

FREIBURG I. BR.

„Literarisches Werkstattgespräch“. Haus für Film und Literatur. 20 Uhr (Anm. 0761 / 28 99 89)

FREIBURG I. BR.

HörBar: „Ror Wolf, Raoul Tranchirers Bemerkungen über die Stille“. Alter Wiehrebahnhof. 20 Uhr

KARLSRUHE

Lesung mit **Ilma Rakusa**. PrinzMaxPalais. 20 Uhr

MURRHARDT

Schreibwerkstatt für Kinder (4. bis 6. Klasse). Stadtbücherei. 15.45 Uhr

STUTTGART

„Fragmente einer Sprache der Liebe“. Lieder- und Lyrikabend mit Barbara Stoll und Christiane Hasselmeier. Kulturgarage da Loretta. 19 Uhr (Anm. 0711 / 649 48 04)

STUTTGART

„Das Buch im digitalen Zeitalter“. Franziska Urban stellt den eBook-Händler Ciando vor. Generationenhaus Heschl. 19.30 Uhr

TÜBINGEN

„Bob Dylan – Songs and Lyrics“. Präsentiert von Acoustic Storm (Jürgen Sturm und Wolf Abromeit). Literaturcafé in der Kunsthalle. 20 Uhr

STUTTGART

„Joseph Süß Oppenheimer – Jude, Justizopfer und schillernde Romanfigur“. Spaziergang mit Bernd Möbs und Rudolf Guckelsberger (Rezitation) und Führung im Haus der Geschichte. Treff: Schillerplatz. 15 Uhr (Wh. 3. 8. Anm. 07144 / 85 88 37)

21^{mo}

STUTTGART

„Goethe in Rom“. Nachtgespräch mit Roberto Zapperi und Hanns-Josef Ortheil. Literaturhaus. 21 Uhr

22^{di}

KARLSRUHE

Lesung mit **Patrick Roth**. PrinzMaxPalais. 20 Uhr

STUTTGART

„Mit 17 hat man noch Träume“. Klöpfer & Meyer: Ein Verlag stellt sich vor. Mit Hubert Klöpfer, Bernd Kohlhepp (Texte) und Peter Schönfeld (Musik) präsentieren Verse von Hanns-Hermann Kersten. Stadtbücherei im Wilhelmshof. 19.30 Uhr

24^{do}

KARLSRUHE

„Joseph Victor von Scheffel“ Vortrag von Hansgeorg Schmidt-Bergmann. PrinzMaxPalais. 20 Uhr

LUDWIGSBURG

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Jakobswege zwischen Neckar und Bodensee. Lesung mit **Fredy Meyer**. Buchhandlung an der Stadtkirche. 20 Uhr

STUTTGART

Verleger Hubert Klöpfer im Gespräch mit Beate Rygiert. Gedok-Galerie. 19.30 Uhr

STUTTGART

„Von Verstörungen der Welt“. Doppelpack-Lesung mit **Dieter Walter** und **Andreas Nohl**. Schriftstellerhaus. 19.30 Uhr

25^{fr}

CALW

„Hans Dierlamms Lehrjahre“. Hermann-Hesse-Lesung mit Anja Haverland und Ulrike Möller. Musik von Birgit Zacharias und Helmut Rauscher. Turmuhrfabrik Perrot, Heumaden. 19.30 Uhr

PFÄFFINGEN

4. Jazz- und Lesenacht. **Rainer Wochele** liest aus „Das Mädchen, der Minister, das Wildschwein“ und **Josef-Otto Freudenreich** aus „Wir können alles“. Schlosshof. 20 Uhr

27^{so}

KNITTLINGEN

„Unerhörtes Tönen: Die Wiedergeburt von Goethes ‚Faust‘ in der Musik“. Vortrag von Rafael Renniecke. Faust-Archiv. 16 Uhr

30^{mi}

PFORZHEIM

Vorlesesommer. Für alle Schulkinder. Stadtbibliothek. 11 Uhr (Fs. 6., 13., 20., 27. 8.)

STUTTGART

Sommerlicher Literaturaperitiv auf dem Balkon: Rudolf Guckelsberger liest „Nana“ von Emile Zola. Stadtbücherei im Wilhelmshof, Balkon Urbanstraße. 18 Uhr (Fs. 6., 13., 20. und 27. 8.)

31^{do}

FRIEDRICHSHAFEN

„Laienspiel. Klüftingers neuer Fall“. Krimilesung mit **Volker Klüpfel** und **Michael Kobr**. Kulturufer, Kleines Zelt. 20 Uhr

STUTTGART

Vorstellung der Stipendiatin **Rebecca Maria Salentin**. Schriftstellerhaus. 19.30 Uhr

1^{fr}

CALW

„Gerbersauer Liebesgeschichten“. Hermann-Hesse-Lesung mit Ulrike Goetz und Rudolf Guckelsberger. Musik von Schachschal und Till Veeh. Musikschulplatz, Lederstraße. 19.30 Uhr

KIRCHHEIM U. T.

„... wo bleibt dann die Würde des Alters?“ Lesung mit Christiane Maschajechi. Stadtbücherei. 19 Uhr

2^{sa}

STUTTGART

„... endlich entflohn des Zimmers Gefängnis“. Literaturspaziergang durch den Park von Schloss Hohenheim mit Andrea Hahn. Treff: Speisemeisterei, Hohenheim. 15 Uhr (Anm. 07144 / 85 88 37)

3^{so}

WAIBLINGEN

„Von Staufermythen, Königskindern und einem Dichter-Rebellen“. Literaturspaziergang mit Christiane Pesthy. Treff: Michaelskirche, Alter Postplatz. 15 Uhr (Anm. 07144 / 85 88 37)

5^{di}

AALEN

„Die Brontës“. Literatur-Treff mit Elisabeth Juwig. Stadtbibliothek. 17 Uhr

8^{fr}

KIRCHHEIM U. T.

„Von Teufelswurst und Honigseim“. Küchenweisheiten von Wilhelm Busch. Mit Luise Wunderlich (Lesung) und Johannes Hustedt (Musik). Stadtbücherei. 19 Uhr

Sind wir schon
Ihr günstiger
Zugang zu ...

Ballett / Tanz

Schauspiel

Literatur

Konzert

Kunst

Oper

Kino

Dann ist ja gut!

Haben Sie noch Fragen?
Wir beraten Sie gerne unter 0711 / 224 77-14.

Kulturgemeinschaft

Willi-Bleicher-Straße 20
70174 Stuttgart
Tel 0711/224 77-14, 15, 16, 19, 20, 21

Fax -23, Mailbox-89
www.kulturgemeinschaft.de
info@kulturgemeinschaft.de

68161 – 68165 Mannheim Der Andere Buchladen, Bücher Bender, Frauenbuchladen Xanthippe, galerie buch Barbara Schlosser, Quadrate-Buchhandlung
68535 Edingen-Neckarhausen Bücherwurm
68702 Schwetzingen Buchhandlung Kieser
69115 – 69123 Heidelberg Buchhandlung Himmelheber, Buchhandlung Schmitt, Büchergilde Buch und Kultur, Bücherstube an der Tiefburg, Stadtbücherei, Thalia Universitätsbuchhandlung, Wortreich, Ziehanh Universitätsbuchhandlung
69469 Weinheim Buchhandlung Hukelum
70026 – 70713 Stuttgart Abraxas Buch und Spiel, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Akademie Schloss Solitude, Botnanger Bücherladen, Buchhandlung Ebert, Buchhandlung Hübsch, Buchhandlung im Literaturhaus, Buch im Süden, Buchhandlung in der Bauermarkthalle, Buchhandlung Kegel, Buchhandlung Lindemanns, Buchhandlung Müller & Gräff, Buchhandlung Quenzer, Buchhandlung Under-Cover, Buchhandlung Wittwer, Bücher Wagner, BücherFrauen, Büchertreff Büchergilde, Dein Theater, Gedok, Hegelhaus, Hosler & Schweitzer, Kommunales Kontakttheater, Kulturamt der Stadt Stuttgart, Kultur-gemeinschaft, Kulturzentrum Merlin, Kunststiftung Baden-Württemberg, Markus-Buchhandlung, Ostend-Buchhandlung, Papyrus-Buchhandlung, Renitentheater, Roller Buch und Presse, Rosenau, Schiller Buchhandlung, Schriftstellerhaus, Stadtarchiv, Stadtbücherei im Wilhelmshaus (mit Stadtteilbüchereien, Fahrbücherei, Mediothek), Steinkopf Buchhandlung, Theater der Altstadt, Theater Rampe, Treffpunkt Rotebühlplatz, Vaihinger Buchladen, Württembergische Landesbibliothek
70734 Fellbach Bücher Lack, Kulturamt, Stadtbücherei
70806 Kornwestheim Stadtbücherei
70839 Gerlingen Buch am Berg, Stadtbibliothek
71083 Herrenberg Papyrus-Buchhandlung **71088 Holzgerlingen** buch-plus
71229 Leonberg Stadtbücherei, Warmbronner Antiquariat Verlag Ulrich Keicher
71254 Ditzingen Stadtbibliothek
71522 Backnang Stadtbücherei **71540 Murrhardt** Stadtbücherei
71608 – 71638 Ludwigsburg Antiquariat Fetzer, Buchhandlung Aigner, Buchhandlung an der Stadtkirche, Kulturwerk, Mörke Buchhandlung, Schubart-Buchhandlung, Stadtbibliothek
71672 Marbach Deutsches Literaturarchiv
71732 Tamm Bücherei der Gemeinde
72006 – 72076 Tübingen Buchhandlung Gastl, Buchhandlung Willi, Literaturcafé in der Kunsthalle, Osiandersche Buchhandlung, Zimmertheater
72108 Rottenburg Kulturamt **72202 Nagold** Buchhandlung Zaiser
72250 Freudenstadt Kurbuchhandlung Saucke
72336 Balingen Neue Buchhandlung Rieger **72393 Burladingen** Theater Lindenhof Melchingen
72501 Gammertingen Stadtbücherei **72544 Metzingen** Bücher Stoll
72610 Nürtingen Buchhandlung im Roten Haus, Zimmermann's Buchhandlung
72766 Reutlingen Mundartgesellschaft Württemberg, Osiandersche Buchhandlung, Stadtbibliothek, Thalia Buchhandlung **72793 Pfullingen** Stadtbücherei
73033 Göppingen Barbarossa-Buchhandlung, Buchhandlung-Antiquariat Kümmerle, Stadtbücherei
73230 Kirchheim Schöllkopfs Buchhandlung & Antiquariat, Stadtbücherei, Zimmermann's Buchhandlung **73257 Köngen** Köngener Bücherstube
73430 Aalen Kulturamt, Stadtbibliothek
73525 Schwäbisch Gmünd Pädagogische Hochschule
73614 Schorndorf Bücherstube Seelow **73669 Lichtenwald** Volkshochschule
73728 Esslingen Buchhandlung Stocker & Paulus, Provinzbuch, Stadtbücherei
73760 Ostfildern Buchhandlung Straub, Stadtbücherei
74072 Heilbronn Buchhandlung Carmen Tabler, Stadtbibliothek
74189 Weinsberg Justinus-Kerner-Verein
74348 Lauffen a. N. Bücherei **74523 Schwäbisch Hall** Stadtbibliothek
74613 Öhringen Hohenlohe'sche Buchhandlung
74653 Künzelsau Buchhandlung Lindenmaier & Harsch
75015 Bretten Melanchthonhaus
75172 Pforzheim Universitätsbuchhandlung Gondrom
75365 Calw Sparkasse Pforzheim Calw, Volkshochschule
76133 Karlsruhe Büchergilde Buch und Kultur, Museum für Literatur am Oberrhein
76530 Baden-Baden Stadtbibliothek
77815 Bühl Buchhandlung Ullmann
78315 Radolfzell Backs Buchhandlung
78343 Gaienhofen Hermann-Hesse-Höri-Museum
78462 Konstanz Buchhandlung Homburger & Hepp, Konstanzer Bücherschiff
78628 Rottweil Der Buchladen Kolb, Stadtbücherei
79013 – 79098 Freiburg Buchhandlung Rombach, Buchhandlung Schwanhäuser, Buchhandlung Thalia/Herder, Jos Fritz Buchhandlung, Literaturbüro, Stadtbibliothek
79183 Waldkirch Stadtbibliothek **79189 Bad Krozingen** Buchhandlung Pfister
79219 Staufen Goethe-Buchhandlung
79312 Emmendingen Buchhandlung Sillmann
79372 Müllheim Buchhandlung Beidek
79540 Lörrach Stadtbibliothek **79650 Schopfheim** Buchhandlung Uehlin
79674 Todtnau Literaturtage Todtnauberg **79761 Waldshut-Tiengen** Bücherstübl
88013 – 88045 Friedrichshafen Buchhandlung Gessler, Kulturamt, Ravensbuch
88090 Immenstaad Bücherstube Bosch **88212 Ravensburg** Freunde toller Dichter, Ravensbuch
88292 Leutkirch Stadtbibliothek
88400 Biberach Buchhandlung Ratzeburg, Insel-Buchladen, Stadtbuchhandlung Manfred Mayer
88499 Riedlingen Ulrich'sche Buchhandlung **88662 Überlingen** Kulturamt
88677 Markdorf Buchhandlung Wälschmiller
88709 Meersburg Buchhandlung Kuhn, Droste-Museum im Fürstehäusle
89073 – 89081 Ulm AEGIS Buchhandlung, Buchhandlung Gondrom, Bücherstube Jastram, Buchhandlung Kerler **89129 Langenau** Buchhandlung Mahr
89143 Blaubeuren Buchhandlung Holm **89155 Erbach** Erbacher Büchertruhe
89250 Senden Bücherwelt
89542 Herbrechtingen Stadtbücherei **89547 Gerstetten** Lesetraum
89584 Ehingen Ehinger Buchladen
97980 Bad Mergentheim Buchhandlung Moritz und Lux

STUTTGART
 „Überall ist Wunderland“. Joachim Ringelnatz zum 125. Geburtstag. Literatur-Performance mit Gerald Friese. Altes Schloss. 20 Uhr

TÜBINGEN
 „Albrecht Goes – Zeuge des ungekün-digten Bundes und ein Freund des Judentums“. Vortrag von Helmut Zwanger. Edith-Stein-Karmel, Neckarhalde 64. 19 Uhr

WEINSBERG
 „Sakrale Kunst im Kernerhaus“. Führung mit Hans Göbbel. Kernerhaus. 19.30 Uhr

9 sa
CALW
 „Aus Hesses Gedenkblättern“. Lesung und Musik mit Karin Huber, Markus Anders und Melania Kluge. Hermann-Hesse-Museum. 19.30 Uhr

10 so
LEONBERG
 Brunnen-Hocketse zum 173. Geburtstag von Christian Wagner. Christian-Wagner-Brunnen, Warmbronn. 17 Uhr
STUTTGART
 „Ein Litteraturleben im besten Sinne...“. Literaturspaziergang durch das Stuttgart um 1860 mit Bernd Möbs. Treff: Bolz-/Ecke Königsstraße. 15 Uhr

15 fr
KIRCHHEIM U. T.
 „Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt“. Balladen und Moritaten mit Rainer Furch, Madeleine Giese (Lesung) und Thomas Rahlfs (Musik). Stadtbücherei. 19 Uhr

TÜBINGEN
 Zwei Jahre Literaturcafé – Überraschungabend. Literaturcafé in der Kunsthalle. 20 Uhr

16 sa
LEONBERG
 „Glückliche Tage und selige Stunden“ (F. Hölderlin). Literarischer Spaziergang durch die Altstadt mit Ute Schönwitz. Treffpunkt: Brunnen am Marktplatz. 18 Uhr

17 so
STUTTGART
 Sommerliche Schattenspiele. Ausflug der Bücherfrauen ins Scherenschnitt-museum Tübingen mit Filmvorführung (Anm. 0711 / 620 23 04)

18 mo
STUTTGART
 Lesung von Mitgliedern der Schreib-gruppe „Band 2“. Schriftstellerhaus. 19.30 Uhr

21 do
MURRHARDT
 Verfassen von Raptexten für Jugendliche ab 14 Jahren. Stadtbücherei. 15 Uhr

22 fr
FELLBACH
 „Bon anniversaire, Henri Cartier-Bresson!“ Programm zum 100. Geburtstag des Fotografen. Galerie der Stadt Fellbach. 15 Uhr

WÄSCHENBEUREN
 „Lesen ist schön – Lesen macht Spaß“. Lesungen und Aktionen in der Buchkünstlerin Annette C. Dißlin. Buchdruckatelier Bleiklotze. 14–20 Uhr (Fs. 23., 24. 8.)

WEINSBERG
 „Interessante Besucher bei Kerner“. Führung mit Hans Göbbel. Kernerhaus. 19.30 Uhr

23 sa
BAD BOLL
 „Existenzialismus und Humanismus, Heidegger und Adorno“. Seminar mit Günter Seibold. Bis 27. 8. Evang. Akademie (Anm. 07164 / 793 42)

27 mi
BAD BOLL
 „Albert Camus und Simone de Beauvoir“. Seminar mit Ingeborg Gleichauf. Bis 31. 8. Evangelische Akademie (Anm. 07164 / 793 42)

28 do
KARLSRUHE
 Die SWR-Bestenliste. Mit Martin Lüdke und Hajo Steinert. Moderation: Hubert Winkels. PrinzMaxPalais. 20 Uhr

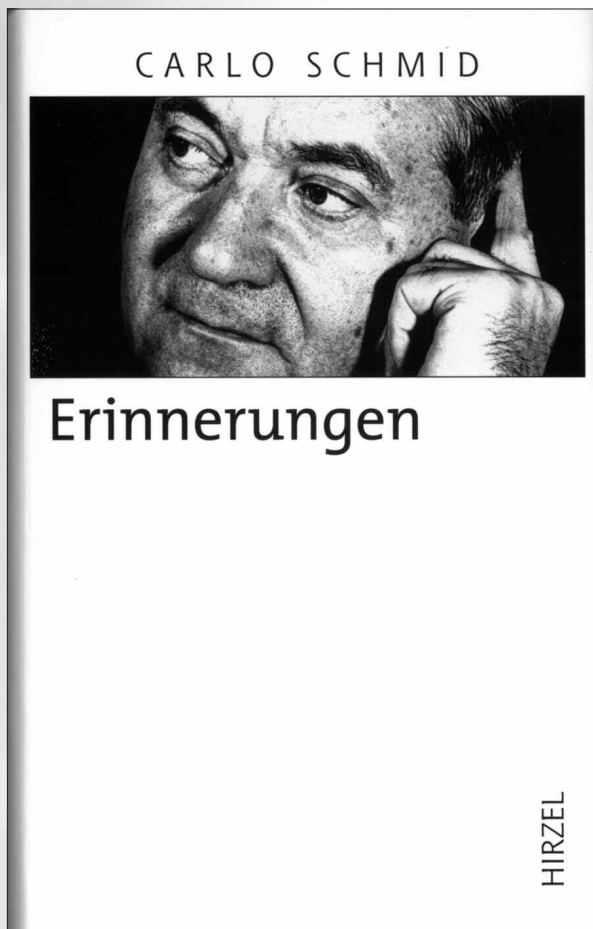
STUTTGART
 „Deutschland, deine Schwaben“. Helmut O. Herzfeld liest Thaddäus Troll. Dreigroschentheater. 20 Uhr

29 fr
KARLSRUHE
 „Nacht der Migration“. Lesung aktu-eller Veröffentlichungen deutsch-sprachiger AutorInnen mit Migrations-hintergrund. PrinzMaxPalais. 20 Uhr

30 sa
MARBACH A. N.
 „Nachts im Museum“. Finissage der George-Ausstellung. Dt. Literaturarchiv. 18 Uhr

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte melden Sie uns möglichst früh-zeitig Ihre Termine unter: termine@literaturblatt.de Redaktionsschluss für Heft 5/2008 (September/Oktober) ist der 29. Juli.

Gelebte Geschichte



Carlo Schmid
Erinnerungen
2. Auflage 2008. 868 Seiten.
Gebunden mit Schutzumschlag.
€ 29,- [D]
ISBN 978-3-7776-1604-9

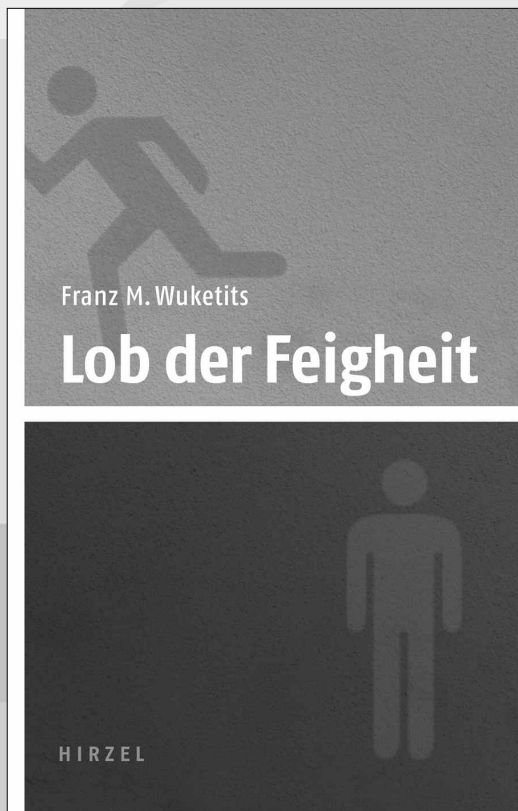
Carlo Schmid hat als Staatsrechtler und führender Nachkriegspolitiker Geschichte erlebt, gelebt und mitgestaltet. Insofern handelt es sich bei seinen Erinnerungen um ein Geschichtsbuch, das Zugänge zu den Hintergründen des 2. Weltkriegs, des Wiederaufbaus in Deutschland, des Entstehens einer europäischen Gemeinschaft und der neuen Rolle Deutschlands in der internationalen Gemeinschaft beschreibt.

"Ich meine, daß man dem Auftrag des Historikers, zu erzählen, wie es eigentlich zugegangen ist, auch durch das Erzählen von Geschichten gerecht zu werden vermag, in deren Mitte auch die politische Anekdote ihren Platz finden kann, vorausgesetzt, sie beleuchten ihren Anlaß so, daß darin das Allgemeine der Zeit und deren Art, mit den Ereignissen umzugehen, klarer erkannt werden könnte."

Carlo Schmid aus dem Vorwort

HIRZEL

Birkenwaldstr. 44 · 70191 Stuttgart · Telefon 0711 2582 341 · Telefax 0711 25 82 390
E-Mail: service@hirzel · Internet: www.hirzel.de



Lob der Feigheit

Von Franz M. Wuketits

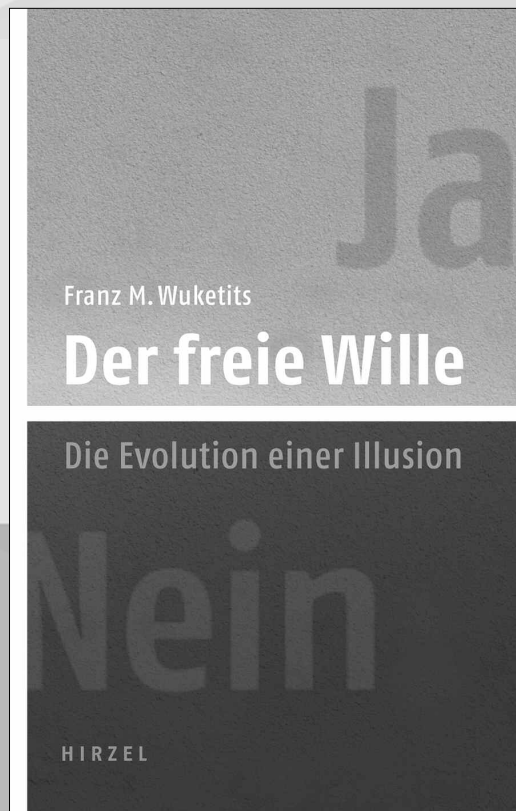
2008. 185 Seiten. Format 13 x 21 cm.

Gebunden mit Schutzumschlag.

€ 22,- [D]

ISBN 978-3-7776-1602-5

Mut und Tapferkeit gelten als Tugenden, Feigheit jedoch als Untugend. Es ist höchste Zeit, daran etwas zu ändern! Bei näherer Betrachtung erweist sich die Feigheit als elementare Lebenskraft. Wenn Darwin vom „Überleben des Tauglichsten“ spricht, meint er nicht den Mutigsten und Tapfersten, sondern den mit den besten Lebens- und Überlebensstrategien. Vielleicht können wir daraus lernen: Ignorieren wir doch endlich all die Finsterlinge, die uns im Namen irgendwelcher dubioser Ideologien zur Tapferkeit auffordern und damit nur Unheil säen! Wir haben zu viele tote Helden, aber zu wenige lebende Feiglinge!



Der freie Wille

Die Evolution einer Illusion

Von Franz M. Wuketits

2. Auflage 2008. 181 Seiten. Format 13 x 21 cm.

Gebunden mit Schutzumschlag.

€ 22,- [D]

ISBN 978-3-7776-1509-7

Vielfach gilt der freie Wille als Eigenschaft, die den Menschen aus der Welt der Lebewesen heraushebt. Was, wenn diese Vorstellung eine Illusion ist? Hirnforscher und Philosophen haben bereits viel darüber diskutiert, und Franz M. Wuketits betrachtet die Frage nun von einer neuen Seite: aus der Sicht der Evolutionsbiologie. Dabei stellt er fest, dass das Zusammenleben von Menschen auch dann funktioniert, wenn sich die Idee der Willensfreiheit als Illusion herausstellt; schließlich haben sogar Illusionen ihren Sinn im Dienste des Überlebens.

HIRZEL

S. Hirzel Verlag · Postfach 10 10 61 · 70009 Stuttgart · Telefon 0711 2582 341
Telefax 0711 2582 390 · E-Mail: service@hirzel.de · Internet: www.hirzel.de

Das **literaturblatt** erhalten Sie hier: